Danskernes Historie Online
Danske Slægtsforskeres Bibliotek

Dette værk er downloadet fra Danskernes Historie Online

Danskernes Historie Online er Danmarks største digitaliseringsprojekt af litteratur inden for emner som personalhistorie, lokalhistorie og slægtsforskning. Biblioteket hører under den almennyttige forening Danske Slægtsforskere. Vi bevarer vores fælles kulturarv, digitaliserer den og stiller den til rådighed for alle interesserede.

Støt Danskernes Historie Online - Bliv sponsor
Som sponsor i biblioteket opnår du en række fordele. Læs mere om fordele og sponsorat her: https://slaegtsbibliotek.dk/sponsorat

Ophavsret
Biblioteket indeholder værker både med og uden ophavsret. For værker, som er omfattet af ophavsret, må PDF-filen kun benyttes til personligt brug.

Links
Slægtsforskernes Bibliotek: https://slaegtsbibliotek.dk
Danske Slægtsforskere: https://slaegt.dk

Programm

des Königl. Gymnasiums zu Quedlinburg

für

das Schuljahr von Ostern 1846 bis Ostern 1847.

Womit

zu

den auf den 29. und 30. März festgesetzten

öffentlichen Prüfungen

sämmtlicher Klassen des Gymnasiums

ergebenst einladet

der Director, Professor **Fz. W. Richter.**

Inhalt: 1) Vorläufige Umrisse zu einer allgemeinen Sprachwissenschaftslehre,
2) Schulnachrichten, Beides vom Director.

Quedlinburg.

Druck und Papier von Gottfr. Basse.

1847.

Vorläufige Umrisse

zu einer allgemeinen Sprachwissenschaftslehre.

Vorwort.

„Die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues aufzusuchen," sagt der verewigte Wilh. von Humboldt, „sie in ihrer wesentlichen Beschaffenheit zu schildern, die scheinbar unendliche Mannichfaltigkeit, von richtig gewählten Standpunkten aus, auf eine einfachere Weise zu ordnen, den Quellen jener Verschiedenheit, sowie ihrem Einfluß auf die Denkkraft, Empfindung und Sinnesart der Sprechenden nachzugehen, und durch alle Umwandlungen der Geschichte hindurch dem Gange geistiger Entwickelung der Menschheit an der Hand der tief in dieselbe verschlungenen, sie von Stufe zu Stufe begleitenden Sprache zu folgen, ist das wichtige und vielumfassende Geschäft der allgemeinen Sprachkunde."

Wer möchte der allgemeinen Sprachwissenschaftslehre diesen erhabenen Zweck absprechen oder eine ihm entsprechende Darstellung dieser Wissenschaft nicht von Herzen wünschen? Wer aber mag glauben, daß diese Darstellung jetzt schon irgend einem menschlichen Geiste, und wenn es der hundertarmige Riesengeist eines Wilhelm von Humboldt wäre, möglich und ausführbar sei? Es würde eine solche Arbeit das volle von aller Himmelsgunst beglückte Leben eines einzigbegabten Mannes in Anspruch nehmen, auch wenn die vergleichende Sprachlehre die erforderlichen Vorarbeiten dazu auf eine vollständig befriedigende Art bereits abgeschlossen hätte; dazu aber ist bis jetzt noch trotz allen dankenswerthen und verdienstlichen Bemühungen dieser Art kaum eine geringe Aussicht vorhanden. Wenn nun darum auch keineswegs ein entschiedener Grund vorliegt, für alle Zukunft am endlichen Gelingen eines solchen Unternehmens zu verzweifeln, so kann es doch unter den angeführten Umständen sehr dreist und fast thöricht erscheinen, wenn jetzt schon eine allgemeine Sprachwissenschaft oder gar ein kleiner, nicht einmal fertiger, nur vorläufiger Entwurf, wie der vorliegende, sich an das Licht der Oeffentlichkeit hinauswagt. Allein, abgesehen davon, daß auch schon bei Berücksichtigung der bis zum Besitze einer Litteratur ausgebildeten Sprachen, deren es nicht übermäßig viele gibt, sich eine allgemeine Sprachwissenschaft in befriedigender Vollständigkeit zusammenstellen läßt, und hierzu jeder mit Umsicht und Gewissenhaftigkeit gegebene Beitrag willkommen und förderlich sein kann, so haben die vorliegenden Blätter zunächst lediglich die bescheidene Bestimmung, unsern Primanern, die in der Abiturientenprüfung Kenntniß der allgemeinen Grammatik zeigen sollen, ohne diese Wissenschaft vorher irgend anders, als durch zerstreute, nur gelegentlich vor-

gekommene Besprechungen einzelner Punkte kennen gelernt zu haben, zu einem das Nöthige in Zusammenhang enthaltenden Handbüchlein zu dienen. Von dieser Bestimmung aus ist die bisweilen hervortretende Ungleichmäßigkeit in der Bearbeitung des Gegenstandes zu beurtheilen, indem die scheinbar allzukurz behandelten Theile des Schriftchens solche Punkte enthalten, die sich zu einer für Schüler fruchtbaren Entwickelung der allgemeinen Sprachwissenschaft wenig oder gar nicht eignen, und andererseits diejenigen Theile, die weit über das Nöthige hinauszugehen scheinen, dazu bestimmt sind, den Gesichtskreis der jungen Leser für die ihrer Fassungskraft zugänglichsten und interessantesten Gegenstände jener Wissenschaft auf möglichst anregende Weise zu erweitern.

Alles zu diesem Zwecke in Beziehung auf außereuropäische Sprachen hier Mitgetheilte ist höchstens mit Ausnahme des Hebräischen, Arabischen und Sanskritischen auf fremde, obschon zuverlässige Autoritäten hin aus Erinnerungen oder jahrelangen Sammlungen entnommen, das Uebrige meist freies Eigenthum des Verfassers.

Vielleicht wird Dieser in der Zukunft, wenn er mehr, als es seit längerer Zeit der Fall war, Muße und Freiheit vom Druck häuslicher Leiden findet, die gegebenen Baustücke gebührlich vermehrt zu einem einigermaßen regelrechten Gebäude zusammenfügen.

Begriff, Bereich und Anordnung
der
allgemeinen Sprachwissenschaftslehre.

§. 1. Wie in den heiligen Sagen der alten Perser und der Hebräer das schöpferische Wort Gottes die Welt hervorbringt, so schafft der Mensch sich durch das Wort, durch die Rede ein luftiges Ebenbild der Welt nach, indem er die Dinge zu Gedanken macht und den Gedanken einen feinen fast überirdischen Leib von Tönen gibt.

§. 2. Ding und Gedanke, Gedanke und Wort stehen für den Menschen im innigsten Verbande gegenseitiger Abhängigkeit. Nur was ich denke und wahrnehme (als wahr nehme, als seiend auffasse), ist für mich, hat für mich Wahrheit und Dasein, und nur was ist, kann ich, wenn auch immerhin nach willkürlicher Gestaltung und Zusammensetzung, denken. Dieß ist vielleicht auch durch die Formenähnlichkeit der Wörter Ding und denken, thing und think, res und reri ausgedrückt, sowie andererseits λόγος und דָּבָר ebensowohl die zu bezeichnende Vorstellung, wie die Bezeichnung selbst bedeuten kann. — Gleicherweise läßt sich behaupten, daß der Mensch ebensowenig vollständig reden kann ohne zu denken, als er vollständig denken kann ohne das Wort, welches dem Gedanken erst Bestimmtheit und festen Halt gibt. »Ohne Sprache,« sagt Herder etwas kühn, »hat der Mensch keine Vernunft und ohne Vernunft keine Sprache.« — Wort und Gedanke verhalten sich wie Leib und Geist.

§. 3. Wenn nun die Rede des einzelnen Menschen die durchsichtigste Erscheinung und Offenbarung des Einzelgeistes, und die Sprache des einzelnen Volkes (lingua) Ebendasselbe für den Volksgeist ist, so ist die menschliche Sprache überhaupt (oratio) die verständlichste Erscheinung und Offenbarung des Geistes der Menschheit. Die wissenschaftliche Erkenntniß dieser allgemeinen Sprache soll durch die allgemeine Sprachwissenschaftslehre mitgetheilt werden, die daher ihrem Begriffe nach gleichsam eine Grammatica orationis humanae ist, wie es eine Grammatica linguae Latinae, Graecae u. s. w. gibt.

§. 4. Streng genommen, müßte demnach in einer allgemeinen Sprachwissenschaftslehre alles Das, aber andererseits wiederum auch nur Das behandelt werden, was allen Sprachen gemeinsam ist. Zu diesem Ende würde es nöthig sein, alle Sprachen zu kennen und dann bloß die Erscheinungen zu erörtern, welche sich selbst in den ärmsten Sprachen finden. Alle Sprachen der Menschheit aber zu kennen, ist aus nahe liegenden Gründen ein Ding der Unmöglichkeit, und wiederum die Gesammtheit der Spracherscheinungen, welche selbst den ärmsten Sprachen eigen sind, möchte sich, wenn man aus der geistigen Entwickelung thierähnlicher Menschen auf die Sprachvollkommenheit derselben schließt, am Ende auf ein so armseliges Geringstes beschränken, daß durch eine solche allgemeine Sprachlehre wohl wenig Vortheile der Sprachwissenschaft erreicht werden dürften.

§. 5. Es ist daher eben so zweckmäßig, wie nothwendig, in der allgemeinen Sprachwissenschaftslehre die gemeinsamen Erscheinungen vornehmlich solcher Sprachen zu erörtern, deren Inhaber zu irgend einer Zeit auf der Bühne der Völkergeschichte eine weltgeschichtliche, d. h. völkerschicksalbestimmende Rolle gespielt und nicht allein Denkmäler des Bürgerlebens, sondern auch des geistigen Lebens, also ein Schriftenthum aufzuweisen haben; wobei zu bemerken ist, daß Völker mit ausgebildetem

Schriftenthume zu irgend einer Zeit historische Bedeutsamkeit erlangt haben; wenigstens ist noch kein Volk, das vorher geschichtlich ganz unbekannt geblieben wäre, mit irgend einem namhaften Schriftenthume entdeckt worden.

§. 6. Demnach darf sich die allgemeine Sprachwissenschaftslehre zu ihrem Zwecke damit begnügen, hauptsächlich die Sprachen der alten und neueren Hauptvölker Europa's, Vorder-, Süd-, auch Hinterasiens, außerdem auch Nordafrika's, so viel es angeht, freilich die eine mehr, die andere weniger zu berücksichtigen, womit aber keineswegs verboten sein soll, einzelne interessante Erscheinungen auch aus anderen Sprachen, wo es zweckmäßig und namentlich zur tieferen Einsicht in die Sprachwissenschaft dienlich ist, zur Vergleichung mit aufzuführen. Und damit hat die allgemeine Sprachwissenschaftslehre nicht allein vollauf zu thun, sondern sie erreicht damit auch ihren Zweck in genügender Vollständigkeit, indem sie aus diesen übereinstimmenden Geistesoffenbarungen verschiedenster Völker die nothwendigen Lebensgesetze des Geistes der vollkommenern, gleichsam menschlichern Menschheit erkennen lehrt.

§. 7. Fragen wir nun nach der richtigen durch das Wesen der Sache gegebenen Ordnung, in welcher dieser umfangreiche Stoff zu besprechen ist: so muß, streng genommen, die allgemeine Sprachwissenschaftslehre, wie jede Sprachlehre, wesentlich Satzlehre, namentlich wissenschaftliche Satzlehre sein; denn im Satze nur kommt jede Spracherscheinung zu ihrem vollen Rechte, wurzelt jede Spracherscheinung mit ihrem eigenthümlichen Leben. Wegen der Deutlichkeit und übersichtlichen Ordnung jedoch ist es angemessen, alles Das, was nicht durch eine bestimmte, an ihm haftende Bezeichnung einen Zusammenhang der Rede voraussetzt und nothwendig bedingt, in gesonderten Abtheilungen zu behandeln und nur die Punkte, die unmittelbar auf Wesen und Gestaltung des Satzes hinweisen, für die Satzlehre zu versparen.

§. 8. So zerlegt sich das Ganze in drei Hauptabschnitte: in die Lehre vom Laute, welchem Ahnung und Gefühl, in die Lehre vom Worte, welchem Vorstellung und Begriff, und in die Lehre vom Satze, welchem Gedanke und Urtheil zum Grunde liegt.

Die Lehre vom Laute.

§. 9. Fast in allen zum Schriftenthume entwickelten Sprachen finden sich dieselben Laute, nämlich diejenigen, deren die gesunden menschlichen Sprachwerkzeuge fähig sind. Namentlich finden sich in den ausgebildeten Sprachen fast ohne Ausnahme dieselben Selbstlauter, während freilich bei den Mitlautern schon manche Abweichungen eintreten.

So haben, um nur Einiges anzuführen, die neueren europäischen Sprachen den Zischlaut des deutschen sche vor dem Altrömischen und Altgriechischen voraus, sind aber unter sich in den Zischlauten verschieden, indem die französische Sprache den allen germanischen Sprachen abgehenden sanftesten Zischlaut ihres j, wie in je, und die italienische und spanische Sprache das der französischen und den germanischen Sprachen abgehende etwas härtere dsche hat, wogegen dem Französischen wiederum der Laut des deutschen z fehlt. Reicher als alle übrigen europäischen Sprachen sind an Zischlauten die slawischen, unter denen z. B. die polnische außer dem einfachen und scharfen s (nämlich z und s) noch beide s mit einem weichen j verschmolzen haben kann, als z' = sj und s' = ſsj, außerdem aber ihr z' = dem französischen j, ihr sz = sch oder französisch ch, ihr c' = csch oder zsch, ihr cz = tsch, ihr dz = ds, ihr dz' = dsj, ihr dz' = dsch und endlich noch das ihr eigenthümliche rz, eine innige Verschmelzung des r mit z' (= r mit französisch. j) hat. Eine besondere Eigenthümlichkeit mancher Sprachen, wie der französischen und den slawischen Sprachen — denn von der lateinischen ist es wenigstens nicht ausgemacht — sind die Nasenlaute, die freilich in letzteren nur mit ą (= franz. on) und ę (= franz. in) verbunden sind. Auch in den Sprachstämmen Süd- und Ostasiens, sowie der Südsee, namentlich im Sanskrit, im Chinesischen und Neuseeländischen, gibt es Nasenlaute, und zwar in ziemlich weiter Ausdehnung. Wiederum

gehen der französischen, italienischen und englischen, sowie streng genommen der neugriechischen, wahrscheinlich auch der späteren altgriechischen und altrömischen Sprache, nicht aber den romanischen Sprachstämmen der pyrenäischen Halbinsel die gehauchten Kehllaute, sowohl die sanfteren, wie unser ch nach e, i, ei u. s. w., als auch die rauheren, wie unser ch nach a, o, u, au ab. — Reich an Kehlbuchstaben sind auch die osteuropäischen Sprachen, namentlich die slawischen und die madyarische. Die allermeisten gehauchten Buchstaben finden sich aber in den morgenländischen Sprachen, namentlich in den semitischen und indischen Sprachstämmen, wo nicht allein die K-Hauche und gewöhnlichen P- und T-Hauche, sondern oft auch B- und D-Hauche vorkommen. — Eine seltene Erscheinung ist das sogenannte grobe L (ł) der polnischen Sprache, bei dessen Aussprache der Mitteltheil der Zunge sehr hoch gehoben wird. Endlich ganz einzig und dem Europäer fast unbegreiflich sind die sanskritischen Selbstlauter ri, rî, lri, lrî.

§. 10. Diese Abweichungen möchten zu den bedeutendsten gehören, die sich unter den Lauten der bekannteren zum Schriftenthume ausgebildeten Sprachen finden. Die amerikanischen Ursprachen lassen sich mit unsern Buchstaben nicht durchgehends schreiben, da die Laute derselben zum Theil zu ungesondert und fast unnachahmlich in einander fließen, zum Theil, auch wenn sie sich sondern lassen, nicht für unsere Schrift geeignet sind, wie z. B. die eigenthümlich schnalzenden Töne dieser Sprachen. Doch brauchen dieselben, da sie selber meistentheils nicht einmal eine Schrift, geschweige denn ein Schriftenthum haben, ebensowenig wie die Ursprachen Afrika's und Australiens, auch die Sprachen der rohen Nomadenvölker Mittel- und Nordasiens, hier gar nicht berücksichtigt zu werden.

§. 11. Wie ist es nun geschehen, daß der menschliche Geist aus diesem, wie man sieht, nicht gar weitläufigen und in seinen Bestandtheilen nicht eben verschiedenartigen Reiche der Laute sich seine zahllosen geflügelten Diener und Boten schaffen konnte, deren Berufskreis sich über die Unendlichkeit des Weltalls hinerstreckt, nämlich die Worte mit ihrem luftigen Leibe und ihrer unsterblichen Seele des vernünftigen Begriffs?

Die Beantwortung dieser Frage geht weit über Menschenkraft hinaus und ist eben so schwierig, als die Erklärung der Erschaffung des Menschen.

§. 12. Die früher häufig gegebene und noch von Herder weitläufiger, als es jetzt wohl nöthig wäre *), widerlegte Erklärung, daß die Sprache des Menschen kurzweg durch ein göttliches Wunder entstanden sei, ist allerdings sehr einfach, aber in der That auch sehr gedankenlos. Hätte man damit sagen wollen: »auf eine dem Menschen unbegreifliche Art,« so würde kein Vernünftiger widersprechen; aber diese Erklärung gab sich das Ansehen, nicht bloß etwas zu verneinen, sondern zugleich einen wirklichen Inhalt zu setzen, obwohl sie doch in der That nichts setzt und nichts erklärt, was jene Frage frägt, nämlich welcher Vermittelung sich die göttliche Schöpfermacht bei der ersten Schöpfung und Entwickelung der menschlichen Sprache bedient habe. Diese Vermittelung zu ergründen, hat man unzählige Versuche, aber stets vergeblich und unzureichend gemacht. Wie bei den Versuchen, die Schöpfung des Menschen in ihrer natürlichen Vermittelung zu erklären, schoß man auch hier nach einem Ziele, das dem menschlichen Auge in eine unermeßliche Ferne entrückt liegt, und von welchem höchstens einige spärliche Schimmer als letzte Erzeugnisse unendlich vieler Brechungen und Zurückwerfungen des ursprünglichen Lichtes zu uns herüberdämmern.

§. 13. So viel steht unzweifelhaft fest: aus launenhafter Willkür oder eitler Spielerei ist keine Sprache entstanden und fortentwickelt; sondern wie allem Geschaffenen, liegen auch ihrem Ursprunge und ihrer Bildung bestimmte Gesetze strenger Nothwendigkeit zum Grunde; mögen dieselben auch immerhin dem Menschen oft als reine Zufälligkeit erscheinen. Denn alle sogenannten Zufälligkeiten sind nichts weiter, als Erscheinungen, deren Nothwendigkeit wir bloß nicht erkennen.

---

*) Obwohl erst noch im Jahre 1846 zu Passau bei Ambrosi „der göttliche Ursprung der Sprache" mit der Drohung nachgewiesen ist, daß ein „größeres sprachwissenschaftliches Werk" mit dem Nachweise „des göttlichen Sprachursprungs" nachfolgen solle.

Welche Nothwendigkeit nun dem Menschen geboten hat, mit den einzelnen zu Worten verbundenen Lauten gerade diese oder jene geistige Anschauung oder Vorstellung zu bezeichnen, können wir mit Gewißheit nirgends ermessen. Doch gibt es gewisse Wortarten, die sich, weil sie unmittelbar durch die Natur gegeben werden, nach einer gewissen Nothwendigkeit erklären lassen und daher wenigstens in allen den Sprachen, wo sie sich finden, eine ziemlich übereinstimmende Aehnlichkeit mit einander haben.

§. 14. Dahin gehören 1) alle Nachahmungswörter und zwar a) diejenigen Nachahmungswörter, die als Nachahmungen der Thierstimmen oder anderer Töne bloß eben diese Töne bezeichnen sollen. Dahin gehören, um nur einige Beispiele aus einigen europäischen Sprachen anzuführen, u. a. folgende Wörter: im Deutschen brüllen, im Englischen roar, im Altgriechischen βρυχᾶσθαι, μυκᾶσθαι, ὠρύειν, im Neugriechischen auch μουγκρίζειν, im Lateinischen mugire, rugire, rudere, im Italienischen ruggire, rugghiare, im Französischen rugir, beugler, meugler; ferner das deutsche blöken, das altgriechische βληχᾶσθαι, das neugriechische βληχᾶν und βελάζειν, das italienische belare, das französische bêler; ferner das deutsche grunzen, das englische grunt und grumble, das altgriechische γρύζειν und γρυλλίζειν, das neugriechische γουρουνίζειν und γρουνίζειν, das lateinische grunnire, das italienische grugnire und grugnare, das französische grogner; ebenso das deutsche krächzen, das englische caw, coak, grown, (crow), das altgriechische κράζειν und κρώζειν, welches letztere auch im Neugriechischen vorhanden, das lateinische crocire, das italienische crocidare und gracchiare, das französische croasser, das polnische krakać (krakacsch); ferner das deutsche schnattern, das englische gaggle und chatter, das griechische κλάζειν und κλαγγάζειν, das lateinische clangere und gingrire, sowie das von Störchen gebrauchte crepare (klappern), das italienische cinguettare, das französische barbater und das bildlich gebrauchte caqueter; dann ferner das deutsche plappern, das englische prattle und babble, das griechische φλάζειν und παφλάζειν, das lateinische blaterare und das französische babiller; ebenso das deutsche lallen, das griechische λαλεῖν und λαλαγεῖν, das lateinische lallare und balbutire; dann ferner das deutsche krachen, das englische crack und crash, das griechische ἀραβεῖν und ἀράσσειν, sowie von dumpferen Tönen δουπεῖν und βρομεῖν, das neugriechische τζουκαρίζειν, das lateinische frangere, dessen ursprüngliche Tonbezeichnung bloß noch im Dingworte fragor erhalten ist, das französische craquer und croquer; ferner das deutsche kratzen, das englische scratch und scrape, das altgriechische κνᾶν und ψᾶν, das neugriechische γρατζουνίζω und τζουγρανίζω, das lateinische radere, scabere, scalpere, das italienische grattare und raspare.

Bei diesen Beispielen, die zur Verzweiflung der Leser bis ins Unendliche vermehrt werden könnten, zumal wenn man auch die übrigen europäischen oder wohl gar noch außereuropäische Sprachen hierbei berücksichtigen wollte, wird man die geschichtlichen Verwandtschaften, wo sie vorhanden sind, eben so wie die Abschwächungen des ursprünglichen Naturlautes auch ohne erklärende Hinweisungen von selbst herausfinden.

§. 15. b) Zu den Nachahmungswörtern gehören ferner alle diejenigen Wörter, welche als ursprüngliche Tonnachahmungen zur Bezeichnung der tönenden Gegenstände, namentlich der betreffenden Thiere, auch der Werkzeuge der Tonkunst dienen, z. B. Rabe, altdeutsch Rhabar, Rhabo, englisch raven und crow, altgriechisch κόραξ, neugriechisch ebenso und κόρακας, lateinisch corvus, italienisch corvo und corbo, französisch corbeau, polnisch kruk, hebräisch עֹרֵב (orêb); ähnlich Krähe, altdeutsch Krâwe, Krahe, Kreie, englisch crow, sanskritisch kâraw, griechisch κορώνη, neugriechisch ebenso und καρακάξα, lateinisch cornix, italienisch cornachia, französisch corneille; ferner das Rindvieh im Deutschen Kuh, Ochs, Bulle, im Sanskrit go oder gau, womit das malayische jâwî zusammenhangen mag, im Hebräischen שׁוֹר (schôr), im Aramäischen תּוֹרָא (thurâ), im Arabischen thur oder thôr, im Griechischen βοῦς, im Lateinischen bos, im Italienischen bue, bo und bove, im Französischen boeuf, im Englischen ox und bull, im Polnischen wol; ferner die Gans im Sanskrit hangsa, im Griechischen χὴν, im Neugriechischen χῆνα, im Lateinischen anser, im Französischen gueuse, im Englischen goose und männlich gander, im Chinesischen guh, in der Mantschusprache gaskhan (Vogel), im Japanischen gang, in Chippeway gang; ferner

der Hahn (Gökelhahn) im Sanskrit kuka, weiblich kukuda, im Französischen coq, im Englischen cock, im Slawischen cococ' (cococsch) u. s. w.

Hiermit vergleiche man Trommel, Drommete oder Trompete, Pauke, Pfeife, pipa, tibia, tuba, tympanum u. v. a.

§. 16. c) Zu den Nachahmungswörtern gehören ferner die Ausdrücke, die ebenfalls durch Nachahmung die Luft oder Bewegungen derselben bezeichnen, indem man bei ihrer Aussprache die durch Kehle oder Lippen streichende Luft bemerkbar zu machen sucht; z. B. im Deutschen die Wörter Luft, Hauch, Athem, Wind, wehen, fachen, fächeln, pusten, schnauben, flöten, pfeifen; im Sanskrit die eigentlich Wind, Hauch, Athem bezeichnenden Wörter waiha, avi und atma; ferner das arabische und kirgisische awa von derselben Bedeutung; ebenso das delawarische awonu, das hebräische רוּחַ, was auch eigentlich Wind und Hauch heißt; ferner das griechische ἀὴρ, ἄνεμος, ἀτμὸς, θυμὸς, ἄημι, ἀάω, φυσάω, πνέω und die abgeleiteten, das lateinische aer, anima, animus, spiritus, ventus, flare, flagrare, halare, anhelitus u. s. w.

§. 17. d) Zu den Nachahmungswörtern können vielleicht, obwohl diese Vermuthung sehr gewagt ist, auch die Wörter gerechnet werden, die als Bezeichnungen der Sprachwerkzeuge dienen, mit denen sie gesprochen werden, so daß der Zahn mit Zahnlauten, die Kehle mit Kehllauten, die Lippe mit Lippenlauten u. s. f. gesprochen wird; so also das deutsche Zahn, das englische tooth, das altgriechische ὀδοὺς, das neugriechische ὀδόντιον oder δόντιον, das lateinische dens, das italienische dente, das französische dent, das sanskritische dangschtrâ (von dansch beißen), das zendische dentano, das pehlwi'sche dandan, das persische dend, das birmanische tabu, das hebräische שֵׁן (schên), das avarische zib, ziw, zabi, das samojedische tibbe, das ostjäkische tibu und tewa, das chippewayische tibbit; ferner das deutsche Lippe und Lefze, das lateinische labrum und labium, das italienische labbro, das französische lèvre und babine, das hebräische שָׂפָה (sâphâh); ferner das deutsche Kehle, Hals, Gurgel, Rachen, das englische hollow und gorge, das griechische λάρυγξ, φάρυγξ, βρόγχος, βρόχθος, das lateinische gula und guttur, das italienische gola und gorgia, das französische gorge und gosier, das hebräische חֵךְ (chêk), das arabische gnanach, das kalmükische chol, das esthländische hæl, das yukatansche kal; endlich das deutsche freilich nur in der gemeinen Sprache übliche Lechse statt Zunge, das lateinische und italienische lingua, das hebräische לָשׁוֹן (laschôn), das malayische lêdah, das javanische lidah, das madekassische lela, das mongolische und kalmükische kelen und kyle, das esthländische keli und das finnische kelli.

§. 18. 2) Eine eigene Stellung unter diesen unwillkürlichen von der Natur selbst gegebenen Wörtern nehmen die Bezeichnungen der Aeltern ein. Vor dem Beginne des Sprechens selbst ist Alles, was das Kind als Vorbereitung hierzu erwirbt, die Uebung der Stimme durch Schreien einerseits und das Zusammenziehen der Lippen, sowie das Drücken der Zunge gegen die Mundhöhle andererseits, durch welche letzteren beiden Bewegungen das Saugen ermöglicht wird. Daher ist es erklärlich, daß das Kind zuerst Lippen- und Zahnlaute, also m, p, b, n, t mit verschiedenen Selbstlautern, vorherrschend freilich mit demjenigen, der sich beim Lautausstoßen am unwillkürlichsten einzufinden pflegt, mit a, am allerersten zum Vorschein bringt. So entstehen Wörter, die zunächst gewiß ebenso bedeutungslose, wie unwillkürliche von der Natur geleitete Sprechversuche sind, bald aber auf die Menschen, die dem Kinde zunächst stehen und ihm Nahrung geben, auf die Altern bezogen werden.

§. 19. So bezeichnet in unserer Sprache, wie in den meisten übrigen europäischen, Mama (und Amme) die Ernährerin, die Mutter; ebenso im Sanskrit amma und amba, auch mada und madra, woran sich das persische mader, das lateinische und slawische mater, das griechische μάτηρ und μήτηρ, wie auch das zendische medihe und das in schon größerem Umlaut gebildete deutsche Wort Mutter, sammt dem englischen mother und ähnlichen germanischen Mutterbezeichnungen schließt; wohingegen das hebräische אִמָּה (âmâh), welches neben אֵם (êm) besteht, und das griechische μᾶ (bei Aeschylus), sowie das von Hesychius angeführte ἄμμας, ebenso das malayische mâ und amâ, das javanische mâ und mak, auch das koptische mau sich den erwähnten einfachsten Formen unmittelbar anreihen. Ferner benennen

die Tataren und andere Völkerstämme Mittelasiens die Mutter nana, die Tungusen ané, die Grönländer ananak, die Aleuthen anaan, die Mexikaner nantli, und andere Stämme Amerika's und Nordasiens: anagah, ania, nane, nada u. s. w.

§. 20. So heißt der Vater in fast allen europäischen Sprachen, wenigstens in einer bei Kindern gebräuchlichen Nebenform, papa, im Hebräischen אב (âb), im Syrischen abba, im Griechischen neben πατὴρ (neugriechisch πατέρας) πάππας, im Lateinischen neben pater auch papa, im Malayischen pâ, bâpa, im Javanischen bapa, bapak, pac, im Madekassischen ba und baba, im Sanskrit neben pidrah auch appen und tada, im Birmanischen pha, im Siamesischen po, im Koriakischen pepe, im Grönländischen atat, im Gothischen, Türkischen, Tatarischen, Tschuktschischen atta, im Finnischen tato, im Wlachischen tat, im Mexikanischen tatli, und so in verschiedenen anderen Sprachstämmen: athan, attaga, ta, tata u. s. w.

In den polynesischen Sprachstämmen, namentlich im Neuseeländischen und Tahitischen ist matua, metua und medua Bezeichnung für beide Aeltern und der Zusatz tane männlich oder wahine weiblich unterscheidet erst die Geschlechter.

§. 21. 3) Endlich sind zu den von der Natur selber dem Menschen gegebenen Lauten die eigentlichen Empfindungswörter zu rechnen, die in ihren einfachen Formen fast in allen Sprachen eine große Aehnlichkeit mit einander haben, wenn sie auch bei gebildeten Völkern oft die ursprüngliche Rauhheit des Naturlautes mehr oder weniger gemildert haben. Doch ist die Bedeutung derselben Laute dieser Wörter nicht allein in verschiedenen, sondern zuweilen sogar in denselben Sprachen verschieden, jenachdem die Macht der Empfindung, die sich in dem unwillkürlich der Brust entströmenden Athem und dem dabei entstehenden Tone Luft macht, auf einen zum Schmerz, zur Freude, zum Erstaunen hinreißenden Gegenstand gerichtet ist, wie ja auch die einzelne Thräne für sich keine Bedeutung hat und ebensowohl von Schmerz, Wehmuth und Aerger, wie von jauchzender Freude und von den weichen Rührungen des Mitleids erpreßt sein kann.

§. 22. So kann das in germanischen und semitischen Sprachstämmen erscheinende ach, das auch im griechischen ἄχος und ἄχομαι zu erkennen ist, und das beinahe in allen bekannten Sprachen vorkommende a und ah, ebensowie das ebenfalls sehr allgemein verbreitete o und oh, bald Kummer und Schmerz, bald Ueberraschung und Erstaunen ausdrücken, während das romanische und germanische ha vorzugsweise Verwunderung und Unwillen bezeichnet, wenn es nicht zur Nachahmung des Lachens gebraucht wird. So kann man ferner mit he anrufen, fragen, lachen und weinen, mit vah, ebensowie mit pro oder proh Unwillen und Verwunderung, mit eia Liebkosen und Zufriedenheit, dagegen mit au und vae oder weh vielleicht bloß Schmerz ausdrücken, mit pfui, phui, phy, fi, puh, im Deutschen, Lateinischen, Englischen, Französischen und Italienischen, nicht aber mit dem ursprünglich gewiß gleichbedeutenden und wie die angeführten Wörter aus dem unwillkürlich beim verächtlichen Ausspeien entstandenen φεῦ und ὤφευ im Alt- und Neugriechischen bloß Verachtung zu erkennen geben.

§. 23. So wenig es nun befremden kann, daß sprachliche Naturlaute von derselben Form nicht immer dieselbe Bedeutung haben, eben so wenig kann es auffallen, daß dergleichen Wörter bei gleicher Bedeutung, selbst wenn sie Nachahmungen derselben Laute sind, doch nicht immer gleiche Form haben. Denn abgesehen davon, daß z. B. dieselben Thierstimmen und andere natürliche oder künstliche Klänge an und für sich bald heller, bald dumpfer, oder sonst verschieden klingen, und der Mensch sie also mit demselben Rechte gleichsam in der einen oder der andern Tonart, also mit dem einen oder dem andern Selbstlauter nachahmen durfte: so stand es Denen, welche dergleichen in der Sprache nachbildeten, auch frei, sich verschiedener Mitlauter zu bedienen, welche bei den nachgeahmten Naturlauten an sich fast gänzlich fehlen. Dazu kommt endlich, daß man bei fortschreitender Bildung der Sprache sich oftmals, wie es scheint, absichtlich in derartigen Wörtern vom einfachen rohen Naturlaute entfernte, vielleicht durch dasselbe Gefühl geleitet, nach welchem man es unschicklich findet, die mündliche Rede mit einer zu natürlichen Lebendigkeit der Geberdensprache zu begleiten. Welche

Gesetze der Nothwendigkeit freilich bei diesen in ganzen Völkern üblich gewordenen Abweichungen der Töne bei den auf Naturlauten beruhenden Wörtern zum Grunde gelegen haben, können wir so wenig ermessen, als wir daran zweifeln können, daß sie zum Grunde gelegen haben.

§. 24. Wennschon daher alles über die Naturlaute der Sprache hier Gesagte keineswegs hoffen kann, die unbedingte Nothwendigkeit der einzelnen Spracherscheinungen, sondern höchstens ihre vernünftige Jedem begreifliche Möglichkeit aufzuhellen, so kann es doch wenigstens, wenn zur gehörigen Ausführung nur Kraft und Zeit genug vorhanden ist, in sehr großem Umfange und auf eine für die Wissenschaft sehr ersprießliche Weise vermehrt und erweitert werden, namentlich von Solchen, die mit tüchtiger Sprachenkenntniß ausgerüstet und zwischen fügsamer Einbildungskraft und nüchterner Wahrheitsprüfung streng die richtige Mitte haltend, aus diesen von der Natur dem Menschen fast ohne sein Zuthun und seinen Willen gegebenen Lauten in möglichster Fülle und mit möglichst überzeugender Wahrscheinlichkeit den übrigen Sprachstoff zu entwickeln streben, so daß gerade in diesem Theile der allgemeinen Sprachwissenschaftslehre, der hier in so genußleerer Unerquicklichkeit erscheint, sich für die vergleichende Sprachkunde ein Feld eröffnet, dessen fruchtreiche Bearbeitung zwar fast übermenschliche Arbeit erfordert, aber auch den Lohn unverwelklicher Kränze verspricht, da die allgemeine Sprachwissenschaftslehre, wenn auch nicht ausschließlich, doch vorzugsweise gerade durch diese Ausführung zu einer Wissenschaftslehre vom Geiste, ja vom ganzen Wesen der Menschheit vervollkommnet werden würde.

Hier jedoch sollten bloß vorläufige Umrisse gegeben werden, deren möglichste Ausfüllung besseren Kräften überlassen bleibt.

Die Lehre vom Worte.

§. 25. Wenn der Mensch, wie oben gesagt wurde, mit der Sprache — die Weltschöpfung Gottes nachahmt, die erschaffene Welt, so zu sagen, nacherschafft, so ist der Inhalt der Sprache die Nachbildung dieses Inbegriffs der Gedanken Gottes oder, was Dasselbe ist, des gesammten Daseins, und zwar eine menschliche Nachbildung. Hieraus ergibt sich einerseits, daß die Sprache des Menschen, so überraschend vernünftig sie auch in allen Erscheinungen ist, doch keineswegs darauf Anspruch machen könne, den Inhalt der Welt so auszudrücken, daß aus diesen Ausdrücken sich die Wahrheit des Daseins selbst erkennen ließe, sondern daß sie die Dinge nur ausdrücke, wie sie dem Menschen **erscheinen**, und andererseits, daß die Sprache des Menschen keineswegs den ganzen Inhalt der Welt umfassen müsse, obwohl wiederum doch auch mit Recht behauptet werden kann, daß sie den ganzen Inhalt der Welt, so weit die sie Sprechenden sie erkannt haben, auch ausdrücke, sowie sprechen lernende Kinder Alles, was sie denken, auch aussprechen.

§. 26. Wenn wir also den Inhalt der Sprache ermitteln wollen, so wollen wir nichts Anderes, als ermitteln, welchen Inhalt der Welt der Mensch nothwendig, um Mensch zu sein, kennen und durch die Sprache bezeichnen müsse. Aus den oben im Eingange zur Lautlehre angeführten Gründen aber haben wir uns auch in der vorliegenden Rücksicht vorherrschend nur auf die Betrachtung der Sprachen einzulassen, die sich zum Besitz eines Schriftenthums erhoben haben.

In diesen aber haben sowohl diejenigen Erscheinungen des Daseins, welche dem Menschen als selbstständige Dinge erscheinen, sammt ihren unselbstständig ihnen anhaftenden wesentlichen oder außerwesentlichen Bestimmungen, als auch die ebenfalls unselbstständig den Dingen anhaftenden thätigen oder unthätigen Zustände derselben sammt deren näheren inneren und äußeren Bestimmungen, als auch die verschiedenen nicht minder als unselbstständig erscheinenden Verhältnisse, in welchen Dinge zu Dingen, oder Zustände zu Dingen stehen können, als auch endlich die verschiedenen Verhältnisse, in welche möglicher Weise Gedanken zu Gedanken (Urtheile zu Urtheilen) treten können, ihre bestimmten Bezeichnungen, und überdieß gibt es in ihnen für die Empfindungen der menschlichen Seele unmittelbare, ursprüng-

lich durch keine Vermittelung des Gedankens erzeugte, sondern anfänglich durch eine gebieterische Naturgewalt dem Menschen unwillkürlich erpreßte Ausdrücke oder sprachliche Ausbrüche der Seele.

§. 27. Hiermit sind wir auf den nothwendigen Inhalt der Lehre vom Worte, auf die sogenannten Redetheile oder die Wortklassen gekommen, worüber in diesem Abschnitte umständlich zu handeln ist.

Zunächst frägt es sich hier, welche Wortklasse bei dieser Besprechung den ersten Platz einzunehmen habe. Lange Jahrhunderte hindurch hatte ihn ungestört das Dingwort behauptet; in neuester Zeit ist er, und zwar von ausgezeichneten Sprachgelehrten, dem Zeitworte eingeräumt, von Andern auch wohl für das Empfindungswort oder andererseits für das sogenannte Fürwort in Anspruch genommen worden.

Das Zeitwort ist, führt man an, früher gewesen, als das Dingwort; und allerdings in den meisten der bekannteren Sprachen scheinen die Dingwörter gleichsam erstarrte Krystallisationsformen des durch das Zeitwort ausgedrückten flüssigen Lebens zu sein; allein in andern Sprachen, z. B. in den meisten malayischen, wo Zeitwörter von Dingwörtern durchaus nicht verschieden und, wenn man will, als Zeitwörter gar nicht vorhanden sind, müssen sie, um Zeitwortbegriffe auszudrücken, erst künstlich vom Dingworte gebildet werden; überdieß läßt das Wesen der Sprache vermuthen, daß die Menschen beim Spracheyursprunge beide Wortklassen gar nicht unterschieden, sondern die Erscheinungen des Daseins, wie sprechen lernende Kinder, mit Ausdrücken bezeichnet haben, die Beides sein konnten, wie dieß durch die eben erwähnte Einerleiheit beider Wortklassen in den malayischen Sprachen, die sich theilweise, wennschon in weit minderer Ausdehnung, auch im Semitischen und Englischen findet, bestätigt wird. Auch der zweite Hauptgrund, den man für den Vorrang des Zeitworts geltend zu machen sucht, daß es für sich einen vollständigen Satz bilden könne und deßhalb der vornehmste aller Redetheile sein müsse, ist, so viel Schein er auch hat, doch unhaltbar, da diese Erscheinung nur in verhältnißmäßig wenigen Sprachen Statt findet und auch da, wie sich unten ergeben wird, eigentlich auf Täuschung beruht. Demnach räumen wir schon aus diesen Gründen, die sich noch durch manche äußere vermehren lassen, dem Zeitworte den ersten Platz unter den Wortklassen nicht ein.

Aber auch dem Empfindungs- und dem sogenannten Fürworte nicht. Denn obschon beide wegen der einfachen Unmittelbarkeit ihrer Beziehungen jedenfalls den allerältesten Wortklassen beizuzählen sind, so hat doch das Empfindungswort, so lange es noch unwillkürlicher Ausdruck der Empfindung war, fast so wenig zu den eigentlichen Redetheilen gehört, wie das Schreien des Kindes, und selbst seitdem es mit Bewußtsein gesprochen das Vorhandensein irgend einer bestimmten Empfindung bezeichnet, kann es doch auf den ersten Platz unter den Wortklassen keinen Anspruch machen, da seine Bedeutung nur auf einen sehr kleinen Umfang beschränkt ist, und es als Vertreter eines ganzen Satzes besser an das Ende der Redetheile und der Lehre vom Worte gesetzt wird, wo es von Alters her steht. Das sogenannte Fürwort aber ist, wenn auch noch so früh, doch aus nahe liegenden Gründen nicht früher ausgebildet gewesen, als die ältesten Dingwörter, und überdieß gehört es seiner Natur nach, wenigstens als persönliches Fürwort, wesentlich zum Dingworte, in anderen Formen zu anderen Wortklassen, wie unten in einem besondern Abschnitte weiter entwickelt werden wird. Kurz auf keinen Fall hat es ein Recht auf den ersten Rang unter den Redetheilen. Wir folgen daher der alten Gewohnheit in der Rangordnung oder wenigstens der Aufzählung der Wortklassen, indem wir das Dingwort zuerst besprechen.

Das Dingwort.

§. 28. Das Dingwort, nomen substantivum, *ὄνομα προσηγορικὸν* oder *οὐσιακὸν*, auch schlechthin *ὄνομα* genannt, ist die Bezeichnung für jedes in abgeschlossener Selbstständigkeit erscheinende Ding. »Erscheinende Ding«; denn Vieles was in der Wirklichkeit und selbst in der Wahrheit nichts weniger, als ein selbstständiges Bestehen hat, und was manche Völker keineswegs für etwas Selbstständiges halten, erscheint doch anderen Völkern so, und die sprachliche Bezeichnung dafür wird eben so gut Dingwort, wie die Bezeichnung wirklicher Dinge. Nach streng wissenschaftlicher Betrachtungsweise

gibt es zwar in der ganzen Welt nichts völlig Selbstständiges außer Gott und gewissermaßen die Welt selbst, und Beides zählt man nicht einmal recht zu den Dingen, am wenigsten Gott, das unbedigt Selbstständige; aber die Sprache dient zunächst der sinnlichen Anschauung zum Ausdruck und bezeichnet die Dinge zunächst nach dem gewöhnlichen Schein, in welchem sie sich der gemeinen Auffassungsweise darbieten.

Streng genommen nun sollte jedes einzelne Ding seinen besonderen Namen, seinen Eigennamen haben, da nach bisheriger Erfahrung wenigstens kein Ding dem andern völlig gleich ist. Wollte man jedoch dieser Anforderung zu genügen suchen, so würde man aus nahe liegenden Gründen etwas Unmögliches wollen. Daher bezeichnet die Sprache die allermeisten Dinge gleichsam mit Generalnennern gattungsweise, sodaß z. B. der Mensch ebensogut einen einzelnen bestimmten Menschen, wie die Gesammtheit der Menschen, die Menschheit gleichsam als Person gedacht bezeichnen kann.

§. 29. Wir sind hiermit auf die Eintheilung der Dingwörter gekommen, und diese möchte in entwickelten Sprachen nicht unpassend so einzurichten sein, daß die Dingwörter in folgende Klassen zerfallen:

I. In Wirklichkeitsbezeichnungen oder Bezeichnungen für konkrete Dinge mit folgenden Unterklassen:

1) Eigennamen oder Individuennamen; 2) Gattungs- oder Gemeinnamen für Wirklichkeiten; letztere getheilt a) in Gemeinnamen für wirkliche oder konkrete Einzeldinge, wie Schaf, Baum, und b) in Gemeinnamen für konkrete oder in der Wirklichkeit bestehende Gesammtheiten, also in Gesammtheitsnamen; letztere wiederum zerfallend α) in Sammelnamen oder Gesammtheitsnamen für Einzeldinge der Wirklichkeit, wie Heerde, Wald, Gefolge, β) in Stoffnamen oder Gesammtheitsnamen für ungesonderte Massen, als Oel, Holz, Luft, Dampf u. s. f.

II. In Vorstellungsbezeichnungen oder Bezeichnungen für abstrakte Begriffe, als:

1) in Kraftbezeichnungen oder Bezeichnungen für abstrakt gedachte wirkende Ursachen, wie Fähigkeit, Kraft, Erkenntnißvermögen, Wille; 2) in Wirkungsbezeichnungen oder Bezeichnungen für abstrakt gedachte Wirkungen, wie Wirkung, Folge, Ergebniß, oder Kenntniß, Begriff, Phantom; 3) in Thätigkeitsbezeichnungen, wie Arbeit, Beschäftigung, Handlung, Fischfang, Mißgriff; 4) in Eigenschaftsbezeichnungen, wie Eigenschaft, Beschaffenheit, Tapferkeit, Klugheit, Muth; 5) in Zustandsbezeichnungen, wie Dasein, Leben, Zustand, Schlaf, Erstarrung, Irrthum; 6) in Verhältnißbezeichnungen, wie Verhältniß, Beziehung, Bedingung, Kausalität, Art und Weise, Gattung, Klasse.

Bei diesem ganzen zweiten Haupttheile der Eintheilung können die Unterabtheilungen in Allgemeines und Besonderes höchstens nur bedingt und manchem Sprachgebrauche zu Liebe angenommen werden, da im Grunde alle Bezeichnungen für sogenannte abstrakte Begriffe etwas Allgemeines bezeichnen und nur gewissermaßen und uneigentlich als Einzelheitsbezeichnungen gebraucht werden können.

§. 30. Das schon erwähnte dingliche Zeigewort oder sogenannte persönliche Fürwort läßt sich, jenachdem es bezogen wird, unter jede der vorstehehenden Abtheilungen und Unterabtheilungen beider Hauptklassen des Dingwortes bringen. Zwar **ich** kann eigentlich nur eine Person bedeuten; denn es bezeichnet ein Ding nur in der Einerleiheit (Identität) mit dem Sprechenden, also Denkenden, setzt also das Denken des Denkenden, also das Denken des eigenen Denkens, d. h. Bewußtsein voraus. Auch das du kann eigentlich nur eine Person bezeichnen; denn bei jedem Gegenstande, an den ich mich redend wende, zu dem ich spreche, setze ich Verständniß meiner Rede, also einen gleichartigen, also vernünftigen Geist voraus. Dasselbe gilt, streng genommen, von wir und ihr. Denn obwohl wir *)

*) Da wir so viel heißt als ich und Andere, so kann es die Angeredeten entweder ein- oder ausschließen. Diesen Unterschied machen mehrere Sprachen wirklich, namentlich die malayischen und Südsee-Sprachen durch ihren ein- und ausschließenden Plural.

keineswegs ein vermehrfachtes ich bezeichnet, so wenig, wie ihr ein vermehrfachtes du ist, so steckt in wir und ihr doch ich und du, und das Verhältniß bleibt dasselbe; kurz ich und du, wir und ihr können eigentlich nur Personenbezeichnungen sein. Die Sprache nimmt es sich jedoch in ihrem dichterischen Walten heraus, diese Wörter auch als Bezeichnungen jedes möglichen anderen Dinges zu gebrauchen. Besonders aber das dingliche Zeigewort der dritten Person, in der Einheit sowohl, wie in der Mehrheit, kann auf jedes gegenwärtige oder als gegenwärtig gedachte Ding bezogen werden und dasselbe bedeuten, und das nicht allein, wenn es selbstständig auf etwas Bestimmtes hinweist, wie er, sie, es, sondern auch wenn es sich in Abhängigkeit (als Relativ) eng an ein selbstständiges Zeigewort anschließt, wie in: »Wer nicht kommt, der nicht mahlt,« oder auch in der unbestimmten Allgemeinheit (als Indefinitiv) und in der Frage (als Interrogativ), wie in »Es ist We'r draußen« und »We'r ist draußen?«. Somit läßt sich behaupten, daß die persönlichen Zeigewörter, namentlich der dritten Person Dingwörter von allgemeiner Bedeutung sind, die also jedes Ding, je nachdem sie bezogen werden, bedeuten können.

§. 31. Uebrigens hat die im Obigen gegebene Eintheilung der Dingwörter besonders rücksichtlich der zweiten Hälfte, vielleicht vielen Grund, noch auf Verbesserung zu hoffen; zunächst jedoch wird sie durch den Titel dieser Abhandlung, der keineswegs etwas Vollendetes verspricht, die nöthige Nachsicht finden.

Den sonst wohl beobachteten Eintheilungsgrund nach Persönlichkeit und Sachlichkeit aber hat sie mit gutem Rechte fallen lassen, da er ganz unnöthiger Weise zu großen Verwirrungen führt.

Wenn ferner viele Wörter ihrer verschiedenen Bedeutung oder ihrer Ableitung nach an verschiedenen Stellen der Eintheilung ihren Platz finden können, so liegt die Ursache davon nicht sowohl in der Eintheilung, als in den Wörtern.

§. 32. Wir gehen jetzt zur Besprechung des sprachlichen Geschlechtsverhältnisses weiter, in soweit dasselbe hier abgehandelt werden kann.

Die ausgebildeten Sprachen haben zum Theil bloß für zwei Geschlechter, das männliche und das weibliche, bestimmte sprachliche Formen ausgeprägt, wie die semitischen und neuromanischen, zum Theil noch ein drittes, das sächliche, hinzugefügt, wie das Sanskrit sammt den meisten indo-germanischen Sprachen. Beides ist naturgemäß und vernünftig. Eigentlich zwar kann eine sprachliche Geschlechtsform nur den Bezeichnungen der Dinge beigelegt werden, die ein natürliches Geschlecht haben, sodaß streng genommen nur Bezeichnungen männlicher und weiblicher Geschöpfe auch sprachlich männlichen oder weiblichen Geschlechtes sein dürften, und den übrigen Dingnamen alle Geschlechtsbezeichnung ganz abgehen oder höchstens noch das Geschlechtslose an den Dingen mit einer besondern sprachlichen Form der Wörter bezeichnet werden müßte. Und wirklich gibt es Sprachen, wie die bengalische und neupersische, auch die englische, welche wenigstens ziemlich genau ihre sprachliche Geschlechtsbezeichnung sich nach dem natürlichen Geschlechte richten lassen. Die übrigen jedoch, insofern sie überhaupt Geschlechtsbezeichnungen ausgeprägt haben, legen auch dem Leblosen und also dem Geschlechtslosen Geschlechtlichkeit bei, indem sie es mit dichterischer Einbildungskraft gleichsam als belebt darstellen und ursprünglich etwa das männlich-stark Erscheinende als männlich, und das weiblich-schwach oder zart und lieblich Erscheinende als weiblich bezeichneten *), obwohl wir die Beweggründe, welche dabei gewiß mit bestimmender Nothwendigkeit obgewaltet haben, in den allermeisten Fällen durchaus mit keiner größern Wahrscheinlichkeit mehr ermessen können, als die Beweggründe, welche die verschiedenen Völker bestimmten, mit den verschiedenen Lauten diese oder jene bestimmte Bedeutung zu verbinden **).

*) Auch dem Unwirklichen, bloß Vorgestellten geben die semitischen Sprachen die Weiblichkeitsform, die dort freilich zugleich die Stelle des Geschlechtslosen vertritt, sodaß diese Erscheinung an den Geschlechtsunterschied erinnert, den die gothische Sprache zwischen dem männlichen guth (Gott) und dem weiblichen guth (Götze) macht.

**) Die alten lateinischen Sprachgelehrten haben daher die sprachliche Geschlechtsform auch nicht sexus, sondern genus genannt. Dagegen freilich in den Sanskritsprachlehren wird das sächliche Geschlecht mit klivâ, d. h. Eunuch, bezeichnet, wenn nicht schlechthin „tritya prakriti," d. i. „Wörter vom dritten Geschlechte" gesagt wird.

Mehrere Sprachen, wie die chinesische, ungarische und finnische, haben gar keine Geschlechtsform ausgeprägt, die Sprachen des malayischen Stammes und die Südseesprachen unterscheiden das Geschlecht, wo es nöthig ist, lediglich durch den Zusatz Mann oder Weib.

Das dingliche Zeigewort oder persönliche Fürwort der ersten Person soll in allen Sprachen mit Ausnahme einiger amerikanischen geschlechtlos oder vielmehr ohne bestimmte geschlechtliche Unterscheidungsform sein. Fast derselbe Fall findet beim dinglichen Zeigeworte der zweiten Person Statt, obwohl hier manche Sprachen, z. B. die semitischen einen Unterschied zwischen männlichem und weiblichem Geschlechte ausgeprägt haben. Im dinglichen Zeigeworte der dritten Person dagegen sind, wo es überhaupt Geschlechtsausdrücke gibt, alle diejenigen Formen für Geschlechtsunterschiede, deren die Sprachen überhaupt fähig sind, auch meistentheils ausgebildet. Der Grund für alle diese Erscheinungen läßt sich leicht ermessen und bedarf keiner Erörterung.

§. 33. Nächst dem Geschlechtsverhältnisse ist hier weiter das Zahlverhältniß in den Abbeugungsformen oder der Deklinazion des Dingwortes zu betrachten und zunächst die einfachen Verhältnisse der Einheit und der Mehrheit ins Auge zu fassen.

Die Eigennamen, Stoffnamen und Bezeichnungen allgemeiner Begriffe und Vorstellungen haben, da sie eigentlich Benennungen für Dinge sind, die nur in der Einheit bestehen können, streng genommen keine Mehrheitsform. Doch lassen sich sogenannte Individuen als Gattungsdinge, Stoffe als Einzeldinge, Begriffe und Vorstellungen als einzelne Erscheinungen der Wirklichkeit betrachten, und so können für sie alle auch die Mehrheitsformen ihrer Beziehungen gebraucht werden. Die Schiller sind sind dann Dichter wie Schiller *) (daher auch ein Schiller), die Weine — Arten Weins, die Wasser — Fluthen Wassers, die Weisheiten — Pröbchen der Weisheit, celeritates — schnelle Bewegungen u. s. w.

Manche Sprachen drücken die Mehrzahl eines Dinges so aus, daß sie der Einheitsform des Dingwortes ein bestimmtes oder unbestimmtes Zahlwort beifügen, wie die chinesische; andere, wie die tagalische, neuseeländische und tahitische, durch eigens dazu bestimmte Partikeln, die tongische, malayische und madekassische Sprache meistens gar nicht, und nur gelegentlich durch Mehrheitsadjektive, die javanische öfters durch Verdoppelung der Einheitsform.

In mehreren Sprachen, wie im Sanskrit, im Semitischen, im Griechischen, im Slawischen, im Gothischen, in den Südseesprachen u. a. m. findet sich eine besondere Form für die Zweiheit ausgebildet, die ursprünglich nur für natürlich zusammengefügte Zweiheiten, für natürliche Paare, als Hände, Füße, Ohren, Augen, bestimmt war und später auch auf zufällige Zweiheiten ausgedehnt wurde. Es ist begreiflich, daß diese Form, da sie durch die schlichte Mehrheitsform durchaus entbehrlich ist, nirgends eine sehr weit ausgebreitete Anwendung oder genaue Beobachtung fand, und z. B. in der polnischen Schriftsprache immer mehr verschwindet, während seltsamer Weise die Sprache des gemeinen Lebens sie noch zahlreich gebraucht.

Eine ausgeprägte Dreiheits- oder sonst bestimmte Mehrheitsform gibt es begreiflicher Weise in keiner uns bekannten Sprache.

Anmerkung. Außer den Zahlverhältnißformen haben manche Sprachen, was hier zugleich miterwähnt werden möge, auch besondere Größenverhältnißformen, die sich gewöhnlich freilich, wenn sie überhaupt vorhanden sind, auf Kleinheits- oder Verkleinerungsformen beschränken, wie im Deutschen, Griechischen, Lateinischen. Die slawischen Sprachen u. das Italienische entwickeln in dieser Hinsicht einen vorzüglichen Reichthum, indem sie besondere Kleinheitsformen der Dingwörter einerseits zur Bezeichnung der Kleinheit und Winzigkeit, andererseits aber auch zur Bezeichnung der Kleinheit und Zierlichkeit haben. Die italienische Sprache hat außerdem verschiedene Vergrößerungsformen der Dingwörter Theils zur Bezeichnung des Großen schlechthin oder in ehrenvoller Bedeutung des Erhabenen oder Rüstigen, Theils zur Bezeichnung des Großen mit der verächtlichen Nebenbedeutung des Ungeschlachten oder Häßlichen. Im Deutschen und Griechi-

*) Die französische Sprache macht in dieser Beziehung noch feine Unterschiede zwischen les deux Scipion und ils n'étaient pas des Scipions.

schen haftet an den Kleinheitsformen der Dingwörter sehr bezeichnend zugleich die Form des sächlichen Geschlechts oder der Geschlechtlosigkeit.

§. 34. Demnächst gehört zur Lehre vom Dingworte noch die Kenntniß von den keineswegs in allen Sprachen vorhandenen oder vollständig ausgebildeten dinglichen Verhältnißformen, den vorzugsweise sogenannten Endungen, πτώσεις, casus, d. h. einfachen Formen des Dingwortes statt der Zusammenstellungen desselben mit Verhältnißwörtchen oder Präposizionen. Ihre nähere Besprechung wird, da sie mit dem innersten Leben des Satzes zu genau zusammenhängt und überdieß hier für die Uebersichtlichkeit in der Besprechung der Wortklassen zu hinderlich sein würde, zweckmäßiger bis zur Satzlehre verschoben.

Hier werde vorläufig nur erinnert, daß in den uns bekanntern ausgebildeten Sprachen gewisse bestimmt ausgeprägte Formen für den Ausdruck der möglichen Dingverhältnisse vorhanden sind und neben einer Form der dinglichen Unabhängigkeit oder Beziehungslosigkeit, die das betreffende Ding bloß benennt und deßhalb Nominativ heißt, und neben einer Anredeform oder Vokativ, womit ein Ding angeredet oder gerufen wird, und die mit jener gewöhnlich gleich ist, in einer Verhältnißform für Gegenstand und Ziel einer Thätigkeit oder eines Zustandes, woraus sich die Bedeutung der Beziehung auf etwas leicht entwickelt, nämlich im Akkusativ, ferner in einer Verhältnißform für Ausgang und Sonderung, womit die Bedeutungen der Ursache und der Zubehör eng verbunden sind, oder im Genitiv, drittens in einer Verhältnißform der Bestimmung für etwas und der Zueignung oder im Dativ bestehen, wozu in manchen Sprachen, namentlich im Sanskrit und im Slawischen noch eine besondere Verhältnißform des Ortes, wo sich etwas befindet, oder der Lokalis, womit zugleich das entsprechende Zeitverhältniß bezeichnet werden kann, und eine Verhältnißform des Mittels oder der Instrumentalis, welcher letztere, da er auch das Verhältniß der Verbindung oder Gesellschaft bezeichnet und in so fern auch der Sozialis genannt wird, noch hinzukommen. Endlich in manchen Sprachen, wie im Sanskrit und im Lateinischen, gibt es außerdem noch einen Mischling aus den Verhältnißformen für das Wo, Wann, Wodurch und Woher, nämlich den Ablativ, der somit die Bedeutungen des Lokals, des Instrumentals und zum Theil auch des Genitivs mit umfaßt. Diejenigen Sprachen nun, welche den Lokalis, Instrumentalis und Ablativ nicht haben, ersetzen dieselben zum Theil durch den Dativ und Genitiv, zum Theil durch Umschreibungen mit Verhältnißwörtchen oder Präposizionen, auf welche letztere Weise sehr viel Sprachen alle dinglichen Verhältnißformen ersetzen. Dagegen diejenigen Sprachen, welche die letztgenannten 3 Verhältnißformen haben, drücken die Bedeutungen derselben in der Regel nie durch Genitiv oder Dativ aus.

Die sogenannte lokalistische Erklärung der dinglichen Verhältnißformen, wonach der Genitiv als ursprüngliche Bezeichnung des Woher, der Dativ als Bezeichnung des Wo, der Akkusativ als Verhältnißform des Wohin betrachtet wird, will nur auf die dinglichen Verhältnißformen der griechischen Sprache bezogen sein.

Zeigewörter (Fürwörter).

§. 35. Unmittelbar hinter dem Dingworte pflegt man bei der Besprechung der Redetheile eine gewisse Art von Wörtern abzuhandeln, die man ἀντινομίας, pronomina oder Fürwörter genannt und für Stellvertreter der Dingwörter oder höchstens der nomina überhaupt, also auch der sogenannten Adjektiven erklärt hat und erklärt. Das wesentliche Merkmal, welches diese Wörter von andern unterscheidet, besteht aber nicht in der Fähigkeit, Stellvertreter der Dingwörter und der sogenannten Adjectiven zu sein, sondern ihr eigenthümliches und von andern sie unterscheidendes Wesen liegt erstlich darin, daß sie, ohne durch ihren Laut an sich einen bestimmten Inhalt auszudrücken, gleichwohl auf etwas Bestimmtes hinzeigen und im Zusammenhange hiermit eine bestimmte Bedeutung erhalten, sodaß sie, jenachdem sie entweder auf Dinge (wie ich, du, er, sie, es und die entsprechenden in andern Sprachen) oder auf Dingbestimmungen, als Eigenschaften (solcher, talis, qualis u. s. w.), Zahlen (tot, quot u. s. w.),

Orts- oder Zeitverhältnisse (da, wo, ibi, inde, tum, quum u. s. w.) oder auf eine Art und Weise (so, wie, οὕτως, ὡς u. s. w.) hinzeigen, den Dingbestimmungs- oder Umstandswörtern beizuzählen und in dieser Beziehung Zeigewörter zu nennen sind, ohne als besonderer Redetheil behandelt werden zu dürfen. Die andere Seite ihres eigenthümlichen und ausschließlichen Wesens liegt darin, daß sie ihren Inhalt, also den Inhalt eines Ding-, Eigenschafts-, Zahl- oder Umstandswortes entweder mit Bestimmtheit (demonstrativ) oder unbestimmt und allgemein (indefinit) oder als Frage (interrogativ) oder mit inniger Beziehung auf etwas Anderes (relativ) bezeichnen und dadurch in mehreren Sprachen eine Gegenseitigkeit (Korrelazion) der Form und des Inhalts erhalten haben, die keiner andern Wortklasse eigen ist. Aus leicht zu entdeckenden Gründen sind die erste und die zweite Person des dinglichen Zeigewortes in der Einheit sowohl, als in der Mehrheit, von dieser Gegenseitigkeit ausgeschlossen; dagegen findet sie sich anderweit, z. B. in Der, We'r, We'r? in τοῖος, ποιὸς, ποῖος, οἷος, in (τῶς) οὕτως, πῶς, πῶς, ὡς, τότε, πότε, ὅτε u. s. w. Daß diese Gegenseitigkeit selbst in Sprachen, wo sie besteht, nicht durchgängig in ausgebildeten Formen dargestellt ist, ändert in der Hauptsache nichts.

Wenn man die althergebrachte Gewohnheit, die sogenannten Fürwörter auf pronomina substantiva und pronomina adjectiva zu beschränken und unmittelbar hinter dem Dingworte als besonderen Redetheil zu besprechen, in Einzelsprachlehren der Uebersichtlichkeit halber und zur Bequemlichkeit des Lernens beibehält, so mag sich dieß durch diese Nützlichkeitsrücksichten entschuldigen lassen, auch ohne streng wissenschaftlich gerechtfertigt werden zu können.

Dingbestimmungswörter (Adjektive).

§. 36. Der alte Name nomen adjectivum (ὄνομα ἐπίθετον) ist von Hause aus gründlich ungenügend, da durchaus kein triftiger Grund vorliegt, warum dem sogenannten Adjektiv neben dem Dingworte vorzugsweise die Bezeichnung Name zukomme *), und warum andererseits nicht auch das sogenannte pronomen adjectivum sammt dem sogenannten Artikel, ferner auch das Zahlwort, das Umstandswort und gewissermaßen selbst das Zeitwort Adjektiv oder Zubehörbezeichnung heißen soll. Sowie aber der Name nomen adjectivum und noch mehr eigentlich dessen Verkürzung Adjektiv für den auszudrückenden Sinn viel zu weit und unbestimmt ist, so ist der die Sache mehr bezeichnende neue Name Eigenschaftswort für den betreffenden Sinn zu eng und beschränkend. Oestlich, westlich, recht, link, ober, mittler ꝛc. rechnet man allgemein zu diesen Eigenschaftswörtern; doch Eigenschaft bedeutet eine Seite der Wesenheit eines Dinges; für meine Wesenheit ist es aber durchaus gleichgültig, ob ich z. B. der linke oder rechte, der östliche oder westliche, der obere oder untere Nachbar Jemandes bin. Andererseits ist die Begriffsbestimmung, welche man von diesen Wörtern zu geben pflegt, wiederum zu weit, indem man sagt, sie seien Bezeichnungen der Eigenschaften der Dinge. Eigenschaften der Dinge aber werden auch durch Stärke, Tapferkeit, Härte ꝛc. bezeichnet, die kein Mensch für sogenannte Eigenschaftswörter halten wird.

Kurz wenn man das sogenannte Adjektiv streng nach den Anforderungen der Wissenschaft und zugleich sogar im Sinne der ursprünglichen Auffassung bezeichnen und seinem Begriffe nach erklären will, so wird man es nicht unpassend etwa Dingbestimmungswort nennen und sagen müssen, daß es als unselbstständige Zubehör des Dingwortes, ohne mit diesem allein einen Satz zu bilden, irgend ein Merkmal am Dinge bezeichne. »Ohne mit dem Dingworte allein einen Satz zu bilden,« mußte hinzugesetzt werden, weil die Begriffsbestimmung sonst auch auf das Zeitwort passen würde.

Diese Begriffsbestimmung wird noch deutlicher werden und gerechtfertigter erscheinen, wenn wir den Sinnesinhalt des Dingbestimmungswortes klassenweise entwickelt darlegen.

---

*) Daß in manchen Sprachen, wie in den javanischen, das Dingbestimmungswort durch das Dingwort mit einem Vorschlagwörtchen oder sonstwie vertreten und ersetzt wird, ist hier gleichgültig.

§. 37. Das Dingbestimmungswort bezeichnet und zwar immer als unselbstständige Zubehör des Dingwortes:

I. wirkliche Eigenschaften, also wirkliche Seiten der Eigenthümlichkeit oder Wesenheit eines Dinges, durch deren Aenderung das Wesen des Dinges verändert werden würde. Ob die Eigenschaften körperlich oder geistig sind, ist der Sprache gleichgültig, da die Bezeichnungen körperlicher Eigenschaften auch für den Geist gelten können. Dagegen macht die den betreffenden Wörtern zum Grunde liegende Betrachtungsweise hier einen Unterschied. Es können die Merkmale der Dinge nämlich in der sprachlichen Bezeichnung

1) rein gegenständlich (objektiv), also schlechthin nach ihrem Sein an und für sich betrachtet werden, wie es der Fall ist in groß, müde, träge, klug, dicht, hölzern, geistig ꝛc.; oder die Merkmale können

2) nach dem Eindrucke, den sie auf Gefühl und Vorstellung der sie Wahrnehmenden machen, (subjektiv) betrachtet werden, wie es der Fall ist in heiß, bitter, weich, angenehm, fürchterlich ꝛc.

II. Auch äußere das Wesen der Dinge nicht eigentlich berührende Verhältnisse derselben, wie Verhältnisse der Uebereinstimmung und Verschiedenheit (gleich, ähnlich), Verhältnisse des Maßes (ganz, halb, vollständig), des Raumes (hiesig, nahe, innerlich), der Zeit (heutig, jährlich, künftig), der Zahl (viel, wenig, all, allein u. s. w.).

§. 38. Diese beiden ersten Arten der Dingbestimmungswörter nennen wir Beschaffenheitswörter. Sie sind ihrer Formfähigkeit nach meistens geeignet, nicht allein die Beschaffenheit, wodurch sich die Dinge von einander unterscheiden, sondern auch die Grade der Beschaffenheit zu bezeichnen, wodurch die Dinge, an denen sie haften, unterschieden sind. Dieß geschieht in vielen Sprachen durch bestimmt ausgeprägte Steigerungsformen des höheren und höchsten Grades, den Komparativ und den Superlativ.

§. 39. Dingbestimmungswörter, welche zu Bezeichnungen des Ortes, der Zeit, des Maßes, der Zahl gebraucht werden, wie hiesig, gestrig, ganz, voll, all u. s. f., lassen ihrer Natur nach keine Steigerung zu, und Ausdrücke wie voller, vollständiger, integerrimus sind durch einen ungenauen Sprachgebrauch entstanden, wie andererseits „ipsissimus," »Dein Ewigster,« der Deinigste,« oder »Du bist mein und nun ist das Meine meiner als jemals« eigentlich dichterische Keckheiten sind, die vor dem nüchternen Ernste des verständigen Urtheils keine Geltung finden. *Δεύτερος* aber u. *δεύτατος* sind ursprüngl. keine Zahlwörter, *πρώτατος*, *τρίτατος*, der erstere u. ä. keine eigentlichen Steigerungsformen.

Der Komparativ übrigens ist genau genommen eine ähnliche Ueberflußform, wie die Zweiheitsform oder der Dual beim Zahlverhältniß der Dingwörter, oder wie die Formen alter, uter, *ἕτερος*, *ἑκάτερος* u. s. w. bei den Zeigewörtern. Der Superlativ würde an sich ausreichen, obgleich er weniger bestimmend wäre.

§. 40. Wenn in den semitischen Sprachen »der kleine der Knaben« den kleineren oder kleinsten Knaben bedeutet, und »er ist groß vor dem Könige« gesagt wird statt »er ist größer als der König,« so ist dieß eben nicht auffallender, als wenn im Griechischen *οἱ πολλοὶ τῶν πολιτῶν* die Mehrzahl der Bürger oder die meisten Bürger bedeutet, oder *πρὸ* und prae im Griechischen und Lateinischen, mit dem schlichten Adjektiv oder dem Komparativ desselben verbunden, bisweilen zur Steigerung in beiden Graden gebraucht wird.

In der tongischen (Südsee-) Sprache entspricht die Präposizion gi (= gegen) nach dem Dingbestimmungsworte mit ange (= sehr, größer) dem komparativen als, quam, oder מִן, prae u. s. w.

§. 41. III. Zu den Dingbestimmungswörtern, welche Raumverhältnisse bezeichnen, gehören ursprünglich auch die unpersönlichen Zeigewörter, vorzüglich aber diejenigen unmittelbaren und kräftigen oder demonstrativen Zeigewörter, welche die Bedeutung vom deutschen dieser und jener haben, von denen das eine entschieden die Nähe und Gegenwart, das andere die Abwesenheit und Ferne bezeichnet. Daher das lateinische hic, haec, hoc ebensowie das griechische *ὅδε* und *οὗτος* in gewissen Ver-

bindungen am besten als »hier« verstanden und übersetzt werden. Ferner das Zeigewort, welches die Bedeutung des deutschen »jener« hat, gebrauchen mehrere Sprachen wie wir in der Bedeutung eines Bewußten, Bekannten, auf den man von fern hinzeigt. Griechisch wird in diesem Sinne sogar οὗτος ἐκεῖνος verbunden. Ebenso wird in mehreren Sprachen »dieser« von einem im Vorhergehenden zuletzt, also gegenwärtiger, näher, »jener« von dem früher, also entfernter Erwähnten gebraucht.

Fast noch deutlicher tritt die Raumbedeutung des Zeigewortes im Sanskrit hervor, wo auch adhara und awara (der untere), anatara (der äußere), uttara (der obere, nördliche), purwa (der vordere, östliche) und ähnliche Wörter unzweifelhaft Zeigewörter sind und dazu gerechnet werden.

Die übrigen hieher gehörigen Zeigewörter haben vollere Bedeutungen, als die jener einfachen Raumverhältnisse, alle aber doch offenbar dingbestimmende oder adjektivische. Sie zeigen entweder auf die Selbstheit, d. h. die Wesenheit eines Dinges im Gegensatz zu etwas Anderem (selbst, ipse ꝛc.), oder auf die Einerleiheit oder Identität (derselbe, idem ꝛc.) oder auf eines Dinges Beschaffenheit im Allgemeinen (solcher, talis ꝛc.), im Sanskrit auch madrissa mir ähnlich, asamadrissa unsersgleichen oder endlich auf den Besitz eines Dinges hin *).

Ferner werden durch diese zu den Dingbestimmungswörtern gehörigen Zeigewörter auch Maßverhältnisse ausgedrückt; wenigstens werden im Sanskrit u. A. nêm und adhra (halb) und ssim (ganz) zu den Zeigewörtern gerechnet.

Endlich auch Zahlbegriffe werden durch die in Rede stehenden Zeigewörter ausgedrückt, wie durch jeder, quisque, ognuno, niuno, tutto, ἕτερος, οὐδέτερος ꝛc., die wenigstens in manchen Sprachlehren, und durch andere, z. B. diejenigen, welche »wenig,« »der erste,« »der zweite,« »der letzte« bedeuten, die im Sanskrit den Zeigewörtern beigezählt werden.

§. 42. IV. Ferner gehört zu den Dingbestimmungswörtern der sogenannte Artikel, den man das Bestimmtheitswörtchen nennen kann, insofern sein Zweck und seine Bedeutung darin besteht, ein Ding als ein bestimmtes, eigentlich als ein nahes, gegenwärtiges, auf das man hinzeigt, zu bezeichnen. Denn dieser Artikel läßt sich fast überall, wo er sich findet, als ein abgeschwächtes Zeigewort nachweisen. Der sogenannte unbestimmte Artikel, den man in germanischen und neuromanischen Sprachen anzunehmen pflegt, ist in diesen und einigen malayischen und Südsee-Sprachstämmen ein abgeschwächtes Zahlwort. Im Griechischen und Semitischen weiß man nichts von einem unbestimmten Artikel, am wenigsten in den letzteren Sprachstämmen, wo es nicht einmal ein entsprechendes besonderes Wort dafür gibt. Will man indessen einmal auch einen unbestimmten Artikel annehmen, so nenne man ihn Unbestimmtheitswörtchen, weil dadurch ein Ding ausdrücklich als ein unbestimmtes gesetzt wird. Der sogenannte Theilungsartikel endlich, den man in neuromanischen Sprachlehren annimmt, ist gar kein eigentlicher Artikel.

Die bisweilen immer noch auftauchende Ansicht, als ob der Artikel zur Bestimmung des sprachlichen Geschlechtes vorhanden sei, wird schon durch die semitischen Sprachen widerlegt, wo er für beide dort vorhandenen Geschlechter einerlei Form hat.

Die meisten der bekannteren Sprachen haben keinen Artikel.

§. 43. V. Endlich muß man den Dingbestimmungswörtern auch einen Theil der eigentlichen Zahlwörter beizählen, und zwar erstlich die Grundzahlen, welche die Vielheit des bezeichneten

*) Die Besitz-Zeigewörter werden in den europäischen Sprachen von den Zeigewörtern, namentlich den dinglichen oder persönlichen, im Sanskrit dagegen auch von anderen Wörtern gebildet, z. B. von sarv (all) sarvijâ (Allen angehörig). Die semitischen und einige malayischen Sprachen haben das Besitz-Zeigewort in der Gestalt von verkürzten Zeigewörtern, die sie der Bezeichnung des Besitzes anhängen. Die Südseesprachen u. a. bilden es als Genitiv des betreffenden dinglichen Zeigewortes durch Vorsetzung von Präposizionen, also ähnlich wie die deutsche Sprache, wo die Besitzpronomen mein, dein, sein, unser, euer ursprünglich Genitive der betreffenden Personalpronomen sind, wie im Altgriechischen πατὴρ ἡμῶν (Vater unser) stehen kann statt πατὴρ ἡμέτερος u. s. w. und im Neugriechischen πατήρμου ꝛc. stehend für πατὴρ ἐμὸς ist. Auch das veraltete Besitz-Zeigewort cujus im Lateinischen gehört in diese Betrachtung.

Dinges bestimmen, d. h. mit Bestimmtheit angeben, wie vielmal dieß vorhanden sei, oder als wie vielmal wiederholt es vorgestellt werde *).

Zweitens gehören hieher die Ordnungszahlen, welche fast in allen uns bekannten Sprachen entschieden Dingbestimmungswörter sind **) und entweder ein Ding als den Anfang einer Reihe von Dingen bezeichnen, wie primus, oder den Vielheitsinhalt der Reihe bestimmen, die das bezeichnete Ding schließt oder voll macht. So ist »der achtzehnte Ludwig« der Schluß einer Reihe von 18 Ludwigen, der die 18 der Ludwige voll macht, an dem sich die Achtzehnzahl der Ludwige verwirklicht und in die Erscheinung tritt.

Auch die sogenannten Distributiven, wo dergleichen, wie im Lateinischen, als einzelne Wörter ausgebildet sind, müssen hieher gerechnet werden.

Die bestimmten Zahlen übrigens gehören zu den Vorstellungen, die dem Kinde erst sehr spät verständlich und geläufig werden; daher es Sprachen gibt, in denen die Bezeichnungen solcher Zahlen fast gar nicht ausgebildet sind.

Endlich gehören zu den Dingbestimmungswörtern auch die unbestimmten Zahlwörter, als viel, wenig, alle u. s. w. Sobald zu diesen die Bedeutung des Zeigens hinzutritt (tot, tanto, τόσος ꝛc.), so werden sie Zeigewörter und haben Gegenseitigkeit der Form und Bedeutung (Korrelazion).

Zeitwörter (Verben).

§. 44. Das Zeitwort wurde von den alten Sprachgelehrten vorzugsweise das Wort (ῥῆμα, verbum) genannt, wahrscheinlich, weil es in der griechischen und lateinischen Sprache oft für sich allein einen Satz bildet oder doch zu bilden scheint. Diese Ansicht ist nun freilich nicht so ganz unbedingt wahr, denn es bildet in der Wahrheit für sich allein nie einen Satz, sondern hat, um einen Satz zu bilden, stets ein Satzhauptwort (Subjekt) als Begleiter bei sich oder als Endung in sich. Denn daß die Endungen des Zeitwortes, namentlich in den Formen, welche in Verbindung mit einem Dingworte selbstständige Sätze bilden, nichts weiter, als Verkürzungen dinglicher Zeigewörter sind, ist mehr, als wahrscheinlich. Indessen diese Endungen sind längst so innig mit dem Stamme des Zeitwortes verschmolzen, daß man andererseits doch auch ein Recht hat, sie als unzertrennliche Theile desselben zu betrachten. Dazu kommt, daß der auszeichnende Name »Wort,« welcher diesem Redetheile vorzugsweise beigelegt worden, auch nicht ganz ohne wissenschaftliche Berechtigung ist. Denn wie der Satz die Rede erst zur Rede macht, so macht das Zeitwort den Satz erst zum Satze, indem es den Bestandtheilen desselben die lebende Seele gibt. Denn das Zeitwort ist, um hier seine Begriffsbestimmung zu geben, dasjenige Wort, welches in Verbindung mit einem Dingworte oder, was Dasselbe ist, einem dinglichen Zeigeworte einen Satz bildet, um auszusagen, daß dessen Inhalt sich in einem thätigen oder unthätigen Zustande befinde.

Der Name Zeitwort freilich ist für diesen Redetheil bei Weitem auch nicht erschöpfend und genau genug; denn es ist keineswegs die Zeit bloß, was durch das Zeitwort vorzugsweise bezeichnet wird, sondern die Aussage oder Behauptung, daß sich ein Ding in einem thätigen oder unthätigen Zu-

*) Im Hebräischen zwar sind die Grundzahlen von 3 bis 10 ursprünglich Dingwörter (Dreiheit, Vierheit u. s. f.) und werden in der Wortfügung oft auch so behandelt; oft jedoch erscheinen sie in der Wortfügung geradezu als Dingbestimmungswörter. Im Sanskrit werden ursprünglich alle Grundzahlen als Dingwörter betrachtet; doch werden sie großentheils als weibliche Sammelwörter in der Einheitsform und zwar mit gleicher Verhältnißform des Dingwortes zusammengefügt und mehrfach geradezu wie Dingbestimmungswörter behandelt. Angesehen werden also die Grundzahlwörter der Hauptsache nach auch in diesen Sprachen als Dingbestimmungswörter, und in anderen Sprachen sind sie dieß ohne Weiteres, wenn auch ihr Ursprung immerhin bisweilen im Bereiche eines anderen Redetheiles, besonders des Dingwortes zu suchen sein mag.

**) In den Südseesprachen erscheint das Ordnungszahlwort als Dingwortsausdruck mit dem Genitiv des Gezählten.

stande befinde, und die ihm allein zukommende Eigenthümlichkeit, daß es in Zusammenstellung mit der Bezeichnung dieses Dinges einen vollständigen Satz bildet, dieß sind seine wesentlichen Merkmale. Diese Eigenschaften aber mit einem Namen alle auszudrücken ist entweder unmöglich, oder wenigstens bisjetzt noch Keinem gelungen. Darum behelfen wir uns, bis sich ein besserer findet, mit dem gebräuchlichen Namen »Zeitwort,« der unter allen bisher aufgekommenen auch der passendste ist, indem er der Wahrheit gemäß darauf hinweist, daß der Inhalt dieses Wortes lediglich der Zeit angehörig dargestellt werde, während alle übrigen Wörter ursprünglich Theils auf räumliche Vorstellungen, Theils auf Gedankenverhältnisse und unmittelbare Empfindungen gegründet sind.

Die Formen des Zeitwortes pflegen in ausgebildeten Sprachen nach Person, Zahl, Zeit und Aussageweise oder Modus, theilweise auch nach Geschlecht bestimmt zu werden, während andere, wie die eigentlich malayischen und die javanischen, besonders die Kawisprache, fast für alle diese näheren Bestimmungen keine Ausdrücke, sondern höchstens nur kümmerliche Nothbehelfe statt derselben haben.

§. 45. Dem sprachwissenschaftlichen Begriffe der Person begegneten wir schon bei der Betrachtung des Zeigewortes, und es haftet derselbe genau genommen mehr am Wesen dieser Wortklasse, als am Wesen des Zeitwortes, da die Personenform nicht nothwendiger Weise am Zeitworte besonders ausgeprägt zu sein braucht, wohl aber durch den Inhalt des dinglichen Zeigewortes wenigstens sehr oft gegeben sein muß. Die Personenbezeichnung ist daher der Formenlehre der Sprachwissenschaft an sich gleichgültig und hat eigentlich bloß für die Lehre vom Sprachstoff und für den Gedanken selbst Bedeutung. Zwar sind in vielen Sprachen die Personen zugleich durch die Form des Zeitwortes angedeutet, ja in mehreren braucht das dingliche Zeigewort zur Personenbezeichnung gar nicht beigesetzt zu werden; diejenigen Sprachen jedoch, in denen die ursprünglichen Formen entweder geradezu noch bestehen, wie die malayischen und Südsee-Sprachen, oder wo dieselben durch künstliche Ausbildung noch nicht ganz unkenntlich geworden sind, namentlich die semitischen, lassen vermuthen, daß die Personenformen des Zeitwortes überall durch Anhängung und allmähliche Verschmelzung des Zeigewortes entstanden sind.

§. 46. Ein ähnliches Verhältniß wie bei den Personenbezeichnungen des Zeitwortes, findet bei den Zahlbezeichnungen desselben statt; denn nicht der Begriffsinhalt des Zeitwortes wird mit des letzteren Einheits- oder Mehrheitsform gezählt, sondern der Begriffsinhalt des damit verschmolzenen dinglichen Zeigewortes; sodaß also auch die Zahlform des Zeitwortes nicht sowohl an diesem, als vielmehr an dem darin enthaltenen Zeigeworte haftet. Uebrigens gilt von den Zahlformen des Zeitwortes ganz Dasselbe, was über diese Formen bereits zum Dingworte (§. 33.) gesagt worden ist.

§. 47. Nach diesen Auseinandersetzungen bedarf es kaum noch der Bemerkung, daß auch die Geschlechtsbezeichnungen, wo sie mit der Form des Zeitwortes, wie in den semitischen Sprachen, verschmolzen zu sein scheinen, sich lediglich auf das mit demselben verbundene Zeigewort beziehen, und es versteht sich von selbst, daß diese Bezeichnungen mit dem Zeitworte nur in solchen Sprachen gegeben sind, in denen das Bewußtsein von dem darin enthaltenen Zeigeworte sich noch lebendig erhalten hatte.

§. 48. So wie nun die besprochenen Bezeichnungen der Person, der Zahl und des Geschlechtes außer dem eigentlichen Wesen des Zeitwortes liegen, so gehören andererseits die Bezeichnungen der Zeit, der Darstellungsweise und der Zustandsform zur innigsten Eigenthümlichkeit desselben und vorzugsweise wiederum die Bezeichnungen der Zeit. Zeitverhältnisse sehen wir auch durch andere Wortklassen ausgedrückt, namentlich durch Ding-, Dingbestimmungs-, Umstands- und vorzugsweise sogenannte Verhältnißwörter; aber allen diesen Bezeichnungen liegt die Vorstellung des Raumes gleichsam als erklärendes Bild deutlich zum Grunde, sodaß sich behaupten läßt: diese Zeitbezeichnungen gehören dem Bereiche räumlicher Anschauungen an. Dagegen im Zeitworte ist die eigentliche Vorstellung der Zeit unmittelbar gegenwärtig. Während der Raum nämlich vom menschlichen Geiste und somit auch von der Sprache als die Gesammtheit des Daseins im starren Nebeneinander vorgestellt wird, so erscheint die Zeit als die Gesammtheit des Daseins in dem flüssigen Nacheinander, sodaß Raum und Zeit, wenn auch nicht wesentlich, sondern bloß nach menschlicher Vorstellungsweise verschieden, doch dadurch als zwei

große Gegensätze einander gegenübergestellt sind, daß die eine Seite als das Reich unbedingter Ruhe, die andere als das Reich ewiger Bewegung erscheint. Da nun die Wirklichkeit des ganzen Daseins sich vorherrschend in Bewegung darstellt, so ist es nicht zu verwundern, wenn z. B. in den huronischen Sprachstämmen fast jedes Wort als Zeitwort abgebeugt (konjugirt) werden kann, und daß sich in allen bekannten Sprachen unendlich viel Dingwörter erst aus Zeitwortswurzeln entwickelt haben, deren Inhalt dem Zeitworte gegenüber als bewegungsloser erstarrter Niederschlag erscheint.

In der Vorstellung jenes flüssigen Wandels der Erscheinungen aber wurzelt das Wesen des Zeitwortes unmittelbar und von Hause aus, sodaß selbst solche Zeitwörter, welche eine Ruhe ausdrücken, doch die zeitliche Aufeinanderfolge der einzelnen Theile und Abschnitte der betr. Zustände erscheinen lassen.

§. 49. Die nothdürftigste Zeitenbezeichnung ist die Bezeichnung für das Vollendete, bereits in die Erscheinung Getretene und für das noch nicht Vollendete, noch nicht in die Erscheinung Getretene. So ist z. B. im Hebräischen das sogenannte Präteritum und das sogenannte Futurum zu betrachten. Es ist leicht begreiflich, wie sich aus der Vorstellung des Vollendeten oder in die Erscheinung Getretenen einerseits der Begriff der Vergangenheit, andererseits der des Bestehenden, also der Gegenwart entwickelte, sodaß sich selbst im Hebräischen wirklich entschiedene Ausdrücke für die 3 Hauptzeiten Gegenwart, Vergangenheit und Zukunft ausgebildet finden. Ja sogar feinere Beziehungen der Zeiten zu einander drücken die semitischen Sprachen mit ihren dürftigen Mitteln aus.

§. 50. Begreiflicher Weise ist in ausgebildeten Sprachen die Vergangenheit mit Formen am reichsten bedacht worden, weil diese wegen ihres unermeßlich weiten Umfanges der näheren Bestimmungen am fähigsten und bedürftigsten schien.

Jene Fülle der Zeit, die gewissermaßen in der Vergangenheit liegt, wird in einigen Sprachen durch eine Vorschlagssilbe, oder durch Verlängerung des Anfangs-Selbstlauters, auch durch Dehnung oder Verlängerung des Stamm-Selbstlauters und vielleicht sonst noch auf andere Weisen auch äußerlich angedeutet, während freilich z. B. die tagalisch-malayische Sprache durch eine Silbenverdoppelung gerade die Zukunft andeutet.

§. 51. Die Gegenwart nach einer gewissen erhabenern Auffassung bedarf keiner Formen für einzelne Beziehungen, wie die Vergangenheit, weil sie in dieser Auffassung keine verschiedenen Beziehungen hat, sondern als Zeit, wie man mit einem üblich gewordenen Kunstausdrucke sagen könnte, absolut ist. Sie ist in sofern gewissermaßen die Wahrheit der Zeit, während Vergangenheit und Zukunft Beschränkungen und Verneinungen, gewissermaßen Lügen derselben sind. Diese Gegenwart ist der Sitz und die Heimat aller Vernunftbegriffe, alles Uebersinnlichen, wie von Gott, Tugend, Freiheit u. s. f., von denen wir in Begriffsbestimmungen nie sagen: »sie waren« oder »werden sein,« sondern stets: »sie sind.« Diese Gegenwart jedoch, die auch ewige Gegenwart, Ewigkeit heißen kann, ist nicht diejenige, womit es regelmäßig die Sprache zu thun hat. Die Sprache geht mit allen ihren Bezeichnungen von der sinnlichen Wirklichkeit, von den Endlichkeiten der Dinge aus. In der Welt der Wirklichkeiten und Endlichkeiten aber ist die Gegenwart nicht mehr und nicht weniger ein Wechsel der Zeit, als die Vergangenheit und die Zukunft. In dem ewigen Fluß und Wandel endlicher Dinge freilich ist die eigentliche Gegenwart als Gränze zwischen Vergangenheit und Zukunft eine so flüchtig vorübereilende Zeit, daß sie schon Vergangenheit geworden ist, ehe der Geist sie als Gegenwart nur vollständig zu denken vermag. Daher kann es nicht befremden, daß die Bezeichnung Gegenwart in dieser genaueren Bedeutung selten verstanden wird und daß man sie meist uneigentlich mehr oder weniger zugleich für die angrenzende Vergangenheit und Zukunft gebraucht, sodaß ihr Bereich, welcher streng genommen mit einem mathematischen Punkte, der zwei Linien trennt, zu vergleichen ist, sich hüben und drüben zu einer sehr langen Linie ausdehnen, oder, wenn man lieber will, zu einem umfangreichen Kreise erweitern kann. Daher ist es auch weniger kühn, als es auf den ersten Anblick zu scheinen pflegt, wenn man mit rednerischem Bewußtsein, um die Rede lebhafter zu machen, sich der Gegenwart für Vergangenheit oder Zukunft bedient.

§. 52. Diese Gegenwart nach der gewöhnlichen Auffassung kann zu der Vergangenheit in ein zwiefaches Verhältniß treten: einmal als Fortsetzung der Vergangenheit, gleichsam als in der Vergangenheit begonnene Gegenwart, dann aber als Gleichzeitigkeit mit einer vorübergegangenen Erscheinung, als damalige Gegenwart, gleichsam als Gegenwart in der Vergangenheit. Für beide Beziehungen der gewöhnlichen Gegenwart, die ebensosehr auch besondere Gestaltungen oder Modifikazionen der Vergangenheit sind, gibt es in verschiedenen Sprachen neben den Bezeichnungen der in beziehungsloser Einfachheit aufgefaßten Zeiten bestimmte Ausdrücke.

§. 53. Die Zukunft kann ebenfalls durch die Vergangenheit eine nähere Bestimmung erhalten, indem sie als schon vergangene dargestellt wird, und zu dem Ende die betreffende Bezeichnung gewöhnlich aus den zusammengewachsenen Formen der Vergangenheits- und Zukunftsbezeichnungen entnimmt.

§. 54. Endlich sowie auf diese Weise die Vergangenheit in der Zukunft ihre sprachlichen Ausdrücke erhalten kann, so kann auch die Zukunft in der Vergangenheit sprachlich bezeichnet werden, wenn auch vielleicht nirgends durch einfache Formen, so doch durch zusammengesetzte Ausdrücke, wie mit hinzugefügten Hülfszeitwörtern, z. B. sollte, wollte, should, would, ἤμελλον u. s. f. oder durch eine umschreibende Zeitwortbeugung, wie profecturus eram u. s. w.

§. 55. Neben den Zeitverhältnissen sind im Wesen des Zeitwortes von der größten Bedeutung die Verhältnisse der verschiedenen demselben anhaftenden Darstellungsweisen oder die Modalverhältnisse, die in verschiedenen Sprachen eine verschiedene Anzahl von Formen haben. Diese Formen können, auch wo sie zahlreich vorhanden sind, wenigstens auf 2 — 3 Hauptarten zurückgeführt werden: 1) auf eine für das Wirkliche oder Gewisse; 2) auf eine für das Unwirkliche, noch in der Seele als Gedanke, Gefühl, Wunsch Befindliche und daher möglicher Weise Ungewisse; und 3) wenn man will, auf eine den Begriffsinhalt des Zeitwortes angebende.

Die Darstellungsweise des Wirklichen wird Indikativ, die anzeigende, besser: die behauptende oder schlechthin aussagende Darstellungsweise genannt und ist in allen uns bekannten Sprachen, wo sie besteht, nicht mehr, als einfach vorhanden; dagegen die des Gedachten, die sich in verschiedenen Gestalten findet, wird Theils als Konjunktiv, die der Verbindung, Theils als Optativ, die des Wunsches, Theils als Potenzial, die der Ermächtigung, Theils als Kondizional, die der Bedingung, Theils als Prekativ, die der Bitte, Theils als Jussiv, die des Geheißes, Theils als Imperativ, die des Befehls oder Gebotes dargestellt und bezeichnet. Endlich die zur Angabe des Zeitwortsinhaltes vorhandene, wenn man sie unter die Darstellungsarten des Zeitwortes rechnen will, was nicht überall und von Allen geschieht, heißt bekanntlich Infinitiv oder die unbestimmte Darstellungsweise.

§. 56. Die Darstellungsweise des Wirklichen ist aus nahe liegenden Gründen in allen Sprachen, die überhaupt Formen für die Modalverhältnisse des Zeitwortes ausgebildet haben, nothwendig; dagegen die Darstellungsweise des Unwirklichen kann möglicher Weise durch die ersteren in irgend einer Wendung ersetzt werden und wird auch oft genug durch dieselbe ersetzt, insofern die kindliche und dichterisch lebhafte Sprache die inneren Erlebnisse der Seele gern als Wirklichkeiten und Gewißheiten darstellt, hat jedoch in allen einigermaßen ausgebildeten und bekannten Sprachen wenigstens eine Form: die Form des Gebotes oder Befehles, den sogenannten Imperativ, der u. a. selbst in den slawischen und den semitischen Sprachen die einzige ausgebildete Form für die Darstellungsweise des Unwirklichen ist. Denn der Jussiv, den Einige in den hebräischen Sprachlehren annehmen, hat keine eigens ausgeprägte Form, sondern ist eigentlich ein Ausdruck für die Zukunft, wodurch auch in den abendländischen Sprachen oft genug ein Gebot oder strenger Befehl ausgedrückt wird, wie im Griechischen, im Französischen, auch im Lateinischen, Deutschen u. a.

Daß die sprachliche Ausdrucksform für die zukünftige Zeit überhaupt an die Stelle der Dar-

stellungsweise des Unwirklichen treten kann, erscheint nicht befremdlich, wenn man bedenkt, daß auch die zukünftige Zeit aus Unwirklichem besteht.

Anmerk. Wenn man den Mangel dieser Form in der chinesischen Sprache aus der übermäßigen Höflichkeit der Chinesen erklären will, so muß man auch zugleich nachweisen, daß dieses Volk von Anbeginn seiner Sprache so höflich, wie jetzt, gewesen ist, oder daß jene Befehlsform sich schon aus der Sprache geschlichen hatte, als die bekannte Höflichkeit eindrang.

§. 57. Die meisten ausgebildeten Sprachen haben nicht allein eine besondere Zeitwortsform des Befehles, sondern außerdem auch noch eine oder zwei andere Formen für die Darstellungsweise des Unwirklichen, nämlich den schon erwähnten Konjunktiv, zum Theil auch den Optativ, die jedoch beide sehr nahe mit einander verwandt sind und unter Umständen beide sowohl Möglichkeit und Zweifel, als auch Absicht, Wunsch oder sonst etwas Gedachtes ausdrücken.

Anmerk. 1. In den bekannten neueren Sprachen ist der sogenannte Konjunktiv im Gebrauche des gewöhnlichen Lebens, besonders im Munde gewöhnlicher Leute, sehr selten, indem man sich gewöhnlich mit der Darstellungsweise des Wirklichen (dem Indikativ) behilft.

Anmerk. 2. Sämmtliche hier und oben erwähnte Ausdrücke der Darstellungsweise des Gedachten finden sich zusammen im Sanskrit.

§. 58. Die von Manchen wohl ausgesprochene Ansicht, daß die Darstellungsweise des Wirklichen dem Erkenntnißvermögen, die Darstellungsweise des Gedachten dem Begehrungsvermögen entspreche, ist in sofern richtig, als das Erkennen eben das Wirkliche, und das Begehren Gedachtes, d. h. in der menschlichen Seele noch Befindliches, noch nicht in die Erscheinung Getretenes zum Gegenstande hat; allein unzählige Fälle, in denen die verschiedenen Formen für die Darstellungsweise des Gedachten nichts mit dem Begehren zu thun haben, sind ebensoviel Beweise, daß in jener Ansicht doch am Ende mehr Dichtung, als Wahrheit ist.

§. 59. Die Ausdrucksform für den Begriffsinhalt des Zeitwortes oder die Unbestimmtheitsform, die man in abendländischen Sprachlehren früher allgemein unter die Darstellungsweisen des Zeitwortes rechnete, und die unbestimmte Darstellungsweise, modus infinitivus nannte, gehört streng genommen nicht wohl in eine Reihe mit den Darstellungsweisen des Wirklichen und des Unwirklichen, da er nicht, wie diese, eine Behauptung oder Aussage in irgend einer Form bilden hilft, sondern lediglich den Begriffsinhalt des Zeitwortes gibt und sich zu den eigentlichen Darstellungsweisen desselben höchstens so verhält, wie die Unabhängigkeitsform des Dingwortes oder der Nominativ zu den eigentlichen Verhältnißformen dieses Redetheiles; obwohl sie freilich oft auch für die dingliche Verhältnißform des Gegenstandes und Zieles oder für den Akkusativ steht. (Vgl. §. 76, Anmerk. 1.)

Anmerk. Die Sanskritsprachlehre rechnet diese Zeitwortinhaltsform gar nicht mehr zum Zeitworte, sondern zum Dingworte, und dieß ist allerdings richtiger, als es auf den ersten Anblick scheint. Jene Lebensbewegung, in deren Begriff und Ausdruck das Wesen des Zeitwortes wurzelt, ist in der Zeitwortinhaltsform fast zu einem Dingworte erstarrt, und die Form des sanskritischen Infinitives erscheint im Lateinischen als Supin. Im Lateinischen ferner kann ipsum als Dingbestimmungswort davorgesetzt werden, wie vor ein Dingwort („ipsum peccare, quoquo te verteris, unum est"), und in manchen Sprachen kann diese Form mit Vorsetzung des Bestimmtheitswörtchens oder verschiedener Verhältnißwörtchen Theils beinahe, Theils geradezu zum Dingworte werden. Dennoch kann dem Infinitiv das Recht, zum Zeitworte zu gehören, durchaus nicht entschieden abgesprochen werden.

§. 60. Die Zustandsformen des Zeitwortes bestehen überall, wo dasselbe überhaupt zur Formenentwickelung vollendet ist, einerseits in einer Thätigkeits- und Unthätigkeitsform, andererseits in einer Leidensform. Die Thätigkeit kann eine ruhige, in sich abgeschlossene, oder eine sich mittheilende, auf einen Gegenstand einwirkende sein, sodaß das betreffende Zeitwort im ersten Falle ein transitives, im zweiten ein intransitives genannt wird, während ein Zeitwort mit der Bedeutung der Unthätigkeit ein neutrales, und ein Zeitwort mit der Bedeutung des Leidens ein passives heißt, obwohl man der Kürze des Ausdrucks halber und wenn auf die genauere Unterscheidung nichts ankommt, zur Unthätigkeitsform auch die Leidensform mitrechnen kann. Mitten aber zwischen thätigen und leidenden Zustand kann bei genauerer Unterscheidung nicht allein jener schlechthin unthätige oder neutrale Zustand, sondern möglicher Weise auch die hin- und rückwirkende Thätigkeit gesetzt werden, deren

Bezeichnung das sogenannte reflexive oder, wie es im Griechischen heißt, das mittlere, nämlich mitten zwischen Thätigkeits- und Leidensform stehende Zeitwort ist.

Anmerk. 1. Diese vom Handelnden ausgehende und auf denselben wieder zurückwirkende Thätigkeit kann durch die Zeitwortsform der Thätigkeit in Verbindung mit dem sogenannten reflexiven Zeigeworte (sich, se, ἑαυτὸν ꝛc.), aber auch, wie im Griechischen, durch die Leidensform ausgedrückt werden, da in solchen Fällen der Wirkende zugleich der Gegenstand der Einwirkung oder der Leidende ist.

Anmerk. 2. Unbedeutend ist die Eintheilung der Zeitwörter in persönliche und unpersönliche, nämlich in solche, die zum Subjekte der von ihnen bezeichneten Thätigkeit oder des betreffenden Zustandes ein bestimmtes Ding, oder ein unbestimmtes Etwas haben.

§. 61. Eigenthümliche Erscheinungen sind im Sanskrit, im Lateinischen und im Slawischen die sogenannten Gerundien, dem Sinne nach Abbeugungen der Zeitwortinhaltsform (Kasus des Infinitivs), aber nicht durchgehends zur vollständigen Formenbeugung ausgebildet.

Ganz einzig scheinen die mit den Gerundien verwandten lateinischen Supinen dazustehen, welche aus Trümmern gewisser mit den Zeitwortinhaltsformen gleichbedeutender, auch in der Wortfügung (Konstrukzion) mit denselben übereinstimmender Dingwörter bestehen und bloß auf zwei Verhältnißformen und einen sehr engen Kreis der Anwendung beschränkt sind.

§. 62. Als Zeitwortformen endlich erscheinen auch die sogenannten Participien, d. h. am Wesen des Zeitwortes Theil nehmende Dingbestimmungswörter, die von den gewöhnlichen Dingbestimmungswörtern sich eben durch diese Theilnahme am Wesen des Zeitwortes unterscheiden, in sofern sie die Wortfügung denselben dinglichen Verhältnißformen, wie ihr Zeitwort, ferner in sofern sie nothwendig entweder die Form der Thätigkeit, oder der Unthätigkeit und des Leidens haben, endlich in sofern sie ihren Inhalt dem Dinge, zu dessen Bezeichnung sie eben als Bestimmungen gehören, nicht unbedingt und ohne Weiteres, wie die gewöhnlichen Dingbestimmungswörter, sondern bloß auf gewisse Zeiten beilegen.

Anmerk. Im Englischen dient das Partizip der Gegenwart nicht allein als Dingbestimmungswort, sondern auch als substantivische Zeitwortinhaltsform, wie die Gerundien und Supinen, außerdem aber auch als Stellvertreter eines zeit- oder ursachbestimmenden Vordersatzes.

Umstands- und Verhältnißwörter.

§. 63. Die eigentlichen Umstandswörter oder Adverbien (adverbia, ἐπιῤῥήματα) sind in mehreren Sprachen besondere Formen von den Dingbestimmungswörtern, z. B. ewiglich, formerly, amice, convenablement, fortemente, φιλικῶς, πολλάκις, רֵיקָם (von רֵיק vacuus) u. s. w. oder auch einfache Bezeichnungen des Raumes, der Zeit, der Art und Weise ꝛc., von welchen erst Dingbestimmungswörter gebildet werden, als: da, hier, so ꝛc., oder sie sind besondere von Dingwörtern abgeleitete Ausdrücke, wie täglich, daily, giomalmente יוֹמָם u. s. w. Von diesen eigentlichen Umstandswörtern gilt rücksichtlich ihres Bedeutungsinhaltes Dasselbe, was über die Bedeutung der Dingbestimmungswörter gesagt wurde; daher sie möglicher Weise auch einerlei Form mit denselben haben können. Nur Seitens ihrer Beziehung unterscheiden sie sich von denselben, indem sie bekanntlich zur näheren Bestimmung der Zeitwörter, der Dingbestimmungswörter und der Umstandswörter selbst dienen. Hiermit ist zugleich ihre Begriffsbestimmung gegeben.

Anmerk. Der Name „Umstandswörter" ist übrigens in einer etwas losen, weitschichtigen Bedeutung zu verstehen, indem das Wort „Umstand" darin alle nur möglichen Bedingungen und Bestimmungen dinglicher Beschaffenheiten, Lagen und Verhältnisse bezeichnen soll.

Der alte Name adverbium oder ἐπίῤῥημα rührt von dem vorherrschenden Gebrauche dieser Wortklasse, von ihrer Beziehung auf Zeitwörter her.

§. 64. Die Verhältnißwörter sind ihrem Wesen nach von den Umstandswörtern nicht unterschieden und können mit ihnen sogar auch gleiche Form haben. Ein Unterschied entsteht, wenn er entsteht, bloß dadurch, daß diese Wörter als Verhältnißwörter, oder wie man sie in diesem Falle vielleicht noch passender bezeichnet, als Verhältnißwörtchen, erst in Verbindung mit den Dingwörtern oder in Be-

ziehung auf sie eine bestimmte Vorstellung bezeichnen. Als eigentliche Verhältnißwörter also oder als Verhältnißwörtchen (praepositiones, προθέσεις, μόρια προθετικά) bestimmen sie die Verhältnisse der Dinge zu einander und werden mit Dingwörtern verbunden, mit denen zusammen sie dann umstandbezeichnende oder adverbielle Ausdrücke, also gleichsam zusammengesetzte Umstandswörter bilden; als Umstandswörter dagegen bestimmen sie Zustände, Umstände, Verhältnisse, und werden mit Zeitwörtern, Dingbestimmungs- und Umstandswörtern zu deren näheren Bestimmung verbunden.

Bindewörter (Konjunkzionen).

§. 65. Die Bindewörter (conjunctiones, ῥήματα συνδετικά), die man auch Satzverhältnißwörter nennen könnte, bestimmen die Verhältnisse der Sätze zu einander, indem sie dieselben unter einander verbinden. Sie sind ursprünglich großentheils Umstandswörter, die allmählich zu Satzverbindungen gebraucht wurden, ohne darum immer ihre ursprüngliche Bestimmung aufzuheben.

Man kann folgende Klassen derselben annehmen:

I. der Bedeutung nach, 1) vorzugsweise verbindende (kopulative), 2) trennende (disjunktive), 3) vergleichende (komparative), 4) steigernde (gradative), 5) entgegensetzende (adversative), 6) begründende und zwar a) Ursache oder Grund ausdrückende (kausale), oder b) Zweck oder Absicht ausdrückende (finale), 7) folgernde (konklusive), 8) bedingende (kondizionale), 9) einräumende (konzessive), 10) fragende (interrogative).

II. Rücksichtlich der Form der Sätze kann man sie auch in beiordnende oder koordinirende und in unterordnende oder subordinirende eintheilen.

Empfindungswörter (Interjekzionen).

§. 66. Rücksichtlich der Empfindungswörter ist hier vorzugsweise auf das zu verweisen, was schon am Schlusse der Lautlehre über diese Wortklasse gesagt worden ist. Nur das muß hier noch besonders bemerkt und hervorgehoben werden, daß diese Wörter im Gebrauche der Sprache keineswegs mehr unwillkürliche Naturlaute sind, sondern hier vielmehr mit bestimmtem Bewußtsein eben so gut der Wahrheit gemäß, als derselben zuwider ausgesprochen werden können. Ein Ach oder ein Hu kann ebensowohl vom Schmerz oder Schauder wirklich eingegeben, wie von der listigen Verstellung erheuchelt werden. Schon von Anfang an mag dieß bei den zusammengesetzten, weil später entstandenen, der Fall gewesen sein; noch mehr aber ist die unwillkürliche Entstehung und gleichsam die Naturwüchsigkeit allen denjenigen Empfindungswörtern abzusprechen, die geradezu aus vollständigen, wenn auch kurzen Sätzen bestehen, wie leider, Gottlob, quaeso, amabo, wenn man diese und ähnliche hieherrechnen will.

§. 67. Demnächst ist hier zu bemerken, daß manche der in diese Klasse gehörigen Wörter nicht eigentlich mehr und im engeren strengeren Sinne Empfindungswörter genannt werden können, wie patsch, plauz, brdauz, piff, paff, plumps und ähnliche Wörter, die einen Laut nachahmen und in lebhaften Erzählungen und Schilderungen gebraucht werden; ferner das deutsche und lateinische „pst!“ womit man ohne Geräusch Jemand ruft oder geräuschlose Stille gebietet, oder das bekannte »brr!« womit der deutsche Kutscher den Pferden still zu stehen, der slawische und italienische zu laufen gebietet. Alle diese und ähnliche Wörter können höchstens im weiteren Sinne, in sofern sie fast ohne Ausnahme eine gewisse lebhaftere Empfindung Dessen, der sie gebraucht, voraussetzen, unter die Empfindungswörter gerechnet werden, passen dagegen sammt den eigentlichen Empfindungswörtern sehr wohl unter den freilich bloß ein äußeres Verhältniß bezeichnenden Namen »Interjekzionen,« d. h. »Zwischenwörter«; denn sowohl die eigentlichen, als die uneigentlichen Empfindungswörter stehen, ohne zu den geschlossenen Gliedern eines Satzes zu gehören, mitten zwischen der Rede gleichsam als eigener, eingeschalteter Satz für sich, und eben hieraus muß die Begriffsbestimmung des Empfindungswortes gegeben werden, als eines sprachlichen Ausdruckes, der mit einem Worte oder einem aus wenig

Worten bestehenden Ausruf eine Empfindung, einen Wunsch oder eine Behauptung ausspricht und jedenfalls einen ganzen Satz vertritt.

Die Lehre vom Satze.

I. Wesen, nothwendige Bestandtheile und Formen des Satzes.

§. 68. Ein Satz ist ein in Worten ausgedrücktes Urtheil, oder richtiger noch: der sprachliche Ausdruck eines Gedankens. Das Wesen des Gedankens aber besteht hauptsächlich darin, daß ein Ding in einem thätigen, unthätigen oder leidenden Zustande vorgestellt oder in denselben hineingewünscht wird, wobei für unsern Zweck zugleich zu bemerken ist, daß ein solches Ding zunächst in völlig beziehungsloser Unabhängigkeit erscheint. Demgemäß steht auch, wenigstens in allen ausgebildetern Sprachen, die Bezeichnung eines solchen Dinges, die man gewöhnlich Subjekt des Satzes, besser aber Subjektsbezeichnung oder Satzhauptwort nennt, in der Form der dinglichen Unabhängigkeit oder im Nominativ. Es wird also das Satzhauptwort oder die Subjektsbezeichnung eine in der Unabhängigkeitsform oder im Nominativ stehende Bezeichnung eines Dinges sein, auf welches sich der ganze übrige Inhalt des Satzes als nähere Bestimmung bezieht.

Anmerk. 1. Die sehr gewöhnliche Erklärung des „Subjektes" als „desjenigen Wortes" oder „desjenigen Gegenstandes, wovon im ganzen Satze die Rede sei," ist schon deßhalb ungenau, weil sie der Subjektsbezeichnung oder dem Satzhauptworte nicht ausdrücklich die Nominativsform als nothwendig zuspricht. In dem Satze: „der Vater liebt seine Kinder" ist von den Kindern ebensosehr, wie vom Vater die Rede, was schon daraus erhellt, daß der Sinnesinhalt wesentlich derselbe bleibt, wenn ich sage: „die Kinder werden von ihrem Vater geliebt;" und doch ist in jenem Satze nur „der Vater" und nicht „seine Kinder" das Satzhauptwort.

Anmerk. 2. Die bekannte Wortfügung des Akkusatives mit dem Infinitiv macht, wie sich weiter unten ergeben wird, keinen Satz aus, und noch weniger ist der Akkusativ darin streng genommen als Subjektsbezeichnung zu fassen.

Wenn aber im Arabischen und selbst im Hebräischen zuweilen der Akkusativ als Satzhauptwort gebraucht wird, so scheint dieß auf einem ähnlichen Mißbrauche zu beruhen, wie der im Plattdeutschen vorkommende Subjektsakkusativ.

Anmerk. 3. Eher als der Akkusativ könnte unter Umständen, nämlich in allen sogenannten Heischesätzen oder Imperativsätzen der zweiten Person, der Vokativ als die Form des Satzhauptwortes erscheinen, wenn man die dinglichen Zeigewörter der zweiten Person, die in solchen Sätzen immer Subjektsbezeichnung sind, als Anredeformen oder Vokativen annehmen will.

Anmerk. 4. Entschieden ohne Satzhauptwort oder Subjektsbezeichnung möchte dem Sinne nach eigentlich kein Satz sein; denn in Ausdrücken, wie „dixit" liegt die Subjektsbezeichnung als dingliches Zeigewort in der Endung; in Ausdrücken, wie „sprich" und „spricht" ist das dingliche Zeigewort als Subjektsbezeichnung ebenfalls, wenn nicht durch einen ausdrücklich hinzugesetzten Vokativ, doch jedenfalls durch die Anrede, durch welche das Subjekt in unmittelbarer Gegenwart vorgestellt wird, gegeben; in Redeweisen wie „pugnatur acerrime" oder „heute wird gespielt," ist wenigstens dem Sinne nach der Begriff Kampf oder Spiel als Subjekt angedeutet; ferner in unpersönlichen Ausdrücken, wie „mich friert, mich hungert ꝛc." wird der plagende Frost oder Hunger ꝛc. und in sogenannten partitiven Redeweisen, wie: „deren sind noch vorhanden, davon ist noch vorhanden, יָצְאוּ מִן הָעָם es gingen vom Volke" u. s. w. wird aus dem eigentlichen Partitivausdrucke das bezügliche Subjekt als der Sache nach in den Worten gegeben gedacht.

Anmerk. 5. Das Satzhauptwort ist stets ein Dingwort, auch wenn es in einem dinglichen Zeigeworte oder einem Infinitiv enthalten ist.

§. 69. Der ganze übrige Inhalt des Satzes nun, außer dem Satzhauptworte, der sich als nähere Bestimmung auf das letztere bezieht, heißt Satzaussage oder Prädikat.

§. 70. Außer Satzhauptwort und Satzaussage (Subjekt und Prädikat) hat man besonders früher oft noch einen dritten Bestandtheil des Satzes, die sogenannte Kopula angenommen und damit eine Bestimmtheitsform vom Zeitworte des inhaltleeren Seins, wodurch Satzhauptwort und Satzaussage verbunden werde, verstanden wissen wollen, z. B. »ich bin verloren« oder „nos numeri sumus" u. s. w.; und diese »Kopula« fand man auch in Begriffszeitwörtern, indem man ein betr. Partizip derselben hinzusetzte; z. B. »er ist kommend« sah man in »er kommt,« *Σωκράτης ἦν ἀδικούμενος* in *ἠδικεῖτο Σωκράτης*. Diese Zerlegung jedoch scheint naturwidrig und geistlos, daher man sie in neuerer

Zeit aufgegeben hat. Daß man dafür den Ausdruck Kopula in der Bedeutung des Zeitwortes des inhaltleeren Seins beibehalten hat, ist nicht sprachgenau, aber bequem.

§. 71. Mag nun die Satzaussage in einer Bestimmtheitsform des einfachen Begriffszeitwortes sein (des verbi substantivi), oder eines andern Begriffszeitwortes, oder in der sogenannten Kopula mit einem Dingbestimmungs- oder Dingworte, oder was Dasselbe ist, mit einem dinglichen Infinitiv bestehen, so bildet sie, einem einfachen Dingworte, dinglichen Zeigeworte oder Infinitiv angefügt, einen einfachen Satz.

Der einfache Satz kann demnach bestehen:

1) aus Dingwort mit Begriffszeitwort, z. B. »Gott ist,« — »Ich weiß es, sie sind ewig, denn sie sind,« oder »Cäsar herrschte;«
2) aus Dingwort mit sogenannter Kopula und Dingbestimmungswort: »Gott ist allweise;«
3) aus Dingwort mit Kopula und Dingwort: »Gott ist die Liebe,« »Cäsar war Alleinherrscher;«
4) aus dinglichem Infinitiv mit Begriffszeitwort in Bestimmtheitsform: »Wagen gewinnt,« „Juvat peccare;"
5) aus dinglichem Infinitiv mit Dingbestimmungswort und Kopula: »Irren ist menschlich,« „Errare humanum est," „Turpe est errare;"
6) aus dinglichem Infinitiv mit Unabhängigkeitsform (Nominativ) des Dingworts und Kopula: „Dubitare nefas est, — Et peccare nefas aut pretium emori (est);"
7) aus dinglichem Infinitiv mit dinglichem Infinitiv und Kopula: »Ruhen wäre Todtsein.«

Anmerk. 1. In Sätzen, deren Prädikat mit dem Zeitworte des Seins ein Umstandswort oder einen adverbiellen Ausdruck verbindet, wie: „der Vater ist oben," oder „der König ist guter Laune oder bei guter Laune," oder „Sapientis est cogitare prius quam proloqui," oder „In proclivi est aggredi," wird das Zeitwort sein nicht als Kopula, sondern als Begriffszeitwort gerechnet.

Anmerk. 2. In den semitischen, malayischen und Südsee-Sprachen wird die Kopula selten oder nie durch ein besonderes Wort ausgedrückt, sondern in der Regel wird mit dem Satzhauptworte das Dingbestimmungs- oder Dingwort der Satzaussage ohne besondere Verbindung hinzugefügt. Durch solche Satzbildung, die unter Umständen auch in sehr ausgebildeten Sprachen vorkommt, wurde ursprünglich aber gewiß auch nichtsowohl ein vollständiges Urtheil ausgedrückt, als vielmehr das luftige Bild einer einfachen Vorstellung vor die Seele geschaffen, wie wenn Kinder sprechen „Mama böse" statt: „die Mutter ist unwillig."

§. 72. Um nun zu der möglichen Form des im Satze ausgesprochenen Gedankens oder eigentl. der Satzaussage überzugehen, so ist diese, jenachdem der Sprechende den Satz als Wahrheit aufstellt, oder als bloßen — eigenen oder fremden — Gedanken, der verwirklicht werden soll, ausspricht, oder in Ungewißheit über den richtigen Inhalt ihn einem Andern zur Bestimmung des Inhaltes hinhält, — nach diesen verschiedenen Möglichkeiten ist die Form des Satzes

1) entweder behauptend oder urtheilend, z. B. »die Welt ist weit;«
2) oder wünschend und befehlend, einräumend und gestattend, z. B. „πάντα θεοί σοι δοῖεν." »fahr zu!« — »sei immerhin das Leben nicht mehr lebenswerth;« — »sei klug und edel, aber ohne Geld: so bist du ewig nur ein armer Wicht;« — »dir sei vergönnt zu reden;«
3) oder fragend, und zwar entweder eigentlich, z. B. »wer spricht?« oder uneigentlich und nur zur Form, als: »Wer zählt die Wunder des Herrn?« auch: »Herr, wie sind deine Werke so viel!« was schlechthin schon als Ausruf gilt.

§. 73. Eine besondere Betrachtung verdient die Frageform des Satzes.

Die Fragen sind entweder selbstständig und geradezu an Jemand gerichtet, oder abhängig und als Subjekt oder Objekt zu einem regirenden Satze gehörig.

Die selbstständige geradezu an Jemand gerichtete oder direkte Frage ist ein Satz, dessen Behauptung in irgend einem Punkte dem Angeredeten zur Vollendung überlassen wird. Da somit der Satz als Satz unvollendet ist, so wird er auch in der Aussprache als unvollendet bezeichnet, indem

die Stimme statt wie sonst am Ende gesenkt zu werden, hier vielmehr, wie sonst nur in der Mitte der Rede, am Ende gehoben wird.

Die abhängige oder indirekte Frage, die weiter unten noch näher besprochen werden wird, ist ein Nebensatz, der als Subjekt oder Objekt zu einem Zeitworte des Fragens und ähnlichen Ausdrücken gehört und somit die Stelle eines Dingwortes vertritt, dessen Sinnesinhalt als fraglich und zweifelhaft dargestellt werden soll.

§. 74. Sowohl die selbstständige oder direkte, als auch die abhängige oder indirekte Frage kann möglicher Weise auch bloß die Form einer Frage haben, eine Formfrage oder rhetorische Frage sein, d. h. ein Satz, der das Gegentheil von dem frägt, was er aussagt, und dadurch eben eine Versicherung, eine Bekräftigung wird, ähnlich wie im Lateinischen die verneinte Verneinung. »Wer zählt die Wunder des Herrn?« heißt »Wahrlich kein Mensch zählt die Wunder des Herrn!« Ebenso »Ob ihn denn jemals Einer bei der Noth der Brüder schlafen gesehen habe, rief er,« d. h. »Gewiß habe ihn niemals Einer bei der Noth der Brüder schlafen gesehen.«

Diese in der Formfrage liegende Bekräftigung wird einerseits durch die größere Lebendigkeit bewirkt, die in der ein Gespräch voraussetzenden Frageform liegt, Theils auch durch den Umstand, daß diese Art von Frage nur in solchen Fällen angewandt wird, wo die verneinende Antwort sich von selbst versteht und deßhalb auch nicht erwartet wird. Weil demnach die rhetorische Frage der Wirklichkeit nach keine Frage ist, so pflegt man sie auch nicht wie eine Frage auszusprechen, ja nicht einmal immer so zu schreiben, indem man ihr, wenigstens wenn sie selbstständig oder direkt ist, nicht selten ein Ausrufungszeichen beisetzt. Zum Ausruf aber darf man sich der selbstständigen Formfrage bedienen, denn mit der darin liegenden Ungewißheit drückt sie des Redenden Unvermögen die betreffende Sache gehörig zu erörtern und hiermit eben sein ausrufendes Erstaunen aus. „Quanta belli moles!“

Die abhängige oder indirekte Frage wird zwar ebenfalls, selbst wenn sie keine Formfrage ist, schon an sich weder dem Sinne nach, noch in der Aussprache und im Schreiben als eine eigentliche Frage angesehen und behandelt; dessenungeachtet aber kann es nicht befremden, daß sie unter Umständen gleichwohl auch als Formfrage gebraucht wird, da der Sinnesinhalt des sie regirenden Ausdrucks auf eine Frage oder fragende Ungewißheit hinweist.

II. Ausbildung des Satzes

1. durch Dingwörter.

§. 75. Seitens der Dingwörter kann der Satz einestheils durch die oben besprochenen Verhältnißformen, Akkusativ, Genitiv, Dativ, Instrumental, Lokal und Ablativ (vgl. §. 34.), anderntheils durch die sogenannte Apposizion weiter ausgebildet werden.

§. 76. Unter diesen Arten der Satzerweiterung oder Satzausbildung möchte als wichtigste leicht die durch den Akkusativ erscheinen, da sie zu transitiven Zeitwörtern das Objekt oder die Gegenstandsbezeichnung hinzubringt. Das Objekt bezeichnet entweder das Ding, welches aus der durch das Zeitwort bezeichneten Thätigkeit erst entsteht, wie in dem Satze: »der Vater schreibt einen Brief,« — »die Jugend träumt goldne Träume,« — oder welches als schon vorhanden durch diese Thätigkeit irgendwie berührt wird, auf welches sie irgendwie gerichtet ist, wie: »er tadelt das Landleben.« Bloß in dieser letztern Art von Fällen läßt sich der Name verbum transitivum, also »Uebergangszeitwort« einigermaßen vertheidigen; denn in solchen Fällen geht doch wenigstens scheinbar die Thätigkeit des Handelnden auf den Gegenstand über; obwohl sie strenggenommen auch nicht übergeht, sondern beim Handelnden bleibt, ja gewissermaßen der Handelnde ist, so lange sie dauert; allein der Schein wenigstens spricht doch in solchen Fällen für die gewöhnliche Benennung; aber nicht einmal der Schein der Wahrheit bleibt für diese Benennung in

jenen andern Fällen, wo der Gegenstand, auf den die Thätigkeit übergehen soll, noch gar nicht vorhanden ist; man müßte denn in diesen Fällen das Uebergehen als ein Werden zu etwas verstehen. Den Unterschied zwischen diesen nach der Zeitwortverschiedenheit verschiedenen Gegenstandsbezeichnungen oder Objekten erkennt die Sprachlehre nicht an; Objekt ist für sie schlechthin Objekt, weil sie dabei lediglich die Form, den Akkusativ betrachtet.

Anmerk. 1. Ebenso nennt dagegen die Sprachlehre oft einen Infinitiv, wenn er offenbar als Gegenstandsbezeichnung zu einem Zeitworte gehört, nicht Objekt, weil er kein Akkusativ ist, z. B. den Infinitiv bei den Zeitwörtern des Wollens, Liebens, Pflegens ꝛc. wie: „er wollte sterben," — „amat secum reputare," — „εἰώθει λέγειν" u. s. w. Auch Genitiven oder Dativen, die dem Sinne nach die Objekte gewisser Zeitwörter bezeichnen, selbst wenn statt ihrer auch der Objektskasus, der Akkusativ stehen kann, wie in „er genießt der Ruhe" und „die Ruhe," — „ὠφελεῖ σοι" und „σε" ꝛc. werden in der Sprachlehre regelmäßig nicht als Objekte anerkannt, weil sie nicht in der Objektsform stehen.

Anmerk. 2. Wenn viele Zeitwörter mit einem doppelten Akkusativ, einem der Person und einem der Sache verbunden werden, so gilt der der Person jedenfalls für den eigentlichen Objektsakkusativ, während der andere als adverbieller Akkusativ in der Bedeutung der Beziehung auf etwas zu fassen ist. Graeca te doceo heißt „ich unterrichte dich in Beziehung auf das Griechische," d. h. „im Griechischen;" — שְׁאַל אֶת הַכֹּהֲנִים תּוֹרָה „interroga sacerdotes legem." — Daher bleibt der Akkusativ der Sache auch im Leidensausdrucke oder in der Passivkonstruktion des Zeitwortes unverändert, während der Akkusativ der Person dort Nominativ wird. Graeca doceris. So in mehreren Sprachen.

Anmerk. 3. Etwas anders stellt sich die Sache, wenn die Zeitwörter des Glaubens, Nennens, Rufens, Anredens, Scheltens und Machens zu etwas mit einem doppelten Akkusativ verbunden werden, wie im Semitischen, zum Theil auch im Griechischen, Lateinischen, Neuromanischen, ferner im Deutschen, Englischen und anderen Sprachen. Bei dieser Wortfügung werden beide Akkusativen, sobald das Zeitwort in die Leidensform tritt, in Nominativen verwandelt, und man kann diese Ausdrucksweise die des Nominativs oder Akkusativs der gewöhnlichen und der ungewöhnlich engen Verbindung nennen; denn während der eine dieser Nominativen und Akkusativen sich als gewöhnlicher Subjekts- oder Objektsausdruck mit dem Zeitworte verbindet, verschmilzt der andere mit demselben gleichsam in ein Wort zusammen. So wenn man sagt: πατέρα σε καλοῦσι, so sagt man gleichsam: „sie vatern dich, vaterrufen dich," und ebenso in der Leidensform: βασιλεὺς ὀνομάζομαι gleichsam: „ich werde gekönigt, oder königgerufen." So wahrscheinlich auch בָּנָה אֶת־הָאֲבָנִים מִזְבֵּחַ eigentlich: er altarbaute die Steine, baute die Steine (als) einen Altar.

In neuester Zeit hat man angefangen, diese Sprechweise unter den sogenannten Faktitiv zu begreifen, unter welchem man eine dingliche Verhältnißform oder „Beziehungsform," also einen sogenannten Kasus verstanden wissen will. Der Name jedoch entspricht dem Gegenstande seiner Bezeichnung höchstens nur sehr ungenau und gestattet Spielraum genug, noch sehr viel Anderes, als was er bezeichnen soll, darunter zu denken. Doch ist er bequem.

Diesen Nominativ und Akkusativ der gewöhnlichen und der ungewöhnlich engen Verbindung werden wir bald unter den Wortfügungen des Dingbestimmungswortes wiederfinden. Vgl. §. 101.

Anmerk. 4. Die übrigen verschiedentlich noch vorkommenden, als der des Ortes, der Zeit, des Maßes, der Art und Weise, der Beziehung überhaupt, auch der in lateinischen Ausrufen mit und ohne Empfindungswort gebrauchte lassen sich alle aus der Bedeutung des Zieles erklären und sind wie gewöhnliche Umstandswörter unmittelbar mit dem Zeitworte zu verbinden.

§. 77. Neben dem Akkusativ als Verhältnißform des Gegenstandes oder Objektskasus hat die weiteste Ausdehnung des Gebrauches der Genitiv, der nicht nur mit dem Zeitworte, sondern auch mit dem Ding-, Dingbestimmungs-, Umstands- und Empfindungsworte verbunden wird, und zwar immer so, daß er den Begriffsinhalt des Wortes, zu welchem er gesetzt wird, näher bestimmt. Bei diesem Umfange seines Gebrauches ist er für die Erweiterung und Ausbildung des Satzes von der größten Bedeutung.

Die erklärende Verbindung mit dem Dingworte ist ihm vorzugsweise vor allen dinglichen Verhältnißformen eigenthümlich, außer etwa, daß im Griechischen und Hebräischen, aber doch auch nur ausnahmsweise, statt des Genitivs auch der Dativ der Zubehör in enger Verbindung mit dem Dingworte vorkommt. Die Verbindung des Genitivs mit dem Dingworte aber ist so eng, daß in den semitischen Sprachen die genitivisch, oder, wie es dort heißt, durch status constructus verbundenen Wörter gleichsam als in ein Wort zusammengeschmolzen betrachtet werden.

Diese Verbindung mit dem Dingworte nun geht der Genitiv bloß in der Bedeutung der Zu-

behör ein, wozu ganz vorzugsweise der einseitig sogenannte Genitiv des Besitzes, wie »des Vaters Haus« — »der Schöpfer der Welt,« ꝛc. demnächst aber auch der sogenannte Genitiv des Gegenstandes oder der objektive Genitiv, wie „πόθος υἱοῦ," »das Andenken des Vaters« ꝛc. ferner der Genitiv des Stoffes, des Inhaltes und der Eigenschaft, wie אֲרוֹן עֵץ (Holzkosten) cadus vini, אִישׁ חַיִל (Mann der Kraft); auch der sogenannte Genitiv der appositionellen Erklärung, wie ἕρκος ὀδόντων, τέλος θανάτοιο, ἄστυ Θηβῶν, oppidum Rhegii, la ville de Lyon, the castle of Dunbar, אֶרֶץ מִצְרַיִם (Aegyptenland) נְהַר פְּרָת flumen Euphratis u. a. zu rechnen sind.

Mit Zeitwörtern dagegen werden Genitiven der Zubehör bloß als adverbielle Genitiven des Ortes, der Zeit, wozu auch die sogenannten genitivi absoluti gehören, und der Art und Weise verbunden. Sonst kommen mit Zeitwörtern vornehmlich die Genitiven der Trennung, sowie der Ursache und des Ausganges vor. Mit Dingbestimmungswörtern verbinden sich Theils Genitiven der Ursache, Theils Genitiven der Trennung, zu welchen letzteren auch die des getheilten Ganzen oder die Partitivgenitiven gehören. Zu den Umstandswörtern ferner treten als Begriffserweiterungen ebenfalls Genitiven der Trennung und zwar bloß als Partitivgenitiven, und zu den Empfindungswörtern endlich Genitiven der Ursache.

Nach diesen wegen der großen Verschiedenartigkeit und Fülle des schwierigen Stoffes meistens nur in allgemeinen Umwissen, obwohl nicht ohne gewissenhafte Berücksichtigung des betreffenden Stoffes hingeworfenen Andeutungen des Wichtigsten wird man die Satzerweiterungsfähigkeit des Genitivs, deren genauere Erörterung sich hier weder ausführlich, noch in einem zweckmäßigen Auszuge geben ließ, von selbst ermessen können.

§. 78. Viel leichter, als die Erscheinungen des Akkusativs und Genitivs sind die des Dativs oder der Verhältnißform der Zueignung und Bestimmung für etwas zu überblicken. In Betreff der Satzerweiterungsfähigkeit dieser Verhältnißform muß vor Allem festgehalten werden, daß sie nur mit solchen Ausdrücken, die für sich schon einen vollen Sinn geben, also mit sogenannten neutralen und intransitiven Zeitwörtern, oder mit Ausdrücken, die aus einem Dingbestimmungsworte und einem Hülfszeitworte des Seins, Bleibens oder Werdens, oder aus einem transitiven Zeitworte mit seinem Objekte bestehen, eine enge Verbindung eingehen kann. Der ganze Begriffsinhalt eines solchen Ausdruckes erscheint dann als das für den Begriffsinhalt des Dativs Bestimmte, ihm Zugeeignete, ihm Zugehörige, daher diese Verhältnißform in manchen Fällen mit dem Genitiv der Zubehör im Wesentlichen gleichbedeutend sein kann.

Anmerk. Auch der griechische Dativ des Mittels und Urhebers kann nach der gegebenen Begriffsbestimmung ohne Schwierigkeit verstanden werden: ὅπλοις τε καὶ λόγοις ἐνίκησεν αὐτὸν heißt: „daß er ihn besiegte, gehörte den Waffen und Worten," nämlich als Verdienst, Wirkung; ebenso Αἴαντι ἐδάμη, „daß er gebändigt wurde," oder „sein Unterliegen gehörte dem Ajax." — Nicht schwieriger ist der mehrern Sprachen geläufige Dativ in der Bedeutung: „nach Jemandes Meinung, in Jemandes Augen." Auch Redeweisen, wie ἡμῖν δ' εἴνατός ἐστι περιπλομένων ἐνιαυτῶν ἐνθάδε μιμνόντεσσι „für uns ist, während wir hier weilen, schon das neunte Jahr da;" ἀπὸ Ἐλεφαντίνης πόλιος ἄνω ἰόντι ἀναντές ἐστι χωρίον· „für Einen, der von der Stadt Elephantine aufwärts geht, ist das Land steil;" ferner Ausdrücke, wie: „Er ritt dir, wie der Teufel," oder „Ich lobe mir mein Hüttchen hier," werden nach der gegebenen Begriffserklärung des Dativs leicht zu deuten sein. — Sehr schwierig sind die griechischen Dativen des Orts, der Zeit, des Zustandes zu erörtern; doch finden auch sie mit einiger Begriffsvermittelung nach dem Gegebenen ihre Aufklärung.

Unvollkommen ausgebildete Sprachen müssen sich um einen Ausdruck für den Dativ zu haben, bisweilen wunderlich genug helfen. So wird im Tagalischen, einem malayischen Sprachstamme, der einfache Satz: „du schenkst mir das Haus" ausgedrückt durch: „der Schenkungsort des Hauses bin ich."

§. 79. Der Dativ kann ohne Unbequemlichkeit nur mit dem Zeitworte näher verbunden werden, und in Ausdrücken, wie: »er ist mir angenehm, verhaßt« ꝛc. scheint er nicht zu angenehm oder verhaßt, sondern zu der ganzen Redensart »ist angenehm« ꝛc. zu gehören.

§. 80. Ebenso können die übrigen Verhältnißformen Lokal, Instrumental und Ablativ nur mit dem Zeitworte, und zwar als adverbielle Ausdrücke, eine enge Verbindung eingehen. Die Zu-

sammenfügung des Ablativs mit gewissen Dingbestimmungswörtern scheint wie die Verbindung des Dativs mit gewissen Dingbestimmungswörtern erklärt werden zu müssen, wenn eine einfache und feste Grundanschauung von seinem Wesen festgehalten wird.

§. 81. Nächst den einzelnen Verhältnißformen des Dingwortes ist es unter den dingwörtlichen Ausdrücken die sogenannte Apposizion oder der Dingwortausdruck der erklärenden Gleichstellung, welche zur Erweiterung und Ausbildung des Satzes beitragen kann, indem sie sich jedem Dingworte desselben verbinden läßt. — Dieser Ausdruck der Gleichstellung ist ein dem eigentlichen Dingworte oder einem Stellvertreter desselben zu dessen näherer Bestimmung beigeordnetes Dingwort, welches in einem besonderen Satze der ausgesagte Begriff von jenem sein würde. »Der strengen Diana, der Freundin der Jagden, lasset uns folgen in's dichte Gehölz!« könnte auch heißen: »Die strenge Diana ist die Freundin der Jagden; ihr laßt uns folgen« ꝛc. oder »Der strengen Diana, welche die Freundin der Jagden ist ꝛc.«

§. 82. Daß die Apposizion auch zum dinglichen Zeigeworte treten kann, ist aus ihrem und dieses Zeigewortes Begriffe klar: »Lustig betrügt sie die glücklichen Jahre, die gefällige Tochter des Schaums.«

Daß sie aber nicht selber ein dingliches Zeigewort sein darf, ist ebenso aus ihrem und des Zeigewortes Begriffe klar; denn sie soll erklären, und das Zeigewort in seiner sprachlich ungenauen Bezeichnungsweise kann eine Erklärung nicht wohl geben. Wenn ich sage: »Und seinem Bruder, mir, verzeiht er nicht« so ist nicht mir Apposizion, sondern seinem Bruder, denn mir wird durch Bruder näher bezeichnet, nicht umgekehrt.

§. 83. Dagegen kann das dingliche Zeigewort mit einem erklärenden Relativsatze sehr wohl eine Apposizion bilden; denn ein so zusammengesetzter Ausdruck ist seiner Natur nach dazu bestimmt, eine nähere Erklärung zu geben; z. B. »Im Jahre 1056 starb Heinrich III., er, welcher die vielköpfige Widerspenstigkeit des deutschen Reiches mit starker Hand zu zügeln verstanden.«

Anmerk. 1. Ob dem Dingworte angefügte Dingbestimmungswörter, nämlich Beschaffenheits- oder auch substantivisch gebrauchte Ordnungszahlwörter als Apposizionen anzusehen sind, wie man wohl selbst von geistvollen und berühmten Forschern angenommen findet, z. B. „der Krieg, der allverherende, bringt uns kein Leid," oder „Philipp der Zweite war ein Fluch der Menschen," — das ist sehr zu bezweifeln; vielmehr ist wohl anzunehmen, daß das mit dem Artikel nachgesetzte Beschaffenheitswort im Deutschen, wie im Griechischen und den neuromanischen Sprachen ein abgekürzter Ausdruck statt des wiederholten mit dem bezüglichen Beschaffenheitsworte versehenen Dingwortes ist, woher sich denn auch der Nachdruck erklärt, welcher in Redeweisen dieser Art liegt. Dagegen der erwähnte Gebrauch des Ordnungszahlwortes bei Fürstennamen u. dergl. scheint aus dem entsprechenden lateinischen Sprachgebrauch hervorgegangen zu sein, in welchem man bei Philippus Tertius schwerlich an eine Apposizion denken wird.

Anmerk. 2. Ausdrücke, wie Bruder Fritz, Vater Stillfried, Mutter Gertrud, König Franz, King Macbeth, Herr Müller, Jud Süß u. ä. enthalten zwar ursprünglich ebensogut ein Apposizionsverhältniß wie „Franz, der König," doch ist dieß Verhältniß durch eine gewisse Verschmelzung der Apposizion mit dem Namen fast unkenntlich und die ganzen Ausdrücke zu bloßen Namen geworden, besonders wenn die ursprünglichen Apposizionen, wie Vater, Mutter u. s. f. in abgeleiteter und abgeschwächter Bedeutung gebraucht werden.

§. 84. Daß ein einzelnes Dingwort, besonders im Nominativ, aber auch im Akkusativ, als Apposizion zu einem ganzen Satze gehören kann, ist eben so bekannt, wie leicht begreiflich.

§. 85. Eine besondere Art von Apposizion, die man die Apposizion der beschränkteren Bedeutung nennen könnte, wird durch das Dingwort gebildet, welches einem Dingworte oder dinglichen Zeigeworte beigefügt, nicht Dasjenige bezeichnet, was der Inhalt des bezüglichen Ding- oder Zeigewortes unbedingt zu allen Zeiten, sondern was es bedingter Weise in gewissen Zeiten und Umständen ist; z. B. »Ein Diener geh' ich, doch ein Gebieter werd' ich wieder kommen,« d. h. »ich gehe, indem ich jetzt ein Diener bin; doch künftig komme ich wieder, indem ich dann ein Gebieter sein werde.

Anmerk. Diese Beschränkung der Bedeutung wird im Deutschen durch das in gewöhnlicher Rede gebräuchliche als (= wie), im Griechischen durch ein beschränkendes Partizip (ὤν, γενόμενος u. ä.) angedeutet.

§. 86. Ueberall steht das Appozisionswort mit dem zu erklärenden Dingworte in gleicher Verhältnißform wo es Verhältnißformen gibt, und, wo sich's thun läßt, auch in gleicher Zahl- und Geschlechtsform.

Ausbildung des Satzes 2. durch Zeitwörter.

§. 87. Zeitwörter als solche können an und für sich ohne Beifügung anderer Wörter nicht unbedingt zur Erweiterung des einfachen Satzes beitragen; denn wofern nicht ein Nebensatz entstehen soll, ist eine solche Erweiterung Seitens der Zeitwortformen nur durch Partizipien oder Gerundien, oder Supinen oder Infinitiven möglich. Partizipien aber sind Beschaffenheitswörter mit beschränkender Bedeutung, gehören also dem Hauptbestandtheil ihres Wesens nach nicht zum Zeitworte und werden, wenn von der Satzerweiterung der Dingbestimmungswörter die Rede ist, dort ihre Erledigung finden.

§. 88. Eigentliche Gerundien ferner finden sich nur in sehr wenigen Sprachen, wie im Sanskrit und Lateinischen, auch im Italienischen und Slavischen, obwohl hier wenig ausgebildet, und Supinen gibt es vielleicht nur im Lateinischen. Beide Ausdrucksweisen sind, wo sie ausgebildet vorkommen, als Verhältnißformen des Infinitivs anzusehen, gehören also ebenfalls nicht unbedingt dem Zeitworte an und sind im Wesentlichen schon bei der Besprechung der dinglichen Verhältnißformen mit abgefunden.

§. 89. Es kann somit hier höchstens noch von der Satzerweiterung die Rede sein, welche durch den hinzutretenden Infinitiv bewirkt wird. Aber auch dieser Punkt kann nur eine sehr kurze Abfertigung finden, da der Infinitiv zur Erweiterung des Satzes in kein Verhältniß treten kann, das im Obigen nicht schon berührt, oder umständlich erörtert wäre. Somit werde hier nur noch besonders erinnert, daß der Infinitiv fast überall, wo er zur Ausbildung des Satzes vorkommt, als Akkusativ zu betrachten ist, und zwar entweder 1) als Akkusativ des Objektes, wie in allen bekannten Sprachen bei den Zeitwörtern des einfachen Wollens, Könnens, Sollens und Müssens, im Griechischen und Lateinischen auch bei anderen Zeitwörtern des Wollens, wie bei *ποθεῖν*, cupere u. a.; ferner im Griechischen bei allen Zeitwörtern des Denkens und Sprechens, wie bei *ἐννοῶ*, *ἐλπίζω*, *λέγω*, *ὑπισχνοῦμαι ἥκειν*, ich denke, hoffe, behaupte, verspreche zu kommen, eigentlich das Kommen, oder 2) als Akkusativ der freieren Beziehung auf etwas, der möglicher Weise auch andere Verhältnißformen vertreten kann. Zu dieser Art des akkusativischen Infinitivs gehören die im Griechischen und Lateinischen, spurenweise auch im Deutschen und sonst vorkommenden Infinitiven der Absicht (infinitivi finales): *δῶκε φονῆναι*, dat ferre, geh' schlafen, allez voir ꝛc. Im Griechischen hat dieser akkusativische Infinitiv eine ebenso weite Ausdehnung des Gebrauches, wie der Akkusativ selbst dort hat.

Anmerk. Im Deutschen läßt sich dieser Infinitiv sehr oft durch zu mit dem Infinitiv wiedergeben, einen Ausdruck, den man in neuester Zeit Supin zu nennen angefangen hat, obwohl er weder eine besondere Form, wie das Supin, ist, noch auch überall, oder auch nur gewöhnlich die Bedeutung desselben hat. Im Englischen, in den neuromanischen Sprachen und im Hebräischen wird vor diesen Infinitiv wie unser zu, das Zeichen des Dativs, welches ebenfalls den Zweck oder die Bestimmung bedeutet, to, à (auch ad) und ל gesetzt, während unter Umständen die romanischen Sprachen auch di oder de, das gewöhnliche Zeichen des Genitivs gebrauchen. — In den semitischen Sprachen bewirkt die Hinzufügung des sogenannten absoluten Infinitivs zur Bestimmtheitsform desselben Zeitwortes eine Verstärkung des Sinnes dieses Zeitwortes, die sich entweder auf den Grad des Begriffsinhaltes, oder auf die in der Darstellung liegende Versicherung, oder auf die Zeitdauer der betreffenden Handlung oder auf ähnliche Beziehungen erstreckt. Bei der Formenarmuth der semitischen Sprachen und der dadurch herbeigeführten Freiheit im Gebrauche derselben, namentlich des Akkusativs, läßt sich mit gutem Grunde auch dieser Infinitiv als ein Akkusativ der freieren Beziehung ansehen.

Ausbildung des Satzes 3. durch Dingbestimmungswörter.

§. 90. Von der größten Bedeutung für die Ausbildung des einfachen Satzes ist das Dingbestimmungswort. Es läßt sich in ausgebildetern Sprachen auf verschiedene Weisen, welche man die attributive, die prädikative, die apposizionelle und die faktitive nennt, mit dem Dingworte verbinden.

§. 91. Mittels der attributiven Adjektivverbindung, welche diesen Namen davon erhalten hat, weil sie zur Bezeichnung sogenannter Attribute der Dinge dient, und welche man die eigentliche oder engste Adjektivverbindung nennen könnte, läßt sich das Dingbestimmungswort mit jeder Verhältnißform des Dingwortes verbinden, z. B. der reiche Mann, des reichen Mannes u. s. f. und in dieser Hinsicht hat sie große Aehnlichkeit mit der genitivischen Satzerweiterung, nur daß diese nicht allein zu allen Verhältnißformen der Dingwörter, sondern auch zu Zeit-, Beschaffenheits-, Umstands- und Empfindungswörtern treten kann.

§. 92. In dieser engsten Verbindung bezeichnet das Dingbestimmungswort, namentlich das Beschaffenheitswort, nicht nur solche Beschaffenheiten, durch welche Einzeldinge einer Gattung sich von andern Einzeldingen derselben Gattung, sondern auch solche, wodurch sich ganze Gattungen von anderen Gattungen, und endlich solche, wodurch sich einzelne Theile des Einzeldinges von andern Theilen desselben unterscheiden. Der »vernünftige Mensch« kann ebensogut einen durch Vernünftigkeit vor Andern ausgezeichneten Menschen, als auch das ganze mit Vernunft begabte Menschengeschlecht im Gegensatz zum unvernünftigen Thiere bedeuten, und in dieser Bedeutung dient das Dingbestimmungswort als Schmuckbeiwort oder epitheton ornans, besonders zur lebendigen Anschaulichkeit der Beschreibung und Schilderung in einfacher Dichtersprache, wobei sogar ein seltsamer Widerspruch zwischen der Beschaffenheit des mit dem Schmuckbeiworte bezeichneten Einzeldinges und der gewöhnlichen Beschaffenheit der Gattung, wovon das Schmuckbeiwort entlehnt ist, entstehen kann, z. B. wenn bei Homer auch des Antilochos Pferde, die ausdrücklich *βάρδιστοι θείειν* genannt werden, doch *ὠκύποδες* heißen, weil sie eben Pferde sind, so wie unter allen Umständen geistliche Herren »hochwürdig« heißen, und Damen zum »schönen Geschlechte« gezählt werden, weil sie einmal Geistliche und Damen sind u. s. w. Doch können Widersprüche dieser Art nur eintreten, wenn das Schmuckbeiwort bloß von der vorherrschenden Beschaffenheit der betr. Gattung hergenommen, „a potiori denominatio," ist. In Ausdrücken, wie »unsterbliche Götter,« »sterbliche Menschen,« »sündige Menschheit« ꝛc. kann er natürlich nicht vorkommen.

Ferner der »höchste Berg« kann ebensowohl einen durch Höhe vor allen anderen Bergen ausgezeichneten Berg, als auch den höchsten Theil des Berges bezeichnen.

§. 93. Mittels dieser engsten Verbindung werden die Dingbestimmungswörter aus nahe liegenden Gründen meist nur mit eigentlichen Dingwörtern, selten und nur unter gewissen Beschränkungen und Bestimmungen der Adjektivbedeutung mit dinglichen Zeigewörtern verknüpft. Gewöhnlich sind es unbestimmte Zahlwörter und dingbestimmende oder adjektivische Zeigewörter, welche durch diese Verbindung mit dinglichen Zeigewörtern verknüpft werden, z. B. bloß du, ich allein, er selbst, nos soli, *σὺ μόνος*, *ἐγὼ αὐτή*, *οὗτος ἐγώ*, *οὗτος ἐκεῖνος* u. s. w. Doch können beim dinglichen Zeigeworte der 1. und 2. Person auch wirkliche Beschaffenheitswörter zur näheren Bezeichnung stehen, wie *τλήμων ἐγώ*, miser ego u. s. f. — Im Deutschen ist man freilich gewohnt, in solchen Ausdrücken das Beschaffenheitswort als Dingwort aufzufassen und die ganze Verbindung apposizionell zu denken, wie ich Elender, du Falscher ꝛc.

§. 94. In Sprachen wo das Dingbestimmungswort einer Beugung nach Geschlechts-, Zahl- und Verhältnißform fähig ist, pflegt es sich bei der attributiven Verbindung in diesen drei Rücksichten dem betr. Dingworte genau anzupassen, wie im Sanskrit, im Griechischen, Lateinischen, Deutschen, in den neuromanischen Sprachen u. a.

Anmerk. So natürlich nun anscheinend diese Formenübereinstimmung zwischen Dingwort und Dingbestimmungswort ist, und so sehr sie sich durch die innige Verbindung, in welcher das Ding mit seiner Beschaffenheit, Eigenschaft oder sonstigen Bestimmung steht, als vernunftgemäß und nothwendig zu erweisen scheint, so ist es doch andrerseits nicht minder natürlich und vernünftig, ja natürlicher und vernünftiger, wenn andere Sprachen, wie das Englische, für Geschlecht, Zahl und dingliche Verhältnisse des Dingbestimmungswortes gar keine Formen haben, da ja auch die Eigenschaft, Beschaffenheit ꝛc. ohne Geschlecht, Zahl und dingliches Verhältniß ist.

§. 95. Eine beschränktere Anwendung, als die attributive Verbindung des Dingbestimmungs-

wortes, hat die sogenannte prädikative Adjektivverbindung oder die Adjektivverbindung der Satzaussage, da sie nicht, wie jene, an jede Form des Dingwortes treten, sondern das Dingbestimmungswort durch sie nur wie ein Dingwort der Satzaussage mit dem Satzhauptworte vermittelst der Zeitwörter des einfachen, schlechthin bestehenden oder des entstehenden oder des dauernden Seins (sein, werden, bleiben) verbunden werden kann. Die Vermittelung durch die Zeitwörter des Seins und Werdens ist den meisten ausgebildeten Sprachen gemeinsam, die durch das Zeitwort des Bleibens ist seltener und kann durch andere Redeweisen ersetzt werden.

Anmerk. Der unvollkommnen Sprechweise, nach welcher in den semitischen Sprachen die Vermittelung des Ding- und Dingbestimmungswortes durch das Zeitwort des inhaltleeren Seins oder die sogenannte Kopula in der Regel ganz vermieden wird, indem man das Dingbestimmungswort dem Dingworte ganz kahl entweder vor- oder nachstellt, — dieser unvollkommnen aber der einfachen Anschauung roher Nomadenvölker genügenden Sprechweise wurde schon oben §. 71, Anmerk. 2. Erwähnung gethan.

§. 96. Die meisten Sprachen, welche Beugungsformen für das Dingbestimmungswort haben, lassen dasselbe sich auch bei dieser Verbindung mit dem Dingworte in Geschlechts-, Zahl- und Verhältnißform nach diesem richten; im Deutschen dagegen hat das Dingbestimmungswort in dieser Verbindung, sowie auch für die nächstfolgenden beiden, die Form des Umstandswortes, woraus man freilich noch nicht zu schließen hat, daß es in dieser Verbindung ursprünglich auch als Umstandswort aufgefaßt sei, wie sehr auch manche Erscheinungen dafür zu sprechen scheinen.

§. 97. Die dritte Art, das Dingbestimmungs- und Dingwort mit einander zu verknüpfen, die apposizionelle, oder die Adjektivverbindung im Ausdrucke der Gleichstellung, die man auch die adjektivische Apposizion nennen könnte, setzt das Dingbestimmungswort zum Dingworte genau in dasselbe Verhältniß, in welchem die Apposizion des Dingwortes zu demselben steht, so daß zunächst zwei Arten der apposizionellen Adjektivverbindung entstehen, die gewöhnliche und die beschränkendere. Die gewöhnliche findet Statt in Sätzen wie: »Cäsar, menschlich und tapfer, besiegte Freund und Feind,« wo der Lateiner „ille quidem“ zum Beschaffenheitsworte setzen kann. Durch sie wird dem Dinge eine bereits schon vorhandene, nicht erst noch beizulegende Eigenschaft oder Beschaffenheit zuerkannt; doch unterscheidet sie sich von der attributiven Adjektivverbindung dadurch, daß sie den Begriffsinhalt des Beschaffenheitswortes gesonderter und deßhalb nachdrücklicher darstellt, während die attributive Verbindung ihn mit dem Begriffsinhalte des Dingwortes inniger verschmelzen läßt, ähnlich wie sich »Franz, der Kaiser« zu »Kaiser Franz« verhält. »Cäsar, menschlich und tapfer« ꝛc. heißt so viel, als »Cäsar, welcher oder indem er menschlich und tapfer war,« als ob man sich bei dieser adjektivischen Apposizion der Zusammenziehung eines vollständigen Satzes bewußt wäre.

Anmerk. Weil aber das Dingbestimmungswort in dieser Verbindung mit größerem Nachdrucke gesprochen werden soll, so muß es z. B. im Deutschen entweder an sich, oder durch Zusammensetzung möglichst volltönig sein. „Friedrich, klug, wurde der Held seines Jahrhunderts,“ ist unerträglich, besser schon ist: „Friedrich, klug und heldenmüthig, wurde“ ꝛc

§. 98. Die beschränkendere apposizionelle Adjektivverbindung läßt den Inhalt des Dingbestimmungswortes nicht unbeschränkt erscheinen, sondern schränkt ihn auf gewisse Zeiten und Umstände ein, indem er das Dingbestimmungswort mit dem Zeitworte in eine sehr nahe Verbindung setzt. Wenn ich sage: »Reich ging mein Bruder, arm kam er wieder,« so spreche ich meinem Bruder nicht unbedingt Reichthum oder Armuth zu, sondern bloß für die Zeit seines Gehens und Wiederkommens.

Anmerk. 1. In beiden Arten der apposizionellen Adjektivverbindung können die Griechen zum Dingbestimmungsworte das Partizip ὤν setzen.

Anmerk. 2. „Old Bity,“ — „Klein-Roland“ ꝛc. ist Verschmelzung der adjektivischen Apposizion mit dem Namen, wie „Vater Stillfried,“ — „Mutter Gertrud“ ꝛc.

§. 99. Auch zu ganzen Sätzen kann die apposizionelle Adjektivverbindung in Beziehung treten, so gut wie die Dingworts-Apposizion, z. B.

Non vanae redeat sanguis imagini — — —
Durum; sed levius fit patientia
Quicquid corrigere est nefas.

Rücksichtlich der Formenübereinstimmung des Dingbestimmungs- und Dingwortes gilt in der appositionellen Adjektivverbindung dasselbe, was schon zur prädikativen (§. 94.) gesagt wurde, und wenn sich die adjektivische Apposition auf einen ganzen Satz bezieht, so wird das Dingbestimmungswort in Sprachen, die demselben überhaupt unter allen Umständen Geschlechts-, Zahl- und Verhältnißformen geben, in die Form des sächlichen Geschlechts, der Einheit, zuweilen auch der Mehrheit und des Nominativs oder Akkusativs gesetzt.

§. 100. Endlich die faktitive Adjektivverbindung oder der Adjektivausdruck der entstehenden nicht bestehenden Beschaffenheit spricht einem Dinge eine Beschaffenheit erst als Folge des durch das Zeitwort bezeichneten thätigen oder unthätigen Zustandes zu. Sie findet, wo sie besteht, Statt bei den Zeitwörtern des Glaubens, Nennens und Machens zu etwas, wie oben §. 76, Anm. 3. auch rücksichtlich der Dingwörter erwähnt wurde.

Anmerk. 1. Kühner und seltener sind die z. B. im Deutschen und Englischen vorkommenden Ausdrücke: Jemand todt schießen, todt schlagen; dann aber auch unser sich krank lachen, sich todt blühen, sich satt essen, sich gesund schlafen, sich heiß trinken, sich müde gehen u. v. a. statt Jemand oder sich durch Schießen, Schlagen, Lachen, Essen ꝛc. todt, krank, satt ꝛc. machen. — Hieher gehören auch die Ausdrücke frei geben und frei lassen; ähnlich auch hebräisch נָתַן חָפְשִׁי und שִׁלַּח חָפְשִׁי.

Anmerk. 2. Zur faktitiven Adjektivverbindung ist auch die bekannte bei Dichtern vorkommende sogenannte Prolepsis oder der vorgreifende Gebrauch des Dingbestimmungswortes zu rechnen, wie late conspicuum tollere verticem, *τῶν σῶν ἀδέρκτων ὀμμάτων τητώμενος* u. s. w.

§. 101. Alle diese Ausdrücke hat man, wie es scheint, so zu betrachten, als ob das Dingbestimmungs- und das Zeitwort zu einem Worte verschmolzen und der betr. Akkusativ oder Nominativ des Dingworts hiermit, wie mit einem einfachen transitiven Zeitworte zu verbinden wäre.

Die ganze Ausdrucksweise entspricht genau dem oben besprochenen Nominativ oder Akkusativ der gewöhnlichen und der ungewöhnlich engen Verbindung. Daher steht in denjenigen Sprachen, welche das Dingbestimmungswort seinem Dingwort unter allen Umständen in der Form anpassen, das Dingbestimmungswort der hier in Rede stehenden Ausdrucksweise, dem Dingworte angemessen, bei transitiv-aktiver Satzform, im Akkusativ, bei intransitiv-aktiver und bei passiver Satzform im Nominativ. Vgl. §. 76, Anm. 3.

Anmerk. Im Deutschen setzt man in dieser Ausdrucksweise zu den Zeitwörtern des Glaubens statt des engverbundenen Nominativs oder Akkusativs des Dingbestimmungswortes öfters das Verhältnißwörtchen für mit adverbieller Form des Dingbestimmungswortes; z. B. ich gelte für gesund, ich halte dich für glücklich.

§. 102. Schließlich muß hier wenigstens in der Kürze von den Steigerungsformen des Dingbestimmungswortes noch besonders gesprochen werden, insofern dieselben auf die Satzerweiterung nicht ohne Einfluß sind. Zwar könnte dieser Punkt Theils bei der Satzerweiterung der dinglichen Verhältnißformen, namentlich des Genitivs und des Ablativs, Theils bei der Besprechung der Nebensätze seine Erledigung finden; übersichtlicher aber und somit lichtvoller wird die Sache behandelt, wenn wir diese membra disjecta in einen Paragraphen hier zusammenfassen.

Die Steigerungsform des höchsten Grades wird, wo sie ausgebildet vorhanden ist, entweder mit dem sogenannten Theilungs- oder Partitivgenitiv der Bezeichnung der Gegenstände oder des Gegenstandes verbunden, wovon einem Theile der höchste Grad einer Eigenschaft oder Beschaffenheit zugesprochen wird, wie *ὁ σοφώτατος τῶν ἀνθρώπων*, *ἡ ἀρίστη τῆς γῆς*, oder sie wird durch entsprechende Verhältnißwörtchen mit der erwähnten Bezeichnung verknüpft, wie durch von, unter, inter, in, *ἐν*, *ἐξ* u. a.

Die Steigerungsform des höheren Grades dagegen wird außerdem, daß sie dieselben Wortfügungen zuläßt, wie der Superlativ, zum Ausdrucke des komparativen Verhältnisses Theils mit einem Verhältnißwörtchen des Vorzuges, wie *ἀντί*, *πρό*, מִן, vor, gegen ꝛc. oder mit einem Umstands- oder Bindewörtchen des Nachstehens, eigentl. der Folge in der Zeit, wie denn (= dann), than ꝛc. oder der Vergleichung, wie als, quam, que u. a. oder der Sonderung, wie *ἤ*, Theils mit einer Dingworts-

Verhältnißform des Ausganges und der Ursache, also mit Genitiv oder Ablativ der Bezeichnung des verglichenen Gegenstandes zusammengefügt, so daß ἡ μήτηρ τῆς θυγατρὸς καλλίων oder mater filia pulcrior die Mutter bedeutet, die von Wegen der Tochter her, d. h. rücksichtlich der Tochter, oder mit der Tochter verglichen, die Schönere ist.

Anmerk. Im Hebräischen folgt nach dem Komparativ zuweilen מִן mit dem Infinitiv, wie עֲצֻמוּ מִסַּפֵּר sie sind stark vor zählen, d. h. größer, als daß man sie zählen könnte. Aehnlich im Griechischen: δεινότερον, ἢ φέρειν, ferner πλείους εἰσίν, ἢ καθ' ἀριθμόν. Vgl. difficilius quam pro homine.

Ausbildung des Satzes 4. durch Adverbien und adverbielle Ausdrücke.

§. 103. Hierunter befassen wir, wie oben in der Lehre vom Worte, nicht allein die eigentlichen Umstandswörter, die Theils besondere für die adverbielle Beziehung eingerichtete Formen der Beschaffenheitswörter, Theils einfachste Bezeichnungen der Raum-, Zeit- und Weisenverhältnisse sind (wie da, dort, ἔνθα, tum, dann, so, sic, ὥς ꝛc.), sondern die auch mit Verhältnißwörtchen verbundenen Dingwörter, ja selbst einzelne Verhältnißformen der Dingwörter, namentlich die adverbiellen Akkusativen, die Genitiven des Ortes, der Zeit, des Mittels, des Preises ꝛc., ferner die Lokalen, Instrumentalen und Ablativen.

§. 104. Die Umstandswörter der ersten dieser aufgezählten Klassen bewirken eine Satzerweiterung in enger Verbindung mit dem Zeitworte oder dem Beschaffenheitsworte oder dem Umstandsworte selbst, die der anderen drei Arten in Verbindung mit dem Zeitworte oder dem Dingbestimmungsworte unter Umständen auch mit dem Dingworte, wie der Baum rechts, ἡ ἄνω πόλις, in triviis puer, Romanorum per Italiam coloniae, הָרֵי בְגִלְבֹּעַ (τὰ ἐν Γιλβώᾳ ὄρη).

Dieß möchte rücksichtlich der Satzausbildung durch Adverbien und adverbielle Ausdrücke das Wesentlichste und für unsern Zweck zunächst Ausreichende sein.

§. 105. Da nun das Bindewort im einfachen Satze selbst keine Stelle hat, sondern die Gränze zweier Sätze bildet, das Empfindungswort aber entweder allein oder in Verbindung mit einer Verhältnißform, z. B. mit dem Genitiv oder Akkusativ eigentlich einen Satz für sich ausmacht, so kann von diesen beiden Wortklassen hier gar nicht die Rede sein, und wir können weitergehen zur

Ausbildung des Satzes 5. durch Nebensätze.

§. 106. Diese Sätze sind bloß Nothbehelfe, deren man sich bedient, wenn man zur Darstellung eines Begriffs oder Gedankens einfachere Ausdrücke nicht hat. Da sie somit nichts weiter sein sollen, als Stellvertreter der einfachen Ausdrücke, wodurch ein Satz seine volle Ausbildung erhält: so ist es natürlich, daß sie ihrer Bestimmung gemäß den oben besprochenen zur Erweiterung des Satzes dienenden einfachen Ausdrücken genau entsprechen.

Sie sind daher entweder Substantivsätze, oder Adjektivsätze, oder Adverbialsätze.

§. 107. A. Die Substantivsätze sind entweder

a. Subjekts- oder Objektssätze, die bei passivem oder neutralem Zeitworte dem Subjekts-Nominativ, bei transitivem Zeitworte dem Objekts-Akkusativ entsprechen. Dahin gehören

α) alle mit dem Zeitworte eng verbundene Nebensätze, die mit ihrem Inhalte das Subjekt oder Objekt desselben als eine Wirklichkeit, Behauptung, Ansicht ꝛc. aussprechen, und die z. B. im Deutschen mit dem Satzartikel daß, im Englischen mit that, im Griechischen mit ὅτι, ὥς, in den neuromanischen Sprachen mit che und que, im Hebräischen mit כִּי u. s. w. anfangen oder auch, wie im Griechischen und Lateinischen, bloß als satzähnliche Wortfügung des Akkusativs mit dem Infinitiv erscheinen, die in unentwickelter Form und spurenweise sich auch sonst, z. B. im Deutschen und Englischen findet.

Anmerk. In dieser Wortfügung wird der Akkusativ ohne alle wissenschaftliche Begründung gewöhnlich als Subjekt und der Infinitiv als Stellvertreter des Zeitwortes in der Bestimmtheitsform (verbi finiti) gefaßt. Aber sowohl in λέγω ἀποτεθνάναι τὸν παῖδα, als auch in certum est errare vel optimos, also ebensowohl, wenn zum Hauptzeit-

worte das Objekt, als auch wenn das Subjekt hinzuzufügen ist, hat man den Infinitiv als Objekt oder Subjekt zu verstehen und den Akkusativ schlechthin als adverbiellen Akkusativ der freieren Beziehung zu erklären; also: „ich behaupte das Todtsein des Knaben," und „das Irren steht fest, ist eine ausgemachte Sache, selbst in Beziehung auf die Besten." Somit macht die Wortfügung des Akkusativs mit dem Infinitiv eigentlich gar keinen Satz aus.

§. 108. Zu den Subjekts- oder Objektssätzen gehören ferner

β) alle mit dem Zeitworte eng verbundene Nebensätze, die mit ihrem Inhalte das Subjekt oder Objekt desselben als Wunsch, Rath, Geheiß, Verbot u. dgl. oder überhaupt als bloßen Gedanken im Gegensatze zur Wirklichkeit aussprechen wollen. Dahin gehören im Deutschen die Sätze mit dem Satzartikel und der Unwirklichkeitsform (Konjunktiv) und im Lateinischen die Sätze mit ut nach den Zeitwörtern des Wollens, uneigentlich und scheinbar auch die Sätze mit ne und quominus nach den Zeitwörtern des Verhinderns und Verbietens.

Anmerk. 1. Die Sätze mit ne und quominus nach den Zeitwörtern des Verhinderns und Verbietens, ja streng genommen sogar die mit ut nach den Zeitwörtern des Wollens sind von Hause aus als Absichts- oder Finalsätze zu verstehen, wie man bei genauerem Nachdenken leicht findet; in der ungenauen gewöhnlichen Auffassung jedoch erscheinen beide Arten, besonders die letztere, entschieden als Subjekts- und Objektssätze. — Aehnlich sind im Griechischen die Sätze mit ὅτε nach Zeitwörtern der Erinnerung, und die mit εἰ nach Zeitwörtern der Verwunderung eigentlich Zeit- und Bedingungssätze, nach gewöhnlichem Gebrauche dagegen Subjekts- oder Objektssätze. — Statt der Wunschsätze gebrauchen die Griechen den einfachen Infinitiv.

Anmerk. 2. Beide bisher genannten Arten von Subjekts- und Objektssätzen können im Deutschen bei lebhafter Rede auch ohne Bindewort als scheinbar unabhängige Sätze unmittelbar an den regirenden Hauptsatz treten, indem ihr Zeitwort entweder in der Wirklichkeits- oder Unwirklichkeitsform (Indikativ, Konjunktiv oder Imperativ) steht.

§. 109. γ) Subjekts- und Objektssätze können auch abhängige oder indirekte Fragesätze sein, welche als Subjekte oder Objekte nicht allein mit Zeitwörtern des Fragens, sondern auch mit allen sonstigen Zeitwörtern und Ausdrücken des Denkens, Sagens und Thuns, über deren Gegenstand man rücksichtlich seiner Beschaffenheit noch ungewiß ist, unmittelbar verbunden werden; z. B. »Er sucht zu ermitteln, welchen Ursprung die germanischen Völker haben,« heißt: »Er sucht den fraglichen, ihm ungewissen Ursprung der germanischen Völker zu ermitteln.«

Anmerk. 1. Die abhängige Frage kann möglicher Weise, wie oben §. 74. gezeigt wurde, bloß Formfrage sein; dann kann sie in Sprachen, wo die Wortfügung des Akkusativs mit dem Infinitiv ausgebildet und gebräuchlich ist, besonders sobald sie in der abhängigen oder indirekten Rede zwischen Infinitivausdrücken genannter Art steht, selbst durch den Akkusativ mit dem Infinitiv gegeben werden, da sie ja eigentlich keine Frage, sondern eine Behauptung enthält.

Anmerk. 2. In lebhafter Rede setzen besonders Griechen und Deutsche statt der abhängigen oder indirekten Frage oft die unabhängige oder direkte.

§. 110. b. Außer den Subjekts- und Objektssätzen sind unter den Substantivsätzen hier noch diejenigen Nebensätze zu erwähnen, welche allen übrigen Verhältnißformen entsprechen können und dieß durch ein vorhergehendes oder folgendes in der betr. Verhältnißform stehendes Dingwort allgemeiner Bedeutung nebst einem sogenannten Demonstrativpronom, wie dieser Umstand, ea re, auch mit Verhältnißwörtchen: durch den Umstand, praeter hanc rem u. ä., oder durch ein als Dingwort gebrauchtes Demonstrativpronom sächlichen Geschlechts, wie id, hoc, dieß, das ꝛc. auch durch solche Umstandswörter, die man auch adverbielle Zeigewörter nennen könnte, wie inde, hinc, daraus, daher u. s. f. andeuten. »Deß rühme der blut'ge Tyrann sich nicht, daß der Freund gebrochen dem Freunde die Pflicht,« enthält einen Substantivsatz des Genitivs, wogegen in den Worten: »All mein Glück habe ich dem Umstande zu danken, daß ich früh unglücklich war,« ein Substantivsatz des Dativs enthalten ist. — So können dergleichen Sätze für alle Verhältnißformen des Dingwortes gebildet werden. Zuweilen geht auch ein Verhältnißwörtchen dem Nebensatze unmittelbar vorher, wie ohne, außer, statt u. dgl. oder es schließt sich das Zeitwort im Infinitiv wie im Neuromanischen, oder im Infinitiv mit zu, wie im Deutschen, oder im infinitivähnlichen Partizip, wie im Englischen, an das Verhältnißwörtchen an.

Anmerk. Im Lateinischen geht das die betr. Verhältnißform andeutende Ding- oder Zeigewort gewöhnlich voran, und der Substantivsatz folgt mit quod, wenn der Inhalt eine Wirklichkeit, oder mit ut, wenn er einen Wunsch, Plan, Rath oder sonst einen noch nicht in die Erscheinung getretenen Gedanken bezeichnet.

§. 111. B. Die Adjektivsätze werden mittels des relativen Zeigewortes gebildet und heißen deßhalb gewöhnlich vorzugsweise und schlechthin »Relativsätze.« Sie können ihre adjektivische Natur schon dadurch nachweisen, daß jedes appositionell oder auch attributiv verbundene Beschaffenheitswort ohne wesentliche Beeinträchtigung des Sinnes in einen solchen Relativsatz umgewandelt werden kann. Daß ein derartiger Satz nur das appositionelle und das attributive, nicht auch das prädikative Dingbestimmungswort vertreten kann, liegt eben darin, daß er nicht selbstständig, sondern nur »relativ,« d. h. nur in Beziehung auf etwas Anderes verstanden werden kann, und sich auf eine unbeschreiblich innige Weise an das Dingwort, dessen nähere Bezeichnung er enthält, anschließt.

Anmerk. 1. Die innige Verbindung, in welcher der Relativsatz zum betr. Dingworte steht, scheint ursprünglich, ehe sich das Relativpronom ausgebildet hatte, durch Nothbehelfe erwirkt worden zu sein, indem man unabhängigen Sätzen durch enges Anschließen an Dingwörter, meistens indem man sie zu enganschließenden parenthetischen Zwischensätzen machte, ihre Unabhängigkeit nahm, vorzüglich indem man dem Demonstrativpronom als erklärendem Worte die Fähigkeit der engen Verbindung mit dem zu erklärenden Dingworte zusprach. Von der erstgenannten Entstehungsart des Relativsatzes zeugt die englische Redeweise, in welcher man eben so unwissenschaftlich, als unnöthig, eine Auslassung des Relativpronoms annimmt, wie: „*the man, I have told You to be a relation of mine*" statt: „*the man, whom*" u. s. w. Ganz ebenso im Hebräischen: אֶרֶץ יְדָעָה „ein Land — er kannte es" statt: אֶרֶץ אֲשֶׁר יָדַע „ein Land, welches er kannte," oder הַדֶּרֶךְ יֵלְכוּ בָה „der Weg — sie gehen drauf" statt: הַדֶּרֶךְ אֲשֶׁר יֵלְכוּ בָה „der Weg, worauf sie gehen," eigentlich: „wo sie drauf gehen." Hieher scheint auch der lateinische Relativsatz und der deutsche mit dem Zeigeworte welcher oder wer gerechnet werden zu müssen. Denn die Relativen qui (verwandt mit dem sanskritischen kî und kîtschît), welcher und wer scheinen früherhin unbestimmte, und noch früher fragende Zeigewörter gewesen zu sein, daher sie auch in beiden letzteren Bedeutungen noch gebraucht werden. Die Worte „Mediam, quae opulentissima regio ist, Parmenionis imperio subjecit," würden hiernach ursprünglich heißen: „Medien — es war eine überaus reiche Gegend, — unterwarf er Parmenio's Herrschaft," ferner: „Wer nicht säet, der erntet nicht" würde eigentlich heißen: „Es säet Jemand (We'r) nicht; [und] der erntet [auch] nicht," u. s. f.

Für die zweite der möglichen Entstehungsarten des Relativsatzes spricht das griechische ὅς und das deutsche der, welche beide sowohl Demonstrativen, als auch Relativen sind. — In sämmtlichen Südseesprachen muß das Demonstrativpronom die Stelle des ganz fehlenden Relativs ersetzen.

Anmerk. 2. Im Deutschen wird die Unselbstständigkeit des Relativsatzes noch besonders durch die freilich nicht von jeher bestandene sogenannte Inversion der Wortstellung angedeutet. Im Malayischen, Javanischen, Tagalischen und in der Kawisprache läßt sich nicht entscheiden, ob das Wörtchen, welches dem mit dem Dingworte verbundenen Dingbestimmungsworte vorgesetzt wird, Artikel, oder ob es Relativpronom mit Auslassung der Kopula ist, so daß im Mal. ôrang yang bâik [der] Mensch der gute und [der] Mensch der gut [ist] heißen kann.

§. 112. C. Die Adverbialsätze sind adverbielle Ausdrücke, die durch gewisse ganzen Sätzen vorangestellte Verhältniß-, Umstands- oder Bindewörtchen entstehen. So wie nämlich Verhältnißwörtchen mit Dingwörtern zusammengestellt, adverbielle Ausdrücke bilden, so können sie in Sprachen von großer Bildungsfähigkeit und noch flüssiger Lebenskraft, wie im Sanskrit und Griechischen, auch vor ganze Sätze treten, um diese zu adverbiellen Ausdrücken zu machen, indem dann das Zeitwort in die Unbestimmtheitsform oder den Infinitiv tritt. Um die dingwortliche Bedeutung des Infinitivs anzudeuten, wird im Griechischen dann auch der Artikel in der erforderlichen Verhältnißform hinter das Verhältnißwörtchen gesetzt. Ganz ähnlich wird im Englischen das Verhältnißwörtchen mit dem Partizip zusammengestellt, das dann den substantivischen Infinitiv vertritt.

Auch im Deutschen und anderen europäischen Sprachen werden zum Theil Verhältnißwörtchen, nach denen jedoch das Zeitwort nicht im Infinitiv steht, zur Bildung von Adverbialsätzen gebraucht, dann aber nicht mehr als Verhältnißwörtchen, sondern als Bindewörter oder auch als Adverbien angesehen, z. B. seit, bis, bevor (before), gewissermaßen auch in und nach, letztere aber mit dem Zeigeworte dem zu den Formen indem, nachdem (statt indem daß, nachdem daß) verschmolzen.

Die Freiheit aber, welche die obenerwähnten Sprachen haben, zur Bildung von Adverbialsätzen die Verhältnißwörtchen vor den Infinitiv treten zu lassen, hält dieselben nicht ab, sich der Adverbien, die man in diesem Falle auch Partikeln (Redetheilchen) nennt, mit einer Bestimmtheitsform des Zeitwortes (verbum finitum), sei es die Wirklichkeits- oder Unwirklichkeitsform (Indikativ oder Konjunktiv,

Optativ ꝛc.), zu bedienen, wenn sie einen ganzen Satz als adverbiellen Ausdruck oder adverbiellen Satztheil darstellen wollen, wie es solche Sprachen, die jener Freiheit des Ausdruckes entbehren, nothwendig thun müssen.

§. 113. Wollte man sich nun darauf beschränken, das Verhältniß der Adverbialsätze zum Hauptsatze in der Art anzugeben, wie bei den Substantiv- und Adjektivsätzen, wo man von aller Eintheilung nach Sinnesinhalt wegen dessen Gleichgültigkeit für die Form der Rede ganz absteht, und wegen zu großer fast unübersehbarer Fülle des Stoffes abstehen muß: so würde mit dem bereits Gesagten das Nöthige über diese Sätze oder, was sie eigentlich bloß sind, Satztheile, gesagt sein.

Allein bei den Adverbialsätzen ist der Sinnesinhalt weder gleichgültig für die Form der Rede, namentlich für die Form des Zeitworts, noch ist er schwer zu übersehen, da man ihn nach gewissen allgemeinen Rücksichten sogar unter nur wenige bestimmte Gesichtspunkte bringen kann.

Die Adverbialsätze sind nämlich entweder Raum und Zeit bestimmende (lokale und temporale), oder Ursache und Grund bestimmende (kausale), oder Zweck und Absicht bestimmende (finale), oder Wirkung und Folge bestimmende (konsekutive), oder vergleichende (komparative), oder bedingende und einräumende (kondizionale und konzessive) Sätze.

Anmerk. Fast alle diese Sätze haben das Eigenthümliche, daß sie zu ihren Hauptsätzen, die man in diesem Falle Nachsätze zu nennen pflegt, die Vordersätze bilden können, eine Bezeichnung, die bloß vom gewöhnlichen Scheine hergenommen, mit der Wahrheit oft in grellen Widerspruch tritt. Diese sogenannten Vordersätze könnte man mit viel besserem Rechte Relativsätze nennen, da sie nur relativ, nur in Beziehung auf ihren jedesmaligen Hauptsatz oder den sogenannten Nachsatz einen Sinn geben. Ihre Anfangspartikeln werden auch wirklich von mehrern Sprachgelehrten schon längst Relativpartikeln genannt. Doch Relativsätze sind in diesem strengen Sinne alle Nebensätze, auch wenn sie keine Vordersätze sind.

§. 114. Besprechen wir nun schließlich noch ganz in der Kürze die einzelnen aufgezählten Arten der Nebensätze!

Erstlich Ort und Zeit bestimmende Nebensätze werden oft beide mit einerlei, und zwar mit räumlichen Adverbien oder Bindewörtern bezeichnet; denn abgesehen davon, daß in der That Raum und Zeit nicht sowohl wesentlich, als vielmehr bloß der Form und Vorstellungsweise nach von einander unterschieden sind, indem Zeit gewissermaßen das Nacheinander des Raumes, und Raum gewissermaßen das Nebeneinander der Zeit ist, so geht die Sprache überhaupt bei der Bezeichnung aller Verhältnisse vorzugsweise gern von räumlichen Beziehungen aus und bedient sich zum Ausdrucke zeitlicher Verhältnisse der räumlichen Bezeichnungen um so mehr, da die Erscheinungen der Zeit ohne Ausnahme nur im und am Raume wahrgenommen werden; daher auch die Verhältnißwörter des Raumes fast in allen bekannteren Sprachen zugleich als Bezeichnungen der Zeit erscheinen.

Sowie nun für die räumlichen Verhältnisse des Wo, des Woher und des Wohin adverbielle Ausdrücke in der Form von Sätzen bestehen, die sich auf irgend einen in wirklicher oder bildlicher Bedeutung ausgedrückten Raumbegriff des Hauptsatzes beziehen: so gibt es zur Bezeichnung zeitlicher Verhältnisse adverbielle Satzausdrücke für die Gegenwart, die Vergangenheit und die Zukunft. Da aber die Verhältnisse der Ursache, der Absicht und der Bedingung leicht als bestimmte einzelne Formen oder Modifikationen der Zeitverhältnisse erscheinen, so kann es nicht befremden, daß alle diese Verhältnisse, wenn sie durch Nebensätze ausgedrückt werden sollen, mittels der Partizipien, wo deren Gebrauch ausgebildet ist, wie Zeitverhältnisse bezeichnet werden, oder daß die betreffenden Nebensätze, zum Theil wenigstens, geradezu mit eigentlichen Zeitpartikeln anfangen.

§. 115. Die Verhältnisse der Ursache und des Grundes haben sehr gewöhnlich gleiche sprachliche Ausdrücke, weil der Grund in der That als das reingeistige oder logische Bild und Gegenstück der Ursache, die als Wirklichkeit gefaßt wird, erscheint. Bildlich freilich müssen die beiderseigen Ausdrücke sein, weil beide Verhältnisse als solche eigentlich nur im Reiche des Gedankens, nicht der Wirklichkeit, bestehen.

Anmerk. Was die Form des sprachlichen Ausdrucks betrifft, so können die Nebensätze dieses Verhältnisses in

manchen Sprachen durch kausale Verhältnißwörtchen mit dem Infinitiv, wie im Griechischen, oder mit dem als Verhältnißform des Infinitiv gebrauchten Partizip, wie im Englischen, vertreten und ersetzt werden.

§. 116. Die Zweck und Absicht bestimmenden Nebensätze verhalten sich in der Bedeutung zu den kausalen, wie das zeitliche Wohin zum zeitlichen Woher, daher sie z. B. im Deutschen mit »auf daß« anfangen und im Griechischen möglicher Weise durch εἰς τὸ mit dem Infinitiv vertreten werden können. Da aber das zeitliche Wohin oder die Zukunft etwas Unwirkliches, nur Gedachtes ist, so läßt sich leicht begreifen, daß, während Kausalsätze, die das zeitliche Woher oder die Vergangenheit, also eine Wirklichkeit bedeuten, regelmäßig auch die Wirklichkeitsform des Zeitworts oder den Indikativ haben, die Finalsätze, wenigstens in den Sprachen, die zwischen Wirklichkeits- und Unwirklichkeitsform des Zeitwortes genau unterscheiden, eine Unwirklichkeitsform des Zeitworts, also Konjunktiv, Optativ ꝛc. erfordern. Im Lateinischen kann daher ein Satz mit dem Relativpronom, im Griechischen mit ἵνα, ὡς oder ὅπως, im Lateinischen mit dem eigentl. vergleichenden ut, oder mit dem Relativpronom, im Deutschen mit daß ꝛc. zum Finalsatze werden, sobald das Zeitwort in der Unwirklichkeitsform hinzutritt.

Da nun das Verhältniß des Zwecks und der Absicht eigentlich nichts weiter ist, als das in die Zukunft gerückte Verhältniß der Ursache und des Grundes, so kann es ebensowenig auffallen, daß für beide Verhältnisse zum Theil dieselben sprachlichen Ausdrücke bestehen, als daß manche Sprachforscher die beiderseitigen Verhältnisse unter die eine Benennung »Kausalitätsverhältniß« und also die beiden betreffenden Arten von Nebensätzen unter den einen Namen der »Adverbialsätze des kausalen Verhältnisses« befassen.

Anmerk. Im Griechischen und Lateinischen können die Finalsätze bekanntlich durch Partizipien der Zukunft oder durch den sogenannten Infinitiv der Absicht oder Bestimmung, im Lateinischen außerdem durch das Supin, im Deutschen, Englischen, Neuromanischen u. a. durch Infinitiven mit voraufgehenden Verhältnißwörtchen der Absicht oder Bestimmung, wie zu, um zu, for, pour, por, per u. s. w. vertreten und ersetzt werden.

§. 117. Noch schwankender könnte, wenn man sich an die betreffenden sprachlichen Ausdrücke hält, rücksichtlich der Klassenbestimmung das Gebiet der nächstfolgenden Klasse von Nebensätzen erscheinen.

Die Sätze der Wirkung und Folge nämlich, die sich zu einander gerade so, wie die der Ursache und die des Grundes, gewissermaßen auch, wie die des Zweckes und die der Absicht verhalten, könnten, wenn man sich von den sie bestimmenden sprachlichen Ausdrücken leiten läßt, Theils zu den kausalen, Theils zu den vergleichenden zu gehören scheinen, da die bezüglichen Ausdrücke Theils aus dem Bereiche der Kausalität entnommen sind, wie weßhalb, quare, δι' ὃ u. s. w., Theils aus wenigstens ursprünglichen Vergleichungswörtern, wie so daß, ut, ita ut, ὥστε u. dgl. bestehen; und in der That rechnen Manche wenigstens die Sätze der Wirkung zu einer Klasse mit den Vergleichungssätzen, nämlich zu den sogenannten »Adverbialsätzen der Weise,« zum Theil auch zu den sogenannten »Adverbialsätzen der Intensität.« Allein der sprachliche Ausdruck ist in der Bezeichnung von Verhältnissen, wie die in Rede stehenden sind, zu unvollkommen, als daß man sich durch ihn bei einer wissenschaftlichen Eintheilung der bezüglichen Begriffe unbedingt leiten lassen dürfte. Der eigentlichen Bedeutung und dem Sinnesinhalte nach sind aber die Nebensätze der Wirkung und Folge ebenso von den kausalen, wie von den komparativen unverkennbar verschieden, und was die erwähnte Eintheilung Anderer betrifft, so glaubten wir ihr nicht folgen zu dürfen, da in ihr sich für die Sätze der logischen Folge, die offenbar mit denen der Wirkung zusammengehören, keine passende Stelle findet.

§. 118. Die Vergleichungssätze bezeichnen entweder eine Aehnlichkeit und Gleichheit, oder eine Unähnlichkeit und Verschiedenheit. Zu der erstern Gattung gehören nicht allein diejenigen, die durch Adverbien, wie ut, ὡς, wie, als, as nach such im Engl., dem Sinne nach auch durch qui oder ac nach idem, similis, aeque ꝛc. im Lateinischen u. s. w. eine Aehnlichkeit oder Uebereinstimmung ganz offenbar ausdrücken, sondern auch die Sätze mit je und desto, die im Lateinischen sehr deutlich als Vergleichungssätze ausgedrückt werden können, wie „ut quisque est prudentissimus, ita modestissimus est;“ ferner die Sätze die mit als ob, wie wenn, ὡς εἰ, quasi, utsi u. ä. anfangen; endlich aber auch die

dem sprachlichen Ausdrucke nach als Substantivsätze und nur dem Sinne nach als Vergleichungssätze zu rechnenden Adverbialsätze, die mit jenachdem (daß), prout, καθὰ, καθάπερ, καθαπερεὶ u. s. w. anfangen. Zur zweiten Gattung der Vergleichungssätze, zu den Adverbialsätzen der Unähnlichkeit und Verschiedenheit gehören diejenigen Sätze, die im Deutschen mit als daß, im Lateinischen mit quam ut anfangend, nach Ausdrücken des Uebermaßes stehen und in anderen Sprachen zum Theil durch Infinitiven oder andere Ausdrucksweisen, denen eine geeignete Partikel vorhergeht, ersetzt werden; außerdem aber diejenigen Sätze, die nach Komparativen der Dingbestimmungs- und Umstandswörter den Gegenstand der Vergleichnng enthalten. Daß diese Sätze in verschiedenen Sprachen und verschiedenen Ausdrücken nach ursprünglicher Auffassung eine verschiedene Bedeutung haben und unter Umständen auch durch einen Substantivausdruck, wie quam pro homine, ἢ καθ' ἄνθρωπον u. ä. vertreten oder ersetzt werden können, wurde schon oben §. 102. auseinandergesetzt.

§. 119. Endlich die bedingenden und einräumenden Sätze sind in ihrer Auffassung und Beurtheilung ohne alle Schwierigkeit und machen nach dem schon Gesagten fast gar keine besonderen Bemerkungen nöthig. Nur über gewisse mögliche Formen, welche diese Sätze annehmen können, mögen hier einige kurze Andeutungen folgen.

Die Bedingungssätze nämlich können wenigstens im Deutschen die Gestalt unabhängiger oder direkter Fragesätze haben, indem die zweifelhafte Ungewißheit des Gedankens, die im eigentlichen Bedingungssatze zu liegen pflegt, gleichsam als Frage, und der darauf folgende sogenannte Nachsatz als die erörternde Antwort betrachtet wird. Daher geht bei dieser Form des Bedingungssatzes der sogenannte Vordersatz, der eben die Bedingung enthält, in der Regel vorauf, und der eigentliche Nachsatz folgt hinterdrein. So in dem Schiller'schen Spruche:

„Willst du dich selber erkennen, so sieh, wie die Andern es treiben;
Willst du die Andern verstehn, blick' in dein eigenes Herz."

Aber der sogenannte Vordersatz kann bei dieser Form der Bedingung auch nachgestellt und als entschiedener Adverbialsatz betrachtet werden. So bei Göthe: »Wer kann in seiner Pflicht beschränkten Gränzen wandeln, schützt ihn nicht das Gesetz und seines Fürsten Kraft?« Auch im Lateinischen nehmen Manche in gewissen Verbindungen diese Form des Bedingungssatzes an, wie in „Parcius hic vivit; (?) frugi dicatur" und so an unzähligen anderen Stellen, besonders bei Dichtern. Allein weder Form, noch Bedeutung solcher Ausdrücke bietet irgend einen Grund, weßhalb man dieselben nicht als lebhafte Redeweisen, die ohne Weiteres einen bestimmten Fall setzen und die Erörterung eben so einfach und kahl anschließen, betrachtet werden sollten, wie in dem Satze: „Dares hanc vim Crasso; in foro, mihi crede, saltaret," wobei gewiß Niemand an eine ursprüngliche Frageform denkt. Auch kann in dieser Form der lateinische Bedingungssatz, wenn wir ihn so nennen wollen, nie als Adverbialsatz, worauf es uns hier lediglich ankommt, dem Hauptsatze nachgestellt werden.

Auch als sogenannter Heischesatz kann der Bedingungssatz erscheinen, ohne jedoch als adverbieller Nebensatz gebraucht werden zu können, wie: »Sei im Besitze, und du bist im Recht.«

Dasselbe Verhältniß, wie bei der Form der Bedingungssätze findet, im Deutschen wenigstens, bei der Form der einräumenden Sätze Statt. Auch sie können, wenn dieß hier auch weniger deutlich hervortritt, unter denselben Bedingungen die Gestalt der Frage und des Geheißes haben, sobald nur ein verstärkender Ausdruck hinzutritt. So können die Schiller'schen Verse: »Und wärst du auch die Niedrigste geboren, Du müßtest dennoch meine Liebe sein« auch umgestellt und der eigentliche Frage- oder hier Konzessivsatz als adverbieller Nebensatz betrachtet werden. Nicht so der Konzessivsatz in der Form des Geheißes: »Sei noch so listig; Gott belügst du nicht.«

Schulnachrichten

über das Jahr von Ostern 1846 bis Ostern 1847.

I. Lehrverfassung.

A. Prima. (Ordinarius: Professor Schumann.)

Im Lateinischen 8 Stunden und zwar: 4 St. prosaische Lectüre: *Cic.* de officiis I., *Tac.* Hist. II.; 2 St. poetische Lectüre: *Horat.* Carm. IV.; Sat. I. — 2 St. schriftliche Uebungen und Besprechungen der monatlichen Ausarbeitungen. Director. — Im Griechischen 6 St. und zwar: 2 St. prosaische Lectüre: *Aeschines* in Ctesiph., *Platon.* Apol. Socr.; 2 St. poetische Lectüre: *Homeri* Ilias XII. XIII., *Sophocl.* Electra; 2 St. schriftliche Uebungen und Besprechungen der korrigirten Arbeiten. Director. — Im Hebräischen: 2 St. Genesis Kap. 1 — 18 und die poetischen Stücke in Gesenius Lesebuche; schriftliche Uebungen: Punktiren, Erklären hebräischer Stellen, Uebersetzungen ins Hebräische aus dem N. T. und Sirach. Oberlehrer Goßrau. — Im Französischen: Ideler's Handbuch 3. Theil, die Auszüge aus Pouqueville, Michaud, Bignon, Courier, Sismondi, Péron, Foy, Barante, Ségur dem Jüngeren, Dumas, Guizot und Thiers; außerdem mündliche Uebersetzung der deutschen Einleitungen und schriftl. Ueb.; alle 14 Tage eine schriftl. Arbeit. Professor Ihlefeld. — Im Deutschen 2 — 3 St.; Besprechung der monatlichen Ausarbeitungen; Uebung im Disponiren, im Deklamiren und im freien Vortrage; Erklärung geeigneter Gedichte; Vortrag über die letzte Periode vaterländischer Literaturgeschichte. Professor Schumann. — In der Religion 2 St.: Glaubens- und Sittenlehre, verbunden mit der Erklärung des N. T. nach der Ursprache; Kirchengeschichte bis Gregor den Großen. Derselbe. — In der philosophischen Propädeutik 1 — 2 St.: Erfahrungsseelenlehre. Derselbe. — In der Mathematik 4 St. nach Matthias Leitfaden: Logarithmen, Anwendung der Potenzrechnung auf Produkte aus Binomialfactoren, Combinationen, das Newton'sche Theorem, Berechnung der Körper und Oberflächen derselben; Uebungen im Vortrage über einzelne Lehrsätze und Aufgaben. Derselbe. — In der Naturlehre 2 St.: über Electricität und Magnetismus; ferner nach Kries Lehrbuche die Lehre vom Lichte und von der Wärme. Derselbe. — In der Geschichte 2 St.: Neueste Geschichte vom Frieden von Campo Formio bis zur Juli-Revol. 1830; dann von der Geschichte des Mittelalters die größere Hälfte. Professor Ihlefeld. — Im Gesange 1 St. mit Secunda. Gesanglehrer Wackermann.

B. Secunda. (Ordinarius: Professor Ihlefeld.)

Im Lateinischen: 10 St. und zwar Prosa im Sommer: 2 St. Sallust's Jugurtha, was übrig blieb, haben die älteren Schüler privatim durchgelesen; im W. *Cic.* pro Roscio Amer.; Poesie im S. und W. 2 St. *Virgil.* Aen. X. XI. XII. und Proben aus den Eklogen. 2 St. Loci memoriales. 1 St. Grammatik nach Schulz, 1 St. Korrektur, 1 St. Extemporalien und 1 St. metrische Uebungen. Monatlich ein Dokimastikon. Oberlehrer Goßrau. — Im Griechischen 6 St. und zwar: 1 St. Grammatik und Korrektur der Scripta. 2 St. ausgewählte Stücke aus der Cyropädie; im W. Lucians Traum und Anacharsis. Derselbe. Außerdem Homer's Odyss. B. 5 — 11 in 3 St. Professor Ihlefeld. — Im Hebräischen 2 St. Formenlehre nach Gesenius und Uebersetzen historischer Stücke aus dessen Lesebuche. Uebungen im Uebersetzen ins Hebräische nach Brückner. Vokabellernen. Oberl. Goßrau. — Im Deutschen 2 St. Recension der Ausarbeitungen, Uebungen im mündlichen Vortrage, Deklamazion deutscher Gedichte, Interpretazion poetischer und prosaischer Stücke, einige Kapitel aus der Rhetorik und Besprechung der Aufgaben. Prof. Ihlefeld. — Im Französischen wurden aus Ideler's Handbuche Th. 1 übersetzt und erklärt die Auszüge aus La Bruyère, Flechier, Florian, Rollin, Le Sage und Saint Rége, 1 St. Grammatik und Stylübungen 1 St. Derselbe. — In der Religion: die andere Hälfte von der Einleitung in die Bibel; dann wurde das Evangelium des Lucas in der Grundsprache gelesen und erklärt. 2 St. Derselbe. — In der Geschichte: 2 St. Römische Geschichte, nach Schmidt's Lehrbuche. Oberlehrer Goßrau. — In der Geographie: 1 St. Europäische Länder außer Deutschland, Asien, Afrika. — In der Mathema-

tik: 4 St. nach Matthias Leitfaden; Arithmetik, Abschnitt 4; Planimetrie; Proportionen an geradlinigen Figuren und am Kreise; Berechnung ebener Figuren, Stereometrie: Abschnitt 1 — 3; Uebungen im Vortrage über einzelne Lehrsätze und Aufgaben. Prof. Schumann. — In der Naturkunde 1 St., worin Meteorologie mit besonderer Rücksicht auf die zur Erzeugung der Lufterscheinungen wirkenden Naturkräfte vorgetragen wurde; während des Sommers ward indeß allmonatlich 1 St. zur Durchsicht und Berichtigung der von den Schülern in einzelnen Abtheilungen angelegten Herbarien verwendet. Derselbe. — Gesang mit Prima 1 St., Gesanglehrer Wackermann.

C. Tertia. (Ordinarius: Subrector Dr. Schmidt.)

Im Lateinischen 10 St.: *Caes.* B. G. VI. und zum Theil VII. 2 St.; Grammatik nach O. Schulz, Syntax, §. 82 bis 105 2 St.; Extemporalien 1 St.; Memorirübungen nach den Quedl. Locis 1 St.; Recension der wöchentlichen Exercitien nebst Vokabeleinüb. 2 St. Dr. Schmidt. Prosodie nach O. Schulz; Metrik nach Pfau's Elementen der griechischen und römischen Metrik; alle 14 Tage Korrektur der aufgegebenen Hexameter oder Distichen 1 St.; Lectüre nach Ranke's Chrestomathie aus lateinischen Dichtern 1 St. Collaborator Pfau. — Im Griechischen 6 St.: Wiederholung der Formenlehre mit Ergänzung des anomalischen Theiles derselben; Erläuterung der wichtigsten syntaktischen Regeln nach Buttmann; Einübung der wichtigsten Wortableitungsregeln, verbunden mit Vokabeleinüb.; Aufgabe der 14täglichen Exercitien 3 St.; Lectüre von Anabasis IV. 2 St. Dr. Schmidt. Odyssee 1 St.: Fortsetzung von B. 9. bis zu Ende. Hülfslehrer Schulze. — Im Französischen 2 St.: in der Grammatik Lehre von den Pronoms und Verbes nach Hirzel; Lectüre nach Schipper's franz. Lesebuche; alle 14 Tage Korrektur der aufgegebenen Exercitien. Collab. Pfau. — Im Deutschen 2 St.: Besprechung und Recension der schriftlichen Arbeiten, deren alle 3 Wochen eine gefertigt wurde; grammatische Analyse gelesener Stellen aus Dichtern und Prosaikern; Uebungen im Deklamiren und im freien Vortrage. Dr. Schmidt. — In der Religion 2 St.: christliche Sittenlehre von den Pflichten gegen den Nächsten und gegen uns selbst, nebst Erlernung biblischer Sprüche und passender Liederverse 1 St.; biblische Geschichte und zwar das Leben Jesu nach der Harmonie der Evangelien von F. L. Zahn, Apostelgeschichte und das Wissenswürdigste aus der Geschichte der christlichen Kirche; Wiederholung des Hauptinhalts gehörter Predigten 1 St. Oberlehrer Kallenbach. — In der Mathematik 3 St. nach Matthias Leitfaden: Arithmetik, Abschnitt I. und II. und mit Auswahl die ersten 3 Abtheilungen des dritten Abschnittes; Planimetrie: Abschnitt I. und II. Professor Schumann. — In der Geschichte und Geographie 2 St.: alte Geschichte bis zum Anfange der römischen Kaiserzeit; Geographie von Australien, Amerika, Afrika, Asien und Europa in topographischer, physikalischer und ethnographischer Uebersicht. Hülfsl. Schulze. — In der Naturgeschichte 2 St.: Beschreibung der Wirbelthiere. Dr. Schmidt. — Gesang mit Quarta 2 St. Gesanglehrer Wackermann.

D. Quarta. (Ordinarius: Oberlehrer Kallenbach.)

Im Lateinischen 8 St. und zwar: *Cornel. Nep.* Miltiades, Themistokles, Aristides, Pausanias, Cimon, Lysander, Thrasybul, Conon, Iphikrates, Timotheus 2 St.; Grammatik und zwar Syntax nach O. Schulz's kleiner Schulgrammatik nebst wöchentlichen Exercitien und Extemporalien 4 St.; Loci memoriales 1 St.; Vokabeleinübungen nach Wiggert 1 St. Oberl. Kallenbach. — Im Griechischen 6 St.: Einübung der Formenlehre bis zu den unregelmäßigen Verbis in Verbindung mit schriftlichen Uebungen und Lesung der entsprechenden Stücke aus Jacobs Lesebuche. Dr. Matthiä. — Im Französischen 2 St.: Grammatik und zwar sämmtliche Theile der regelmäßigen Formenlehre, zum Theil auch die unregelmäßigen Formen, namentlich das irreguläre Verbum 1 St.; Uebungen im Uebersetzen und Zurückübersetzen nach Wecker's Lehrbuche 1 St. Oberl. Dr. Schmidt. — Im Deutschen 2 St.: Anleitung zu schriftlichen Darstellungen und Korrektur der Aufsätze; Lectüre in P. Wackernagel's Lesebuche nebst Erklärung der gelesenen prosaischen und poetischen Stücke; Deklamiren und Versuche in freien Vorträgen. Oberl. Kallenbach. — In der Religion 2 St.: christliche Sittenlehre von den Pflichten gegen den Nächsten und gegen uns selbst, nebst Erlernung biblischer Sprüche und passender Liederverse 1 St.; biblische Geschichte nebst Bibellesen und zwar das Evangelium St. Lucä und die Apostelgeschichte; Wiederholung des Hauptinhalts gehörter Predigten 1 St. Oberl. Kallenbach. — In der Mathematik 3 St.: die wichtigsten Rechnungen des Geschäftslebens und Elemente der Planimetrie nach Matthias Leitfaden bis §. 54. Derselbe. — In der Geschichte und Geographie 2 St.: deutsche Geschichte nach Stüve's Leitfaden nebst geographischen Wiederholungen, vorzügl. über Deutschland. Derselbe. — In der Naturgeschichte 2 St.: im Sommer Botanik mit Rücksicht auf die Flora der Umgegend; im Winter Zoologie. Derselbe. — Im Zeichnen 2 St. Schreib- und Zeichenlehrer Riecke. — Im Schönschreiben 1 St. Derselbe. — Im Gesange 2 St., kombinirt mit Tertia. Gesanglehrer Wackermann.

E. Quinta. (Ordinarius: Dr. Matthiä.)

Im Lateinischen 8 St. und zwar: 5 St. Wiederholung der Formenlehre und Einübung der wichtigsten Regeln der Syntax nach O. Schulz, nebst wöchentlichen Exercitien und Extemporalien, 3 St. Leseübungen (im S. im Ellendt, im W. in Jacobs lat. Elementarbuch), verbunden mit Memorirübungen. Dr. Matthiä. — Im Französischen 2 St. Das wichtigste aus der Formlehre; Memorirüb. in Betreff einzelner Vokabeln u. gelesener Stücke nach Wecker, nebst Schreibeübungen. Hülfslehrer Schulze. — Im Deutschen 4 St. Leseübungen; Erklärung der wichtigsten sprachlichen Verhältnisse und der Satzbildung an einem gegebenen Stoffe; Deklamazionsübungen, abwechselnd mit freien prosaischen Vorträgen; schriftliche Klassenarbeiten, abwechselnd mit häuslichen Arbeiten. Dr. Matthiä. — In der Religion 2 St. Katechisationen über Luthers Katechismus, nebst Wiederholung erlernter Bibelsprüche und Liederverse; Erzählungen aus der biblischen Geschichte des alten Testaments, nebst Bibellesen; Wiederholung des Hauptinhalts gehörter Predigten. Oberl. Kallenbach. — In der Geschichte und Geographie 3 St. Die wichtigsten und anziehendsten Begebenheiten und Persönlichkeiten aus der Weltgeschichte nach Bredow; allgemeine Uebersicht der Erdoberfläche, insbesondere Europa's. Dr. Matthiä. — Im Rechnen 4 St. Lehre von den Proporzionen mit den darauf gestützten Rechnungen des gemeinen Lebens. Hülfsl. Schulze. — In der Naturbeschreibung 2 St. Im S. Botanik, so weit die Umgegend zur Anschauung einzelner Pflanzen Gelegenheit gab; im W. das Wichtigste aus den niederen Klassen des Thierreichs. Hülfsl. Schulze. — Im Zeichnen 2 St. Schreib- und Zeichenlehrer Riecke. — Im Schönschreiben 3 St. Derselbe. — Im Gesange 2 St. Gesanglehrer Wackermann.

F. Sexta. (Ordinarius: Collaborator Pfau.)

Im Lateinischen: 10 St. Elemente nach O. Schulz latein. Schulgrammatik, Uebungen im Uebersetzen aus dem Lateinischen nach Jacobs latein. Elementarbuche, Memorirübungen nach den Quedlinburger Locis; in der zweiten Hälfte jedes Semesters alle 8 Tage ein Exercitium. Collab. Pfau. — Im Deutschen 4 St. und zwar: 2 St. Kenntniß der Redetheile, so wie des einfachen und zusammengesetzten Satzes, wobei theilweise auch die Lehre von der Interpunkzion abgehandelt wurde; Leseübungen nach Wackernagel's deutschem Lesebuche, Theil I.; 1 St. zum Durchnehmen der alle 14 Tage eingereichten Aufsätze, resp. zur Aufgabe neuer Arbeiten. Derselbe. — In der Religion: 2 St. bis Weihnachten mit Quinta kombinirt, nachher nur in der biblischen Geschichte 1 St. kombinirt, in den Katechisationen über Luther's kl. Katechismus 1 St. getrennt. Oberl. Kallenbach. — Im Rechnen: 4 St. die vier Species in ganzen Zahlen und mit Brüchen, mit Einschluß der Resolution und Reduction. Hülfsl. Schulze. — In der Naturbeschreibung: 2 St. Zoologie. Derselbe. — Im Gesange: 2 St. Gesanglehrer Wackermann. — In der Geschichte, Geographie, im Zeichnen und Schreiben war die Klasse mit Quinta kombinirt.

G. Erste Realklasse (parallel mit den 3 oberen Klassen). (Ordinarius: Collaborator Pfau.)

Im Französischen 6 St. und zwar: 2 St. Uebersetzen aus *Ségur* **Histoire de Napoleon etc. en 1812**; 1 St. Wiederholung des Gelesenen in französischer Sprache, zur Uebung in der Conversation; 1 St. Uebungen im Briefschreiben. Collab. Pfau. — Außerdem nahmen die Secundaner dieser Klasse an dem französischen Unterrichte in Prima (2 St.) bei Prof. Ihlefeld, die Tertianer an dem franz. Unterrichte in Secunda Theil (2 St.), bei Demselben. — Im Englischen: 2 St. Uebersetzen aus dem Englischen (nach **Williams Progressive English Reader. Part first.**) und ins Englische, mündlich und schriftlich; Grammatik nach Fölsing. Director. — In der Physik nahmen die Secundaner dieser Klasse am Unterrichte der Gymnasial-Prima Theil, 2 St., bei'm Prof. Schumann.

H. Zweite Realklasse (parallel mit Quarta). (Ordinarius: Hülfslehrer Schulze.)

Im Französischen: 2 St. Grammatik nach Hirzel, verbunden mit schriftlichen Uebungen, Uebersetzen einzelner Abschnitte aus Wecker's Lesebuche und Memorirübungen. Hülfsl. Schulze. — In der Geographie: 2 St. physikalische und topographische Uebersicht über die fünf Welttheile. Derselbe. — Im Rechnen: 2 St. gerade und umgekehrte Regel de tri, Kettensatz, Regula quinque, Agioberechnungen, Zinsrechnung, Terminrechnung, Disconto-, Rabatt-, Procent-Rechnung, Tara-, Brutto- und Netto-Rechnung, Gold- und Silber-Rechnung, Gesellschafts- und Vermischungs-Rechnung. Dr. Schmidt.

II. Wichtigste Verordnungen und Mittheilungen des vorgesetzten Königl. Provinzial-Schul-Collegiums oder auch des Königl. Ober-Präsidiums.

Vom 7. Febr. 1846: Circularverfügung, wonach der Director oder ein geeigneter Stellvertreter die Abiturienten bei der Entlassung in der Form väterlicher, wohlgemeinter Rathschläge auf die zweckmäßigste Benutzung der akademischen Studienzeit aufmerksam machen soll.

Vom 16. März: Circularverfügung mit dem Befehle, die Schulamts-Candidaten und Lehrer, welche bei Herrn Ciseler turnen lernen wollen, dahin anzuweisen, daß sie sich für die Zeit von Sonnabend nach Ostern bis Sonnabend vor Pfingsten und vom 1. Sept. bis 1. Oct. zu diesem Zwecke nach Berlin begeben möchten.

Vom 8. Apr.: Circularverfügung betreff. die Schul-Prüfungs-Commissionen für Staatsdienstzweige, wozu ein Gymnasialzeugniß erforderlich ist, zugleich mit dem Reglement für solche Prüfungen und dem Befehle, 2 geeignete Oberlehrer als Mitglieder einer solchen Commission in Vorschlag zu bringen.

Vom 14. Mai: Mittheilung eines Ministerialrescripts, wonach sich aus den eingeforderten gutachtlichen Aeußerungen der Directoren und Lehrer der Gymnasien die Ansicht herausgestellt hat, daß keine der neueren lateinischen oder griechischen Grammatiken durch Inhalt und Form so entschieden vor allen übrigen neueren ausgezeichnet sei, um unbedingt den Vorzug zu erhalten. Daher soll auch künftig nach dem besonderen Bedürfnisse einzelner Anstalten oder auch nach den Ansichten und Wünschen der Directoren und Lehrer die Wahl unter den anerkannt guten Schulbüchern dieser Art gestattet bleiben, und nur darauf mit Sorgfalt gehalten werden, daß nicht verschiedene, in Anordnung, Terminologie und Begriffsbestimmungen wesentlich von einander abweichende Grammatiken für jede der genannten Sprachen angewandt und der Gebrauch von sogenannten Elementarbüchern jedenfalls wenigstens dahin beschränkt werde, daß derselbe nicht über die Beschaffung des erforderlichen Uebungsstoffes hinausgehe. An die Stelle der lateinischen Grammatiken von Bröder und Grotefend (d. Aelt.), wo dieselben etwa noch in Gebrauch sein sollten, müssen zweckmäßigere Lehrbücher treten.

Vom 20. Mai: Mittheilung eines Ministerial-Erlasses vom 5. Mai die §§. 35. 36 und 39. des Prüfungsregl. vom 4. Juni 1834 betreffend, welcher anordnet, 1) denjenigen Gymnasiasten der Prima, welche zur Maturitätsprüfung zugelassen, aber in derselben nicht reif befunden sind, die Wiederholung der Prüfung in jedem späteren Termine zu gestatten, so lange sie Schüler des Gymnasiums bleiben oder wenigstens die Universität nicht beziehen; 2) auch Denjenigen, welche sich durch Privatunterricht oder auf ausländischen Gymnasien vorgebildet haben, dieselbe Erlaubniß zu gewähren, so lange sie die Universität nicht beziehen; 3) Denjenigen dagegen, welche die Universität mit dem Zeugnisse der Nichtreife bezogen haben, nach §. 39. während des Besuchs der Universität, die Zulassung zur Maturitätsprüfung nur ein Mal, aber nicht öfter zu gewähren; 4) Diejenigen endlich, welche ohne Maturitätsprüfung die Universität beziehen und später sich ein Zeugniß der Reife erwerben wollen, höchstens zwei Mal zur Prüfung pro maturitate zuzulassen. In sofern Dieselben nach den in §. 36. enthaltenen Bestimmungen bei der philosophischen Fakultät inscribirt sind und darüber, daß sie eine Anstellung im eigentlichen gelehrten Staats- und Kirchendienste nicht beabsichtigen, eine schriftliche Erklärung abgegeben haben, können Dieselben zur Maturitätsprüfung, durch welche sie der abgegebenen Erklärung ungeachtet zur Anstellung im gelehrten Staats- und Kirchendienste sich die Bahn eröffnen könnten, nur mit Genehmigung des Ministeriums der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten zugelassen werden, welche sowohl der betreff. Prüfungs-Commission, als auch später bei der Immatriculation vorzulegen ist.

Vom 28. Mai: Mittheilung einer Ministerial-Verfügung, die etwaige Fixirung der Directorialgebühren betreffend.

Vom 12. Juni: Circularverfügung, wonach die Themata zu den freien schriftlichen Arbeiten im jährlichen Schulprogramme mitgetheilt werden sollen.

Vom 26. Juni: Mittheilung eines Exemplars der gedruckten Bestimmungen 1) über die Organisation und den Geschäftsgang der Militair-Examinations-Commissionen, so wie über die Anforderungen, welche im Offizierexamen an die Examinanden zu machen sind; 2) für die in Folge der Verordnung vom 4/5 Febr. 1844 auszuführende Umgestaltung der Divisionsschulen zur Kenntnißnahme und Beachtung.

Vom 17. Juli: Mittheilung eines Ministerialrescripts vom 4. Juli, welches die Einsendung von Verzeichnissen der in Schulbibliotheken etwa befindlichen Manuscripte befiehlt.

Vom 16. Sept.: Bestätigung der Professoren Ihlefeld und Schumann als Mitglieder der aus dem Director und 2 Oberlehrern bestehenden Prüfungs-Commission für Nichtstudirende.

Vom 9. Novbr.: Aufforderung des Directors, nach gemeinschaftlicher Berathung mit dem Collegio sich im nächsten Jahresberichte gutachtlich über die angeblichen in Jahn's Jahrbüchern besprochenen Uebelstände der Gymnasien und Gymnasialverfassung zu äußern.

Vom 24. Novbr.: Eröffnung, daß die Gymnasien zu Coburg und Gotha dem Programmentauschverbande beigetreten und daher künftig 280 Exemplare des Schulprogramms statt der bisher üblichen 276 einzusenden sind.

Vom 15. Decbr.: Oberpräsidialerlaß mit der Aufforderung des Directors, gemeinschaftlich mit dem hiesigen Magistrate über gewisse die Regulirung eines Pensionsfonds für das hiesige Gymnasiallehrer-Collegium betreffende Punkte Bericht zu erstatten.

III. Chronik des Gymnasiums.

Nach einem Rescripte des vorgesetzten Königl. Provinzial-Schul-Collegiums vom 5. März v. J. und einem andern vom 2. April v. J. wurden die vorjährigen Ueberschüsse des Dispositionsfonds im Betrage von 272 Thlr. 16 Sgr. 8 Pf. unter sämmtliche ordentliche Lehrer des Gymnasiums nach den auf höheren Befehl vom Director gemachten Vorschlägen vertheilt.

Mittels Rescripts des vorgesetzten Königl. Provinzial-Schul-Collegiums vom 23. Apr. v. J. wurde dem Director eröffnet, daß die 200 Thlr., welche das Gymnas.-Lehrer-Collegium aus dem hiesigen großen Gotteskasten precario auf jedesmaligen besonderen Antrag als Gesammtgratifikazion verliehen worden waren, fortan nach vorzuschlagender Repartirung als Gehaltszulagen an dieselben gezahlt werden sollen, wozu der Rendant mittels einer Verfügung vom 21. Mai speciell angewiesen wurde.

An einzelne Lehrer wurden im verflossenen Schuljahre höheren Orts folgende außergewöhnliche Geldzahlungen bewilligt: Dr. Matthiá erhielt als außerordentliche Unterstützung nach Mittheilung des Königl. Prov.-Schul-Collegiums vom 21. Apr. v. J. auf Befehl des Hrn. Ministers Eichhorn Excell. aus der Königl. Regierungshauptkasse zu Magdeburg 30 Thlr. ausgezahlt. Zu gleichem Zwecke wurden dem Hülfslehrer Schulze nach Mittheilung vom 10. Novbr. v. J. und eben so dem Gesanglehrer Wackermann aus dem hiesigen „großen Gotteskasten" auf Anweisung der Königl. Regierung zu Magdeburg 50 Thlr. zu Theil. Endlich nach Anweisung des vorgesetzten Königl. Prov.-Schul-Collegiums vom 10. Februar d. J. erhielt der Oberlehrer Kallenbach aus dem Dispositionsfonds des Gymnasiums 50 Thlr., eben so wie der Schreiblehrer Riecke 25 Thlr. als Remuneration für freiwillig übernommene Schulstunden.

Die Wesche'sche Gedächtnißrede zur Feier des Reformationsfestes hielt am 25. Juni Dr. Schmidt über das Wesen des echten Protestantismus.

Zur Jacobi'schen Gedächtnißfeier entwickelte Prof. Schumann am 7. Sept. in einem öffentlichen wissenschaftlichen Vortrage die Grundzüge einer Schöpfungsgeschichte.

Zur Feier des hohen Geburtstages Sr. Majestät des Königs setzte Dr. Schmidt in einem öffentlichen Vortrage aus einander, „wie die Regenten aus dem Hause Hohenzollern von jeher den Geist religiöser Duldung bethätigten."

Am 25. Octbr. nahmen sämmtliche Lehrer und konfirmirte Schüler das heilige Abendmal.

Die Abiturientenentlassung und die gewöhnliche Bücherspende werden am 31. März d. J. stattfinden.

IV. Statistische Nachrichten.

Die Gesammtzahl der Schüler des Gymnasiums belief sich am Ende des vorigen Schuljahres auf 170.

Hierzu wurden neu aufgenommen 40, nämlich in Prima: Ferd. Leop. Wald, Friedr. Wilh. Rudolph und Ottomar Stamm; in Secunda: K. Alb. Himpenmacher und Jul. Ulrich; in Tertia: Hnr. Biehahn, Hugo Frick, Leop. Lenze; in Quarta: Sim. Lipmann, Gust. Ulrich, J. Friedrich; in Quinta: Ferd. Spohr, Hugo Schwerdt, K. Th. L. Kuthe, Ludw. Bienert, Alfr. Gust. Em. Morgenroth; in Sexta: Hm. Jul. K. Radecke, Fr. Kersten, Rud. K. Fr. Joachim, W. Gerloff, Ge. Hnr. Hogrefe, K. Rieschel, K. Rud. Dechendt, Em. K. Rohde, Fz. Hinze, Victor K. Ramdohr, H. Rud. Güldner, K. W. Bense, Alb. Gust. Bosse, Joh. K. Ed. Brey, Jul. K. Liebhold, Rud. Herrmann, Gust. Krause, Gust. Keddy, K. Fr. Lerche, Fr. Liebhold, Fr. Altendorf, Georg von Rahde, Wilh. Rudolph, Aug. Nordbeck.

Abgegangen sind 41, nämlich zur Universität und zwar zu Ostern Aug. Moldenhauer aus Unter-Prißen bei Bernburg, nach Halle zur Theologie, K. Reifenstein aus Gehofen bei Artern nach Halle zur Jurisprudenz, Wilh. Gerlach aus Sollstedt, im Kr. Worbis, nach Berlin zur Medicin, W. Stolzmann, aus Kemberg bei Wittenberg, und Adolf Schmidt von hier, Beide zunächst nach Halle zur Jurisprudenz; zu Michaelis Gottl. Hothorn aus Ermsleben im

Mansfelder Gebirgskr., nach Berlin zur Medicin, Ludw. Fz. von Dötinchem aus Pansfelde bei Ballenstedt, Ludw. Wachßmuth aus Osterwieck, Beide nach Heidelberg zur Jurisprudenz, Edm. Brauns aus Ballenstedt nach Halle zur Jurisprudenz und Fr. W. Rudolph, aus Wachstädt bei Heiligenstadt, nach Göttingen zu demselben Studium, sämmtlich mit dem Zeugn. der Reife. Außerdem gingen aus Prima ab: K. Hellmund aus Pustleben bei Nordhausen, um zur Wiederherstellung seiner Gesundheit zunächst zu privatisiren, K. Schrader, Ferd. Kaiser, Gust. Greul, zum Postfache, Ferd. Linde zum Subalternbeamtendienst, Ferd. Leop. Wald ebenfalls, Hrm. Ottomar Stamm zum Steuerfache; aus Secunda nach Prima versetzt: Hrm. Basse zum Buchhandel, Adolf Gronwald und Ludw. Bock zum Postfache, Fr. W. Frölich und Ferd. Rambohr zum Baufache; ferner aus Secunda: Theod. Braune auf ein anderes Gymnasium, Ge. Vogler zur Handlung, Rud. Gerlach auf ein anderes Gymnasium, Ludw. Grebe zur Thierarzneikunde; aus Tertia: Dav. Troldenier auf ein anderes Gymnasium, Otto Weber auf eine andere Lehranstalt, Gust. Tiepke zur Handlung, Gebh. von Alvensleben nicht ganz freiwillig auf eine Realschule, Rud. Michaelis auf ein anderes Gymnasium; aus Quarta: Otto Keferstein auf ein anderes Gymnasium, Gust. Zwenger zur Handlung, Hrm. Moldenhauer und Alex. von Dötinchem auf andere Lehranstalten, Fz. Spohr zur Handlung, Hrm. Graf ohne Meldung; aus Quinta: K. Krause zur Landwirthschaft; aus Sexta: Fr. Delly, mit seinen Eltern von hier weggezogen, auf ein anderes Gymnasium, K. Krieg, nach Quinta versetzt, zur Landwirthschaft, O. Brauns ohne Meldung.

Es blieb somit eine Gesammtfrequenz von 169.

V. Stand des Lehrapparats.

Die Bibliothek des Gymnasiums ward in diesem Jahre wiederum theils durch Ankäufe aus ihren Einkünften, theils durch Geschenke vermehrt. Angekauft wurden die Fortsetzungen der „Allgem. Encyklopädie von Ersch und Gruber", mehrere Fasciculi vom „Thesaurus ling. Gr. ab H. Stephano constr.", von der „Geschichte der europäischen Staaten von Heeren und Ukert", nämlich „Gesch. Frankreichs von Schmidt, 3r Thl. und Gesch. Rußlands von Herrmann, 3r Thl.", die „Jahrbücher der Philologie und Pädag. von Jahn und Klotz, Jahrgang 1846 nebst einem Supplementbande" und das „Museum des rheinisch-westphälischen Schulmänner-Vereins, 4r. Bd., 1846".

Von dem vorgesetzten Königl. Hohen Ministerium erhielt die Bibliothek seit Ostern 1846 folgende Werke geschenkt: 1) Zeitschrift für Münz-, Siegel- und Wappenkunde, von Dr. Köhne, 5r Jahrgang, 6s Heft, 1845. 6r Jahrg. 1—2s Heft, 1846. 2) Wandgemälde aus Herculanum und Pompeji, vom Hofrath Ternite, 5s Heft, 1846. 3) Denkmale dem Dr. Martin Luther errichtet und zur 3. Säcularfeier seines Todes herausgegeben von Dr. Förstemann, 1846. 4) Dr. M. Luthers Tod und Begräbniß von Dr. Förstemann, 1846. 5) Corpus Scriptorum Historiae Byzantinae. Joannes Zonaras. Pom. II. 1844. 6) Rheinisches Museum für Philologie, 4r Jahrgang in 4 Heften, 1845 und 46. 7) Loci memoriales. Ediderunt *Ruthardt* et Jul. *Zastro*. Pars prior et pars altera, 1845. 8) Loci memoriales metrici et poetici. Ediderunt *Ruthardt* et *Schedler*, 1845. 9) Thesaurus hymnologicus, von *H. A. Daniel*. Tom. III. 1846. 10) Historischer Atlas der Provinz Brandenburg, bearbeitet von dem Oberl. F. Voigt, 2. Lieferung nebst einem Hefte Erläuterungen, 1846. 11) Die Germanen und Griechen, Eine Sprache, Ein Volk, Eine auferweckte Geschichte. Vom Dir. Kuithan. 3 Hefte, 1822. 25. 26. 12) Catechismus, in quo Christianae religionis elementa sincere simpliciterque explicantur. Auctore Joann. *Monhemio*. Novam editionem curavit, de vita et scriptis auctoris praefatus est Dr. *C. H. Sack*, 1847.

Herr Buchhändler Basse schenkte uns aus seinem Verlage: 1) P. Virgilii Maronis Aeneis. In usum schol. annot. perpet. illustravit *G. G. Gossrau*, 1846. 2) Jul. Caesaris Commentarii de Bello gallico. Mit Anmerk. und einem vollständ. Wörterbuche von Franz Oehler, 1845. 3) August Matthiä in seinem Leben und Wirken zum Theil nach seiner eigenen Erzählung dargestellt von seinem Sohne Konstantin. Nebst einem lebensgeschichtlichen Abrisse seines Bruders Fr. Christian Matthiä, 1845. 4) Bibliothek der gesammten deutschen National-Literatur von der ältesten bis auf die neuere Zeit. 12r Bd. Flore und Blanscheflur, eine Erzählung von *Konrad Fleck*, herausgegeben von *Emil Sommer*, 1846. 15r Bd. Auswahl der Minnesänger, herausgegeben von Dr. *K. Volckmar*, 1845. 5) Examinatorium über die Dogmatik der evangelischen Kirche, 2. verbesserte und vermehrte Aufl., 1846. — Für alle diese Geschenke sagen wir hiermit öffentlich unsern wärmsten Dank.

Aus ihrem philologischen Lesezirkel übergaben die Lehrer, wie bisher, der Bibliothek die Fortsetzung der Allgem. Lit.-Zeitung. Jahrgang 1846; von dem Magazin für die Literatur des Auslandes, Jahrg. 1846, und von der pädagog. Revue von Dr. Mayer, Jahrg. 1846. Der Prof. Ihlefeld schenkte der Bibliothek die pädagogische Zeitung von Dr. Gräfe und Dr. Clemen, 2r Jahrg., 1846.

VI. Verzeichniß der Aufgaben zu freien Ausarbeitungen, welche im Schuljahre von Ostern 1846 bis Ostern 1847 angefertigt und korrigirt worden sind.

A. Prima.

I. Im Deutschen: 1) Grundzüge in dem Charakter von Lessing's Major v. Tellheim. 2) Ueber die Nachtheile des Mangels an Naturkenntniß. 3) Fr. v. Schiller's Ausspruch: „Das eben ist der Fluch der bösen That, daß sie fortzeugend Böses muß gebären", ist zu entwickeln und an dem Beispiele des Macbeth und der Lady Macbeth zu beweisen. 4) Lessing's Abhandlung von der Fabel, ihrem wesentlichen Inhalte nach dargestellt und angewandt auf den Versuch zur Erfindung und Darstellung einer Fabel. 5) Wie bereitet sich der Jüngling am sichersten eine glückliche Zukunft vor? 6) Reichthum gründet oft das Unglück seines unweisen Besitzers. 7) Charakteristik des Tempelherrn, des Patriarchen, des Saladin und der Daja in Lessing's Nathan. 8) Welche Rücksichten fordern uns auf, Wohlwollen gegen Andere zu beweisen? 9) Ueber den Einfluß der Kreuzzüge auf die Bildung der Völker Europa's. 10) Lerne dich selbst beherrschen! 11) Wodurch ward der Minnegesang so schnell zur Blüthe entwickelt? 12) Das Leben bietet uns der Güter viele; die meisten Uebel schafft der Mensch sich selbst. 13) Arbeit beglückt. 14) Ueber die rechte Weise, Wohlthätigkeit zu üben.

Zur Vorübung wurden von den Abiturienten in 5 Stunden bearbeitet: 15) Was bewahrt den Jüngling am sichersten vor sittlicher Entartung? 16) Ueber das Wohlthätige in den Leiden des Lebens. 17) Thema für die vorjährige Michaelis-Abiturienten-Prüfungsarbeit: In wiefern kann die Uebung der Wohlthätigkeit auch schädlich werden? 18) Thema für die diesjährige Oster-Abiturienten-Prüfungsarbeit: Ist der Mensch seines Glückes Schmied?

II. Im Lateinischen: 1) **De ingrato Atheniensium in optimos cives animo.** 2) **De pugna ad lacum Trasimenum facta.** 3) **Quibus rebus imperium Romanum debilitatum deletumque sit.** 4) **De Homeri Paride et Thersite.** 5) **Rerum et personarum in Sophoclis Ajace descriptio.** 6) **De notissimis Capitolii Romani incendiis et devastationibus.** 7) **Ex quatuor virtutibus primariis quae fuerint Graecorum, quae Romanorum maxime propriae.** 8) **Respubl. Romana quibus civium virtutibus e minima civitate facta sit maxima.** 9) **Paridis cum Menelao certamen narretur eo modo, quo Horatiorum Curiatiorumque certamen narratum a Livio est.** 10) **Bella quomodo utilia fuerint generi humano.** 11) **M. Antonii ingenium moresque.** 12) **Philosophorum, quos Cicero in quinto de finibus librorum commemorat, brevis recensio.** 13) **Quando quibusque rebus Athenienses summum litterarum florem assecuti sint.** (Zur vorjährigen Michaelis-Abiturienten-Arbeit.) 14) **Utrum Miltiades melius an Themistocles de patria meruerit.** (Zur diesjährigen Oster-Abiturienten-Arbeit.)

B. Secunda.

I. Im Deutschen: 1) Großmuth. Erweiterte Darstellung einer kleinen poetischen Erzählung von Pfeffel, betitelt: Ibrahim. 2) Die Noth entwickelt und übt die menschlichen Kräfte. 3) Ueber die traurigen Folgen des jugendlichen Leichtsinns. 4) Gedanken sind zollfrei. 5) War Columbus ein wahrhaft großer Mann? 6) Der Krieg aus dem moralischen Gesichtspunkte betrachtet. 7) Der Krieg von seiner wohlthätigen Seite betrachtet. 8) Folgen der Uebertragung der römischen Kaiserwürde auf die deutschen Könige in Rücksicht auf Deutschland. 9) Inhaltsangabe von Engels Edelknaben nebst Charakteristik der Hauptpersonen (für die jüngeren Schüler). 10) Das Leben ein Kampf. 11) Die Hoffnung, eine Wohlthäterin der Menschen. 12) Macbeth nach der Schillerschen Bearbeitung, ausführliche Inhaltsangabe. 13) Wodurch bewahrt man sich ein heiteres Gemüth? 14) Warum hat Schiller Recht, wenn er sagt: Den echten Freund charakterisirt auch dies, daß er bisweilen so unbequem wird, wie das böse Gewissen.

II. Im Lateinischen: 1) **Drancis oratio, qua pacem suadet.** (Virg. Aen. XI., 100—52.) 2) **Laus liberalium artium.** (Lucian's Traum.) 3) **Qui factum sit, ut Romani omnes Italiae nationes subegerint.** (Geschichtsvortrag.) 4) **Quibus rebus amicitia concilietur et firmetur.** (Alle.) 5) **Qualem se praebuerit Marius in bello Iugurthino;** (nach Sall. Iug., von der ersten Abtheilung bearbeitet.) 6) **Quo jure Caesar Usipetibus et Tenchtheris bellum intulerit.** (Alle, nach de b. Gall.) 7) **Iugurtha quibus rebus in perniciem actus fuerit.** (Erste Abtheil. nach Sall. Iug.) 8) **De rei gymnasticae utilitate.** (Nach Lucian's Anacharsis.)

C. Tertia.

1) Der Weichling. (Charakterschilderung.) 2) Der Schlaf, ein lehrreiches Bild unserer Schwäche und Abhängigkeit. 3) Gespräch, a) über den Krieg, b) über den Vorzug des Stadtlebens vor dem Leben auf dem Lande, c) über die

Schifffahrt. 4) „Ich empfehle mich Ihnen“. 5) Die Weltgeschichte, eine Lehrerin der Jugend. 6) Der Werth der Gesundheit. 7) „Wer im Sommer nicht mag schneiden, muß im Winter Hunger leiden“. 8) Schildernde Beschreibung des Erntesegens. 9) Noth entwickelt Kraft. 10) Warum man die Gelegenheit zur Ausbildung in der Musik nicht versäumen soll. 11) Die Zunge, das wohlthätigste und verderblichste Glied des Menschen. 12) Wie stärkt man das Gedächtniß? 13) Die Bücher, als Wohlthäter und als Uebelthäter betrachtet. 14) Der Geburtstag. Selbstbetrachtung. 15) Das Leben des Menschen unter dem Bilde eines Wintertages. 16) Anrede an die Nacht.

Nr. 7, 13 und 16 sind in der Klasse gearbeitet.

VII. Uebersicht

der Prüfungsgegenstände und Examinatoren bei'm diesjährigen Osterexamen aller Klassen des Gymnasiums.

Am 29. März, Vormittags von 8 — 12 Uhr.

1) Sexta in der Religion examinirt der Oberlehrer Kallenbach.
2) Sexta im Lateinischen = der Gymnasiallehrer Pfau.
3) Quinta im Lateinischen = der Gymnasiallehrer Dr. Matthiä.
4) Quinta in der Naturbeschreibung der Hülfslehrer Schulze.

Nachmittags von 2 — 4 Uhr.

1) Quarta im Lateinischen examinirt der Oberlehrer Kallenbach.
2) Quarta im Französischen = der Subrector Dr. Schmidt.

Am 30. März, Vormittags von 8 — 12 Uhr.

1) Tertia im Lateinischen examinirt der Subrector Dr. Schmidt.
2) Tertia in der Geschichte = der Hülfsl. Schulze.
3) Erste Realklasse im Französischen der Gymnasiallehrer Pfau.
4) Secunda im Lateinischen der Oberlehrer Goßrau.
5) Secunda im Griechischen = der Prorector Prof. Ihlefeld.

Nachmittags von 2 — 4 Uhr.

1) Prima im Lateinischen examinirt der Director.
2) Prima in der Mathematik = der Conrector Prof. Schumann.